This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A 43

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Gedichte.

Zweiter Band.

Mit vielen Stahlstichen.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1843.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

	Seite
Die Ruinen am See	3
Das Hemd des Glücklichen	7
Die Sage vom Bischof Hatto	17
Die Harfnerin und der Mönch	22
Die Harfnerin und der Ritter	25
Geschichte der Harfnerin	28
Der Kußhandel, oder die vier weiblichen Alter	38
Amor und die Habsucht	39
Der Kampf um die Braut	41
Die Stelzen	45
Die Fledermische	47
Die blinde Kuh	52
Der Kriegs- und Friedensherold	54
Die Wehklage	59
Bramarbas	63
Der Parasit	68
Die Erscheinung	73
Die Roßdecke	77
Der Bergknappe	81
Amor und Saturn	84
Der Korb	86
Die hölzerne Braut	89
Der schlimme Fund	100

Seite

Die Fahrt ins Heu. Nach einem alten Volksliede . 103
Der Plauderer 106
Die Narrenmühle. Ein alter Holzschnitt . . . 108
Der Landjunker und sein Pudel 111
Die Spinne 115
Die Masken 117
Der Stubenschlüssel 119
Die Reise ins Bad 127
Der Gastfreund. Legende 139
Der Harfner 152
Der Tanz 153
An die Landleute 155
Der Nachtisch 157
Der Himmelsweg 159
Jägers Klagelied. (Aus einem ungedruckten Schauspiele.) 161
Champagnerlied unter vier Augen 163
Röschen 164
Schlesisches Wanderlied 166
Die schöne Nachbarin 167
Der junge Soldat 168
Muth im Unglück 169
Gruß der Freude, nach dem Frieden bei Tilsit . . 171
Der Zecher 173
Der Jüngling vom Lande. Ein Gesellschaftslied . . 175
Lied von der Nymphe zu Geilnau an der Lahn. (Gesungen für einige Freunde derselben zu Offenbach a. M.) 179

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige, oder das natürliche Wunder . . . 183
Domitian und der Witzling 188
Die Weissagung 189
Der vorsichtige Selbstmörder 192

Seite

Der Adler und die Schnecke 194
Die Ausforderung 195
Die Gans 197
Der Affe 198
Die neuen Hemden 201
Der Substitut des heiligen Georgs 202
Der Hahn und der Kapaun 206
Der Hofpoet 207
Der Universalerbe 209
Der Kranzräuber 210
Der Kapaun. Legende 211
Der Igel und der Dachs 215
Joft und sein Diener 217
Der Koch. Ein Klostermährchen 219
Tamino und Pamina 221
Der erste Ring 223
Der Kirschbaum, oder die Schule der Duldung . . 226
Das war ich! Nach Jean de la Fontaine . . . 231
Die Katze in der Speisekammer 237

Vermischte Gedichte.

In solchen Wassern fängt man solche Fische. Schwank in drei Akten 241
Der Dichter und die Feder 266
Der Unhold 272
Die gelehrten Zänker 274
Der Gevatterbrief eines Buchhändlers an einen Trompeter 275
Der Schreiner in seiner Werkstatt 277
An meinen Vater. (Im Namen seiner Kinder und Enkel, als er am 15. März 1806 sein Jubiläum als Justizamtmann zu Radeberg bei Dresden, feierte.) . . 281

Seite

Auf die Jubelhochzeit meiner Eltern. Am 22. Juli 1806 284
Der Lehrmeiſter 287
Der Kornwucherer und die Kartoffel 290
Des Sängers Amt. 1807 292

Sinngedichte.

Frühlingsgeſpräch eines Landwirths mit ſeinem Freunde 295
Der Schmarotzer 295
Der Luftſchiffer von Handwerk 295
Der Flucher 296
Als Rektor Severus eine poetiſche Anthologie mit ſcharfen kritiſchen Noten herausgab 296
Die Brillenmode. 1809 296
Mars und Venus 297
Ewige Neuheit 297
Deutſchland oder Teutſchland? 297
Die ſitzende Jungfrau 298
Der Geiz des Alters 298
Ehrenrettung 298
Das Heilmittel 299
Die Mitgift 299
Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel 299
Der Geſchäftige 300
Die Ausnahme 300
Der Widerſpruch 300
Guter Rath 301
Die Bärte 301
Die Seelenkäufer. 1810 301

Räthſel.

A. F. C. Langbein's

Gedichte.

Zweiter Theil.

Die Ruinen am See.

Eine wahre Begebenheit.

Riesenschatten wüster Mauern fallen
Von der Stirn des Berges in den See;
Gemsen springen durch die öden Hallen,
Und im Vorhof weidet kühn das Reh.
Dort erlosch, wie alte Sagen melden,
Jammervoll ein Hauptgeschlecht der Schweiz,
Seine Söhne strahlten einst als Helden,
Seine Töchter schmückte Zauberreiz.

Dieses Stammes letzte Sprossen waren
Zwei Geschwister, ihrer Ahnen werth,
Ottokar, ein Stern der Jünglingsschaaren,
Weihte früh dem Vaterland sein Schwert;
Agnes, seine Schwester, war zur Blume
Aller Schweizermädchen aufgeblüht:
Ihre Schönheit, weit genannt vom Ruhme,
Hob und krönt' Ihr Geist und ihr Gemüth.

Angebetet von der Ritterjugend,
Wählte sie des braven Rudolphs Hand,
Der mit hoher, unbescholtner Tugend
Klugen Sinn und Heldenmuth verband.

Roſamunde, ſeine zarte Schweſter,
Schloß mit Ottokar der Herzen Bund,
Und nie liebten inniger und feſter
Sich zwei Seelen auf dem Erdenrund.

Hochgefeiert ward an Einem Tage
Dieſes edlen Doppelpaars Verein,
Und es zogen zu dem Brautgelage
Hundert Gäſte dort ins Burgthor ein.
Goldgeflügelt ſchwebte zu der Feier
Himmelab der Freude Götterchor,
Und die Sonne ſchmückte, ſonder Schleier,
Mild zum Feſt des Frühlings Blumenflor.

Doch beim Kreisgang der gefüllten Becher,
Bei der ſchmetternden Trompeten Klang;
Und beim Aſterwitz berauſchter Zecher
Ward die Zeit den Neuvermählten lang.
Und ſie ſtahlen nach dem Ehrenmahle
Sich mit leiſen Flügelſchritten fort.
Eilten aus dem jubelvollen Saale
An des See's einſamen Wieſenbord.

„O!“ ſprach Ottokar, „hier möcht' ich bleiben!
Hier, wo uns kein Weltgewühl umſchwärmt!
Mich empört der Menſchen wildes Treiben,
Seit der Liebe Hauch mein Herz erwärmt.
Stiege doch aus dieſer Fluten Mitte
Eines Eilands Paradies empor!
Dort mit euch, ihr Lieben, eine Hütte
Zög' ich allen Königsburgen vor.“ —

Eben lenkte müßig auf den Wogen
Ein bejahrter Schiffer seinen Kahn,
Und die Weiblein, die ans Ufer flogen,
Winkten ihm zum Ankerplatz heran.
„Kommt, wir machen eine Lustfahrt!“ riefen
Sie den Rittern: „Gebt uns das Geleit!
Seht, der See ist fromm, und nimmer schliefen
Ungestüme Winde so, wie heut!“

Und die vier Vermählten trug der Nachen
Von dem Strand hinaus ins kleine Meer.
Aus des Schlosses Fenster schallte Lachen
Und der Wunsch beglückter Wiederkehr.
Hymens jüngste Kinder warfen dankend
Abschiedsküsse nach der Burg hinauf,
Und, wie eine sanfte Wiege schwankend,
Nahm das Schifflein fürder seinen Lauf.

Ihren Augen schwand die grüne Küste,
Und sie sahn das ferne Schloß nicht mehr;
Horch! da schnaubte durch die Wasserwüste
Unerwartet ein Orkan daher!
Donnerschwangre Wolkenberge thürmten
Hoch sich vor der Sonne goldnes Thor,
Und aus allen Wetterhöhlen stürmten
Wirbelwinde mit Geheul hervor.

Feindlich kam die Nacht auf Rabenschwingen
Im Gebiet des heitern Tages an.
Um die Herrschaft sah man beide ringen,
Und der Dämm'rung Zwischenreich begann.

Ach! wie blich der Frauen Roſenwange!
Selbſt dem grauen Schiffer, der als Kind
Schon den See befuhr, ward ſeltſam bange,
Und die Heimath ihm ein Labyrinth.

In der Irre zwiſchen Wechſelwinden,
In dem Aufruhr ihres Wuthgefechts,
Steuert' er, den Weg ans Land zu finden,
Wie ein Blinder taſtet, links und rechts.
Nur auf friedlichem Gewäſſer wiegte
Sich ſein Fahrzeug ſonſt mit Muth und Glück,
Doch, da Welle gegen Welle kriegte,
Schaudert' es vor dem Tumult zurück.

Liebreich tröſtend die verzagten Frauen,
Ruderten die jungen Männer kühn.
Welcher Jubel, als der Uferauen
Schmaler Gürtel ihrem Blick erſchien!
Aber dieſen Hoffnungsſchimmer dämpfte
Bald der Schrecken, daß der matte Tag,
Der bis jetzt der Nacht entgegen kämpfte,
Plötzlich ſeiner Feindin unterlag.

Ihrer Wolken ſchwarze Heere ſchloſſen
Sich in lange, grauenvolle Reih'n,
Und der Himmel, den ſie rings umfloſſen,
Schien ein großes Leichentuch zu ſein.
Blitz auf Blitz zerriß die grauſe Hülle,
Fluten rauſchen nieder wie ein Meer,
Und mit erderſchütterndem Gebrülle
Wälzte ſich von fern der Donner her.

Mit des Wetters steigendem Getümmel
Stieg die Angst der Liebenden im Boot.
Ach, nach ihnen griff herab vom Himmel,
Griff empor aus Wellenschaum der Tod!
Hoffnungslos, dem Starken zu entrinnen,
Schloß sich, feurig betend, Weib an Mann,
Um vereint den Hafen zu gewinnen,
Wo kein Erdsturm sich erheben kann.

Und als jetzt die Flut noch wilder schäumte,
Und sich, wie ein ungezähmtes Roß,
Mit der leichten Last des Kahnes bäumte,
Schoß ein rother Schlangenblitz aufs Schloß.
Gräßlich hallte dort mit Donnerkrachen
Noch des Thurmes Einsturz durch die Luft,
Da verschlang der Seeschlund hier den Nachen,
Und ein doppelt Brautbett ward die Gruft.

INST.-OXFORD-TAYLOR

Das Hemd des Glücklichen.

Ein König lag gefährlich krank
Und gab ſich ſelbſt verloren.
Ihm half kein Pulver und kein Trank
Der trefflichſten Doktoren.
Ihr großer Kriegsrath vor dem Bett
War ſeinem Fieber ein Geſpött.

Die Opern wurden eingeſtellt,
Es ruhten alle Geigen;
Man ſah des Hofes feine Welt
Viel Schmerz mit Anſtand zeigen,
Und ſie verſchrieb ſich, wie es hieß,
Schon Trauerkleider aus Paris.

Dem alten Hofnarr'n ſchien ſogar
Die Zunge weggeſchnitten,
Er, der ſonſt ſchwatzte wie ein Staar,
Trat, wann die Aerzte ſtritten,
In ihre Mitte wie ein Tropf,
Und wiegte ſtill den Satyrkopf.

Einſt aber fiel der Stummheit Schloß
Ihm plötzlich von dem Munde:
„Ihr Großperrüken," brach er los,
„Ihr taugt nur für Geſunde!
Trotz Euerm Griechiſch und Latein,
Stellt, wo er will, der Tod ſich ein!

Vor Euern Augen hat er ſchon
Die Majeſtät beim Kragen,
Und hört mit Lachen Euer Drohn,
Ihn aus der Burg zu jagen.
Drum packt Euch ſelbſt! — Es lebt ein Mann,
Der ihm die Spitze bieten kann.

Er iſt — was Ihr allſammt nicht ſeid! —
Ein großer Hexenmeiſter,
Und bannt, berufen weit und breit,
Die ſchlimmſten Höllengeiſter;
Auch prophezeiht er auf ein Haar,
Und heilet Kranke wunderbar."

„Ei! was verſteht ein Narr davon!"
Sprach ſtolz ein Mediciner.
„Pah!" rief der König: „Schweig, Patron!
Er iſt mein klügſter Diener.
Verachte, Hänſel, ſein Geplärr,
Und ſchaff mir deinen Zauberer!"

Des Meiſters Siedelhütte ſtand
In einem nahen Haine,
Und ſchnell macht' er, an Hänſels Hand,
Sich auf die ſchwachen Beine.
Er war, wie Neſtor, hoch bejahrt,
Und ellenlang ſein Silberbart.

Matt huſtete die Majeſtät
Ihm ihren Gruß entgegen:
„Willkommen! würdiger Prophet,
Willkommen mir zum Segen!
Sprich redlich, muß ich ſchon hinab
Vom hohen Thron ins tiefe Grab?"

„Das kann ich," sprach der ernste Greis,
„Nicht auf der Stelle sagen.
Ich muß zuvor mit stillem Fleiß
Drob die Planeten fragen.
Erst mit dem nächsten Morgenroth
Verkünd' ich Leben oder Tod." —

So trat er ab, und überließ
Die Hoheit ihren Sorgen;
Doch kam er treu, wie er verhieß,
Zurück am andern Morgen,
Und trug ein Buch in seiner Hand
Deß Räthselschrift nur er verstand.

„Herr König," sprach er, „furchtbar steht
Der Tod Euch nach dem Leben,
Doch werden Eure Majestät
Sich stracks gesund erheben,
Wenn Euern Leib ein Hemd umschließt,
Deß Eigner volles Glück genießt."

Die Schranzen lachten. — „Er ist toll!"
Lief ringsum ein Geflüster;
Doch der Monarch sprach hoffnungsvoll
Zum Premierminister:
„Graf Sterz, das schlägt in Euer Fach,
Schafft solch ein Hemd in mein Gemach!

Was sinnet Ihr und werdet bleich?
Ihr rühmtet ja noch heute:
Durch Eure Sorgfalt sei mein Reich
Voll hochbeglückter Leute.
Stellt doch von dieser großen Schaar
Nur einen Einzigen mir dar!"

Der Staatsmann ſchlich vom Krankenbett,
Mit Wolken im Geſichte,
Verſchloß ſich in ſein Kabinet,
Und fluchte der Geſchichte.
Zehn Federn wurden wild zerknickt,
Und dann gerieth erſt dies Edikt:

„Kund und zu wiſſen: Furchtbar ſteht
Der Tod Uns nach dem Leben;
Doch werden Wir, ſagt ein Prophet,
Uns ſtracks geſund erheben,
Wenn Unſern Leib ein Hemd umſchließt,
Deß Eigner volles Glück genießt.

Wem alſo Noth und Kummer fremd,
Der wird erſucht in Gnaden,
Er leih' Uns vörderſamſt ein Hemd,
Wärs auch von grobem Faden.
Schlägt's an, ſo lohnen Wir's mit Gold,
Und bleiben dem Beſitzer hold." —

Feucht von der Preſſe hing dies Blatt
Kaum an den Straßenecken,
Da ſah man ſchon die halbe Stadt
Empor die Hälſe recken.
Sie las den Brief, und goß ein Meer
Von bittern Gloſſen drüber her.

Die Armuth rief: „Daß Gott erbarm!
Wir ſind die rechten Leute!
An Laſten reich, an Hemden arm,
Sind wir des Elends Beute.
Der Steuerbote ſtürmt ins Haus,
Und ſchüchtern flieht das Glück hinaus." —

Manch Andrer las des Königs Schrift
Mit eingebißner Lippe,
Und dachte stumm, voll Gall' und Gift,
An seine Frau Xantippe,
Die ihm, als wär' es ihr Beruf,
Durch Zanksucht eine Hölle schuf.

Kurz, jeder trug ein Kreuz von Blei
Tiefseufzend auf dem Rücken,
Und fand, daß es sein Werk nicht sei,
Ein Hemd nach Hof zu schicken.
Dort harrte man bei Tag und Nacht,
Und nicht ein Läppchen ward gebracht.

„Verdammt!" rief der Minister aus:
„Das wird man hämisch deuten!
Spannt an!" — Er fuhr von Haus zu Haus
Nun selbst zu solchen Leuten,
Die der gemeine Wahn der Welt
Für überirdisch glücklich hält.

Er fuhr zu Reichen, die mit Lust
In ihrem Golde wühlten;
Zu Großen, die mit hoher Brust
Schier Götterwürde fühlten;
Zu manchem jungen Ehepaar,
Das funkelneu verbunden war.

„Ihr Theuern," sprach er, „es entsteht
Bei Hofe viel Befremden,
Daß ihr nicht Seiner Majestät
Zu Hülfe kommt mit Hemden.
Bei Gott! wenn ihr nicht glücklich seid,
So ist's kein Kind der Sterblichkeit!"

Viel Herrn und Damen wurden roth;
Ein andrer Theil erbleichte.
Sie trugen all' ein Päckchen Noth,
Doch scheuten sie die Beichte,
Und öffneten dem Grafen Sterz
Den Wäschschrank lieber als ihr Herz.

Man gab ihm Hemden ohne Zahl;
Sie faßte nicht sein Wagen,
Und in der Hofburg kaum ein Saal,
Wo sie wie Berge lagen.
Der König ließ sie durch die Bank
Sich rastlos anziehn, und — blieb krank.

„Das dacht' ich!" rief der treue Hans.
„Trotz weisen Excellenzen,
Sag' ich, der Narr: nur eine Gans
Sucht Glück in Residenzen,
Da ist doch alles blauer Dunst,
Und Affenspiel und Katzengunst!"

„Sehr wahr!" fiel ihm sein Herr ins Wort,
„Mein Hans spricht klug und bieder.
Drum, Graf, macht Euch aufs Land sofort,
Und kommt nicht eher wieder,
Bis Euch der rechte Fund gelingt,
Und Ihr Gesundheitshemden bringt!"

Der Graf schnitt Hansen ein Gesicht,
Und brummte: „Bärenhäuter!"
Warb einen Hofherrn von Gewicht
Sich eilig zum Begleiter,
Und fuhr ins Kreuz und in die Quer
Vier Wochen lang mit ihm umher.

Ein blaſender Trompeter ritt
Einher vor ihrem Wagen.
So ging's durch Dörfer, Schritt für Schritt,
Mit wiederholten Fragen:
„Iſt nicht ein Glücklicher allda?“
Doch keine Stimme ſagte Ja.

„Was hilft die Kreuzfahrt!“ rief der Graf:
„Heh! Kutſcher, umgewendet!
Der Pickelhering hat uns brav
In den April geſendet.
Das Volk denkt, wenn es Glück geſteht,
Wird flugs der Steuerfuß erhöht.“

„So iſt's!“ bejahte der Gefährt.
„Man hat bei Wurſt und Schinken
Nun auch des Kochs genug entbehrt,
Und faſt will mich bedünken,
Daß der verwirrte Aſtrolog
Den guten König nur betrog.“

Drauf rollten dann die hohen Herrn
Der Königsſtadt entgegen,
Sie ſuchten jetzt Fortunens Stern
Auf andern Seitenwegen,
Und fanden hier auch manches Stück
Des beſten Schinkens, nur kein Glück.

Doch, als ſie einſt beim Morgenſtrahl
Die Fahrt begonnen hatten,
Erſcholl aus einem Wieſenthal,
In eines Wäldchens Schatten,
Am Bord des Weges ein Geſang,
Der ſo in muntern Tönen klang:

„Juchhei! ich bin ein froher Wicht,
Als hätt' ich Fürſtengüter.
Ich lach' euch kühn ins Angeſicht,
Ihr ſtolzen Mammonshüter!
Juchhei! ich bin ein reicher Mann,
Der euern Bettel miſſen kann!“

„Ha! welche Stimme jubelt dort
Im Dunkel jener Buchen?
Dort trillert, auf mein Ehrenwort!
Der Phönix, den wir ſuchen!“
So ſprach der Graf zum Herrn Compan,
Und rief dem Kutſcher zu: „Halt an!“

Ausſteigend ließen ſie waldein
Sich von dem Liede weiſen,
Und ſahen bald ein Bäuerlein
Aus ſeinem Milchnapf ſpeiſen.
Der Burſch, ein friſches, junges Blut,
War lauter Leben, Kraft und Muth.

Mit welcher Seelenluſt er aß!
Wie lachten Aug' und Stirne!
Und, was nicht übel war, ihm ſaß
Zur Rechten eine Dirne,
Wie Reben ſchlank, doch drall und rund,
Und wie ein Fiſch im Bach geſund.

Er küßte ſie: den Lauſchern lief
Dabei der Mund voll Waſſer.
„Das iſt, bei meiner Ehre!“ rief
Der Graf, „ein rechter Praſſer!
Er würzt mit Küſſen ſeinen Schmaus,
Und lacht den reichſten Schwelger aus.“

Sie traten näher. „Ha! mein Freund,
Schmeckt's schon so früh am Morgen?
Du scheinst mir ein geschworner Feind
Von Grillen und von Sorgen!
Täuscht nicht die Sprache deines Blicks,
So sitzest du im Schooß des Glücks!“

„Da sitz' ich!“ sprach die gute Haut.
„Mich nähren Arm' und Hände;
Und sagt mir, wo ich eine Braut
So schön wie diese fände?
Schaut sie mir freundlich ins Gesicht,
So tausch' ich mit dem König nicht!“

„Der arme König!“ rief der Graf.
„Er liegt in Fieberketten;
Doch du kannst ihn vom Todesschlaf
Mit leichter Mühe retten:
Ein Hemd — sprach eines Zaubrers Mund —
Ein Hemd von dir macht ihn gesund!“

„Ein Hemd von mir?“ — versetzte Veit
Mit staunenvollen Mienen.
„Es thut mir in der Seele leid,
Ich kann damit nicht dienen.
Ich habe vollauf Freud' und Glück,
Allein von Hemden nicht ein Stück.“ —

„Gott!“ rief der Staatsmann, und ward bleich,
„Der Glücklichste im Lande
Besitzt kein Hemd! — Das stürzt das Reich
Und mich in Noth und Schande!“ —
Er sang betrübt dies Klagelied,
Als eben der Monarch verschied.

Die Sage vom Biſchof Hatto.

Den Segen des Halmes im Mainzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geiſtlichen Macht keine Schande,
Der eiſernſten Wucherer Haupt zu ſein;
Und flehten verkümmerte Schatten um Brod,
Ward ihnen mit Kerker und Geißel gedroht.

Des Hungers Schwert, das Tauſende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyrannei.
Ein Aufruhr durchſtürmte die Hauptſtadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu,
Er ſchwang die feurigen Flügel ums Dach,
Die Mauern ſtürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandſtätte flog mit dem Trupp ſeiner Reiter
Der Biſchof ſchnaubend: „Ergreift die Brut!“
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter
Auf ſein Gebot in das Meer der Glut.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden ſchrei'n;
„Ha!“ rief er, „wie pfeifen die Kornmäuſe fein!“ —

Hoch ſah von den Sternen hernieder ein Rächer,
Und ſprach das Urtheil der Blutſchuld aus.
Heim trabte der Wüthrich zum ſchäumenden Becher,
Doch ſieh, was ſchwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grauſen trat
Vor ſein Gewiſſen die ruchloſe That.

Urplötzlich zerborſt an unzählbaren Orten
Der glänzende Marmorſpiegel der Wand,
Und aus den weit aufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäuſen gerannt.
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches Chor,
Und ſprangen am ſtarrenden Biſchof empor.

Er floh mit aufwärts ſich ſträubenden Haaren,
Er keuchte die Hallen der Burg entlang:
Umſonſt! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
„Und hätteſt du Flügel, ſie frommten dir nicht,
Denn tauſendmal ſchneller iſt Gottes Gericht!“ —

Danieder gedonnert von Todesſchrecken,
Indeß um ihn her das Gezieſer zerſtob,
Verbarg er ſich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich wie ein Geſpenſt, das der Gruft ſich enthob.
Die Furcht hielt lang ihm zu Häupten Wacht,
Doch ſchloß ſein Auge die Mitternacht.

Jetzt ſah er, in ſcheußlicher Larven Gedränge,
Zerbrechen ſeinen biſchöflichen Stab,
Und ſich, gedrückt in des Sarges Enge,
Lebendig verſenken in Nacht und Grab;
Und als er ſich losriß vom peinlichen Traum,
Durchſchlüpften Mäuſe des Bettes Raum.

„O Jammerleben voll Ekel und Grauen!
Ihr Traumgeſpenſter verkörpert euch,
Erwürgt mich, zerfleiſcht mich mit Drachenklauen,
Und ſchleppt mich hinunter ins Todtenreich!“
So rief er, indem er vom Lager ſprang,
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er wandelte ſeufzend, mit zagendem Schritte,
Wie ein Geächteter, durch den Palaſt,
Geſchreckt von dem Hall ſeiner eigenen Tritte,
Und neidend des ſchlafenden Hofgeſinds Raſt.
Es regte ſich rings keine Lebensſpur,
Das Flämmchen der Ampeln bewegte ſich nur.

Die leuchtenden Augen des Morgens ſahen
Ihn noch in der grau'nvollen Einöde wach.
Er hörte geſchäftige Diener ſich nahen,
Entſchlich vor Scham zum verlaſſ'nen Gemach,
Betrat die Schwelle mit ſpähender Scheu,
Gewahrte kein Schreckniß, und lebte die neu.

Doch als er am Mittag, ſammt Chorherrn und Rittern,
In Freude genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jählings erblaſſen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher ſtellten ſich ein.
Sie wimmelten zahllos aus ſeinem Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brod aus der Hand.

Er blickte mit Grimm der Verzweiflung gen Himmel,
Und warf in der Eilflucht den Seſſel um.
Ihm nach, wie ein Schweif, zog das graue Gewimmel,
Die Gäſte ſaßen wie Bildſäulen ſtumm,
Und ſchleunig, nach kaum erſt begonnenem Mahl,
Verließen ſie ſchaudernd den Tiſch und den Saal.

So ſpukte die läſtige Wundererſcheinung
In Hatto's Palaſte drei Monate fort.
Bald einzeln geneckt, bald in Schaarenvereinung,
Blieb nirgend dem Biſchof ein ruhiger Ort.
Die Unholde ſtörten zuletzt ihn ſogar
Im Sange der Hochmeſſe vor dem Altar.

Er bot für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlockenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen um's Schloß einen magischen Kreis;
Doch schlug ihr Bannspruch und Talisman
So wenig als künstliche Giftmischung an.

„O wär' ich unglücklicher Mann nicht geboren!"
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blick.
„Hindrängen will mich zu des Grabes Thoren
Dein ehrner Arm, verhülltes Geschick!
Ich trotze dir aber und all' deiner Wuth:
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen Muth!"

Er ließ, daß er sich vor den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,
Auf einer Insel, im Wogenbette
Des Rheinstroms, erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft' er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor flutscheuen Feinden gesichert zu sein.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
Hoch aus dem Schooße des Felsen empor;
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkor,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhegewinn
Spannt' ihm die Segel zur Reise dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
Doch waren sie ihm keine schützende Wehr;
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
Die schrecklichen Plagedämonen umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren den Bord hinan.

Und eine Stimme vernahm er mit Beben,
Die, wie aus den Wolken herunter, ſprach:
„Durch Blutſchuld haſt du verwirkt dein Leben,
Dein Schickſal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es ſtieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluten ergreift dich der Tod!“ —

Drauf fand man einſt Morgens im Thurmgemache
Ihn ſtarr am Fußboden hingeſtreckt,
Und, gleich einem Schwarme von Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuſe Gewühl ihn bedeckt.
Wie Blitze verſchwand das gräuliche Heer,
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennt den Thurm, wo ſich dies, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bei Bingen begab,
Den Mäuſethurm bis zum heutigen Tage,
Und graunweckend ſieht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dies Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' euch den eiſernen Sinn!

Die Harfnerin und der Mönch.

Ich will vom Schloſſe Drachenſtein,
Ein feines Lied euch lehren.
Einſt zog ein frommer Mönch dort ein,
Um Sünder zu bekehren.
Mit Flammeneifer ſprach der Mann,
Und drohte mit dem Kirchenbann
Dem Ritter und den Knappen.

Am Abend ward er zahm gemacht
Durch Bacchus ſüße Gaben,
Und lag bis über's Ohr bei Nacht
Im Dunenbett begraben.
Doch als ihn Träume ſchon umblühn,
Erweckt um zwölf Uhr plötzlich ihn
Das Knarren ſeiner Thüre.

Und eine ſchlanke Jungfrau tritt,
Bei hellem Lampenſchimmer,
Mit leiſem, feierlichem Schritt,
Tiefſchweigend in ſein Zimmer.
Sie trägt ein weißes Schleppgewand,
Im blonden Haar ein ſchwarzes Band,
Und eine Harf' im Arme.

„Wer biſt du?“ fragt er. „Willſt du mich
In's Netz der Wolluſt locken?
Aus meinen Augen hebe dich,
Und bet' und ſpinn' am Rocken!“
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt ſich tief mit Sittſamkeit,
Und gehet ſtill von dannen.

Er eilet zu Gebet und Sang,
Als kaum die Sterne weichen,
Und ſieht durch einen düſtern Gang
Die Harfenjungfrau ſchleichen.
Er ſchilt ſie wieder tapfer aus:
„Was ſchweifſt du, Dirne, frech durch's Haus?
Treibt dich der Mondſucht Geißel?

Laß von der eiteln Harfenkunſt,
Du Weltkind, dich bekehren,
Geh, und vernimm mit Andachtsbrunſt
Im Tempel meine Lehren!“
Die Jungfrau hört, was er gebeut,
Verneigt ſich tief mit Sittſamkeit,
Und gehet ſtill von dannen.

Drauf tritt er auf den Kanzelſtuhl,
Wo er ſich mächtig ſpreizet,
Und fürchterlich den Höllenpfuhl
Mit Pech und Schwefel heizet;
Und immer ſpähend ſuchet er
Das Harfenmädchen rings umher,
Allein er ſieht es nirgends.

Drob zürnet er beim Mittagsmahl:
„Wer iſt das Kind der Sünde,
Das mit der Harf' ich überall,
Nur nicht im Tempel, finde?"
Mit ſtarrem Munde horcht und gafft
Die ganze Tiſchgenoſſenſchaft,
Und ſchweigt auf ſeine Frage.

Doch wieder Nachts um zwölf Uhr tritt,
Bei hellem Lampenſchimmer,
Die Harfnerin mit leiſem Schritt
Tiefſchweigend in ſein Zimmer.
Er hebt im Bette ſich empor,
Und donnert grimmig ihr in's Ohr:
„Du Balg, was willſt du wieder?"

Sie drückt auf ſeinen Mund gemach
Die zarten Fingerſpitzen;
Drob will er einen Feuerbach
Des Zornes auf ſie ſpritzen:
Doch ſchnell verſtummt er wie ein Fiſch,
Und kann ſeitdem nur noch bei Tiſch
Den Mund zum Eſſen brauchen.

Die Harfnerin und der Ritter.

Es war einmal vor alter Zeit
Ein junger Rittersmann,
Deß wüſte Sittenloſigkeit
Den ſchlimmſten Ruf gewann.

Er liebte Schwelgerei und Spiel,
Und wenn, wie oft geſchah,
Der Würfel nicht nach Wunſche fiel,
Wie gräßlich flucht' er da!

Er hatte, kurz, kein gutes Haar,
Und ſonderlich war er
Ein Habicht für die Taubenſchaar
Der Mädchen weit umher.

Er zog — denn Ruhe war ihm Qual —
Durchs Land nach Schmauſerei'n,
Und ſo beſucht' er auch einmal
Die Burg zu Drachenſtein.

Ein toll durchſchwärmter Tag entwich!
Der Wüſtling kroch zu Neſt:
Doch bald weckt' ihn der Geiſt, der ſich
Dort nächtlich ſehen läßt.

Die zarte weibliche Geſtalt
Trat ſeinem Bette nah.
Sein Zunderherz blieb nimmer kalt,
Wenn er ein Mädchen ſah.

So fühlt' er jetzt auch raſchen Trieb
Zu roher Liebelei.
„Willkommen," ſprach er, „feines Lieb!
Mein Bett hat Raum für Zwei."

Die Jungfrau ſah ihn ſchweigend an,
Und ſchweigend trat ſie ab,
So ſanft und ruhig ſchifft der Schwan
Den ſtillen See hinab.

Der Ritter ſprach vom Scherz der Nacht
Am Morgen frech und dreiſt.
„Freund," rief der Wirth, „nimm dich in Acht!
Die Jungfrau iſt ein Geiſt."

„Ein Geiſt?" — verſetzte Jener drauf.
„Das lohnt noch mehr die Müh'!
Kommt ſie mir wieder in den Lauf,
Recht tapfer küſſ' ich ſie!"

Die Stunde, die der Schatten Thor
Entriegelt, fand ihn wach,
Und ſchweigend trat, wie Tags zuvor,
Die Jungfrau ins Gemach.

Er bot ihr, noch entflammt von Wein,
Hohnneckend ſeinen Gruß,
Drang kühn und ſtürmend auf ſie ein,
Und rang nach einem Kuß.

Doch eh' er ſeine Luſt geſtillt,
Faßt' ihn das kalte Weib,
Und ſchlug, wie Eiſenklammern, wild
Die Arm' um ſeinen Leib.

Er zappelt' einen Augenblick,
Dann ſchwand ihm jeder Sinn,
Und mit zerbrochenem Genick
Sank er entſeelt dahin.

Geſchichte der Harfnerin.

Auf der Erde hieß ich Kunigunde,
Eh' ich in die kalte Tiefe ſank,
Und des Todes Kelch mit bleichem Munde,
Schaudernd vor dem finſtern Abgrund, trank.
Meine Wangen blühten,
Meine Augen glühten,
Und wie eine Tanne war ich ſchlank.

Lieblich ſtrahlt' ich in dem Kreis der Damen,
Bei Turnieren, wie ein heller Stern,
Und die ſchönſten jungen Ritter nahmen
Stets den Dank aus meinen Händen gern.
Rudolph rang vor Allen,
Mir nur zu gefallen,
Doch mein Kaltſinn hielt ihn lange fern.

Endlich rührte mich ſein heißes Streben,
Und ich ward dem guten Jüngling hold.
Sein ſo ſtandhaft mir geweihtes Leben
Lohnt' ich nun mit reichem Liebesſold.
Unſrer Herzensfluten
Selige Minuten
Kauft man nicht um alles Erdengold.

Eins des Andern Welt und Himmel, gingen
Fremde Freuden uns nichts weiter an.
Hörte Rudolph mich zur Harfe ſingen,
Das erhob ihn zu dem Sternenplan;
Und darum begleiten
Seine Lieblingsſaiten
Mich noch jetzt auf meiner öden Bahn.

Aber durch die Roſen unſrer Freude
Stach ein Dorn des Kummers oft hervor:
Armuth thürmte Felſen für uns beide
Auf dem Pfade zum Altar empor.
Hier war zu erwägen:
Prieſterhand und Segen
Schließe nicht dem Mangel unſer Thor.

„Werd' ich einſt als Gattin ihn umfangen?
Oder trennet uns des Schickſals Macht?
Dieſe Zweifel düſtrer Schwermuth drangen
Auf mich ein, wie Schwerter in der Schlacht.
Meine Mutter ſagte,
Als mein Leid ich klagte:
„Harre, Kind, bis zur Andreas-Nacht!

Riegle dann, ſobald die Sterne ſcheinen,
Einſam dich in deine Kammer ein,
Nimm zwei reine Kelche, gieß in einen
Helles Waſſer, in den andern Wein;
Und, als kämen Gäſte
Bald zu einem Feſte,
Decke deinen Tiſch, wie Schnee, ſo rein!

Haſt du dies ſo pünktlich vorgenommen,
Und die Kelche zierlich aufgeſtellt,
Dann wird die Geſtalt des Mannes kommen,
Der von dir den goldnen Ring erhält.
Sie wird nicht verfehlen,
Einen Kelch zu wählen,
Und das deutet, welches Loos dir fällt.

Soll ein reicher Mann dich hoch erheben,
Wählet muthig die Geſtalt den Wein;
Wird ein Armer dein Gefährt durchs Leben,
Schlürft ſie nur ein Tröpfchen Waſſer ein:
Doch im dunkeln Stande
Wird durch ſtärkre Bande
Lieb und Glück an dich gefeſſelt ſein."

Sie erſchien mit hellem Sternenſchimmer,
Bang erwartet, die Andreas-Nacht.
Ich verſchloß mich einſam in mein Zimmer,
Und zwei Kelche füllt' ich ſtill und ſacht.
Ach, wer wird nun kommen!
Seufzt' ich herzbeklommen,
Und im fernſten Winkel gab ich Acht.

Spät erſt knarrten meines Vorſaals Dielen,
Und herein ins Zimmer trat alsbald,
Schön geharniſcht, wie bei Ritterſpielen,
Meines Rudolphs herrliche Geſtalt.
Mit beſcheidnen Lippen
Sie vom Waſſer nippen
Sah ich froh in meinem Hinterhalt.

Sie entfernte ſich mit ſanftem Schritte,
Und ich rief wie trunken: „Er iſt mein!
Seine Liebe ſchmückt mir jede Hütte,
Und dem Bach entſchöpft ſie Götterwein.
Möchten Königserben
Nun auch um mich werben,
Keines Andern Gattin will ich ſein!“

Dieſe frohe, feierliche Stunde
War für meinen wilden Gram ein Zaum,
Und ich ſprach, mit Lachen auf dem Munde:
„Rudolph, gib dem Kummer nicht mehr Raum!
Was bedarf's der Sorgen?
Wir ſind bald geborgen;
Das verrieth mir heut ein holder Traum.“

Doch er ſprach: „Ich ſuch' in fernen Ländern
Mit dem Schwert das Glück, das hier mich flieht.
Aber wird das Herz die Farben ändern,
Wann mich Liebchen nicht mehr hört und ſieht?
Findet treu und bieder
Dich dein Rudolph wieder,
Wann er fröhlich einſt zur Heimath zieht?“

„Ja!“ begann ich tief gerührt zu lallen,
Und mit Wärme drückt' ich ſeine Hand:
„Ja, mein trauter Herzensfreund, wir wallen
Treu vereint bis in das Schattenland!“
Und wir ſchworen beide
Hohe Liebeseide,
Bis ſein ſchnelles Roß mit ihm verſchwand.

Doch es führte kaum den Kelch zur Lippe,
Sieh, da öffnete ſich eine Wand,
Und aus ihr hervor ſtreckt ein Gerippe
Eine Uhr mit ausgelaufnem Sand.
Dann der Wand entſteigend
Riß es, furchtbar ſchweigend,
Schnell den Weinkelch aus des Andern Hand.

Ich, umſtrickt von einer Ohnmacht Banden,
Wußte nicht, was weiter noch geſchah,
Und als ſich die Sinne wieder fanden,
Waren die Geſtalten nicht mehr da.
Aber nicht geneſen
Sah mein Geiſt das Weſen
Mit der Uhr, wo ich den Grafen ſah.

Dennoch zog mich Leichtſinn ins Verderben.
Immer ſprach er: Kindiſch grübelſt du!
Freilich müſſen alle Menſchen ſterben!
Tönt dies alte Lied ſo rauh dir zu?
Sage, was dich ſchrecket?
Rudolph ſchläft, ihn wecket
Euer Brauttanz nicht aus ſeiner Ruh!

Fliehend nun des Trübſinns öde Zellen,
Stürzt' ich in der Menſchen laute Bahn,
Schiffte jubelnd auf der Freude Wellen,
Und zu Klippen führte mich mein Wahn;
Denn im Wonneſchweben
Durch dies heitre Leben
Trug Lothar ſich zum Gemahl mir an.

Trunken überrauſchte mein Entzücken
Jede warnende Bedenklichkeit,
Ueberbaute ſich mit goldnen Brücken
Den gefährlich dunkeln Strom der Zeit,
Und auf meinem Munde
Lag zum Liebesbunde
Für den Grafen gleich mein Ja bereit.

Und der Tag, gewählt zum Hochzeitfeſte,
Ward herbei geſcherzet und gelacht;
Es erſchienen reichgeſchmückte Gäſte,
Und wir tafelten mit ſtolzer Pracht.
Bei der Becher Klange
Und bei Rundgeſange
Schwärmten wir vergnügt um Mitternacht.

Mir ward jetzt, als ſchwebt ein Ungewitter,
Todesblitze drohend, über mir:
Da bewegte ſich ein fremder Ritter
Durch die Gaffer an des Saales Thür.
Niemand wollt' ihn kennen,
Niemand konnt' ihn nennen;
Sein Geſicht verbarg des Helms Viſier.

Blutig war ſein Schwert, ſein Harniſch düſter;
Alle bebten, die ihn kommen ſahn.
Es entſtand ein ängſtliches Geflüſter,
Aber Keinen ſah der Fremdling an.
Stolz durch das Gedränge
Der erſchrock'nen Menge
Macht er ſich zur Tafel freie Bahn.

Und er ſtellte raſch ſich einen Seſſel
Mitten zwiſchen Bräutigam und Braut.
Jede Zunge band des Staunens Feſſel;
Seine Kühnheit ſtrafte nicht ein Laut.
Wirth und Gäſte ſchienen
Mit verſteinten Mienen
Bilder blos, und ſaßen kalt durchgraut.

Und ſo ſaß auch eine lange Weile,
Wie gelähmt durch einen Zauberbann,
Lang und ſtarr, gleich einer ſchwarzen Säule,
Neben mir der wunderbare Mann.
Wie voll Gramgedanken,
Blickt' er ohne Wanken,
Ohne Wort und Athemzug, mich an.

Bis zum Glockenſchlag der zwölften Stunde
War die Burg ſo ſtill wie eine Gruft:
Aber plötzlich winſelten die Hunde,
Wehgeſchrei erſchallte durch die Luft,
Und der Weihrauchſchale
Wohlgeruch im Saale
Dämpfte ſchnell ein herber Leichenduft.

Es war dunkel; alle Kerzen brannten
Schwefelblau und wie bedeckt mit Flor.
Angſtvoll ſprach ich zu dem Unbekannten:
„Sagt, wer ſeid Ihr? Schlagt den Helm empor!“
Ach, als er ihn rückte,
Wehe mir! da blickte
Hohl und graß ein Todtenkopf hervor.

Und er ächzt' und stöhnte: „Kunigunde,
Ist dir so dein Rudolph wieder werth?
Meine Blüte hat die Schreckenskunde
Deiner Untreu, wie ein Brand, verzehrt.
Rasch, mit eignen Händen,
Um mein Leid zu enden,
Stieß ich in den Busen mir das Schwert.

Doch du hast gelobt: mit mir zu wallen,
Treu vereint in jenes dunkle Land!
Darum komm' ich aus den öden Hallen,
Wo ich, fern von dir, nicht Ruhe fand.
Folge deinem Gatten!
Freundschaftliche Schatten
Bieten zum Empfang dir schon die Hand." —

Er ergriff mich, und zu Eis erkalten
Fühlt' ich mein erstarrendes Gebein;
Mich umschwärmten luftige Gestalten,
Bleich und schwebend wie des Mondes Schein;
Unter mir mit Krachen
Sprang der schwarze Rachen
Eines Abgrunds auf, und schlang uns ein.

Doch wie Nachts die Fledermäuse schwirren,
So muß ich zu meiner Strafe nun
Diese Burg, wo ich versank, durchirren,
Um noch so ein gutes Werk zu thun.
Leichtsinn zu belehren,
Leichtsinn zu bekehren,
Ist der Preis, um den ich einst soll ruhn.

Der Kußhandel

oder die vier weiblichen Alter.

Ein Hirtenmädchen, schön zum Malen,
War etwas kaufmänniſch geſinnt:
Mit zwanzig Schafen mußt' Amint
Den erſten Kuß ihr baar bezahlen.

Fünf Sommer älter war Narziſſe,
Als er den Tauſch ſchon beſſer traf:
Da blühten um ein einzig Schaf
Auf ihren Lippen zwanzig Küſſe.

Bald lag ihr Handel ganz danieder,
Und aus freiwilligem Entſchluß
Gab ſie für einen kalten Kuß
Aminten ſeine Schafe wieder.

Die eigne Heerde, ſammt dem Hunde,
Bot ſie für einen Kuß zuletzt:
Allein der Schäfer dankte jetzt,
Und flog zu Daphnens Roſenmunde.

Amor und die Habſucht.

Als Amor einſt ſeinen Geburtstag beging,
Beſchenkt' ihn ſein Mütterchen hold.
Sie gab, indem ſie ihn zärtlich umfing,
Ihm Bogen und Köcher von Gold.
Er 'waffnete ſich auf der Stelle damit,
Und hüpfte davon mit geflügeltem Schritt.

Und vor dem Palaſte der Mutter ſtand
Ein altes, abſchreckendes Weib.
Der Klaue des Habichts glich ihre Hand,
Und einem Gerippe der Leib.
Ihr Blick ſchoß herum wie ein fliegender Speer,
Und haftete gierig auf Amors Gewehr.

„Ei, ei!" rief ſie hell, wie ein ſchmetternder Hahn:
„Hat dies der Geburtstag beſchert?
Potz tauſend! Mamachen griff wacker ſich an;
Die goldne Rüſtung hat Werth!
Ihr Herrſchaften ſitzet dem Reichthum im Schooß,
Doch ich, liebes Männchen, bin auch nicht ganz bloß.

Betrachte, zum Beiſpiel, dies Ringelchen hier,
Mit flammenden Herzen darauf!
Du findeſt mir nirgend, ich ſtehe dafür,
Ein ſchöneres Kleinod zu Kauf.
Welch Prachtſtück für einen empfindſamen Herrn!
Gefällt dir's, du Loſer, und hätteſt du's gern?

Es wär' für dein Liebchen ein feines Geſchenk;
Was würde das Mädchen ſich freun!
Nun höre, mich wurmt ein gehabtes Gezänk,
Drum ſoll mich ein Spielchen zerſtreun.
Ich ſetze das Ringlein und du einen Pfeil;
Gelingt dir ein Glückswurf, ſo wird dir's zu Theil.

Sie kramte drei Würfel, gebildet zum Trug,
Aus ihrem Kober heraus,
Und Amor, verliebt in das Ringelchen, ſchlug
Den lockenden Antrag nicht aus.
Der thörichte Knabe! Sein Kinderverſtand
War nicht mit den Kniffen der Hexe bekannt.

Sie lenkte die Würfel zum falſchen Gewinn
Am Faden der Schwarzkünſtelei,
Warf immer den Hauptpaſch der Sechſen ſich hin,
Und Amorn fiel Eins oder Zwei.
Ein Pfeilchen um's andre liefert er aus,
Und alle verließen ihr glänzendes Haus.

Er weinte vor Aerger, er lachte vor Wuth,
Die Gaunerin tröſtete viel,
Und raſch ſetzt' er nun mit Verzweifelungsmuth
Auch Köcher und Bogen auf's Spiel.
Sie gingen den Weg ſeiner Pfeile geſchwind,
Und ſchluchzend entlief das betrogene Kind.

Die Habſucht verlachte den Jammernden kalt,
Und packte den Spielgewinn ein.
Sie wandelt ſeitdem oft in Amors Geſtalt,
Und rühmet ſich, Amor zu ſein.
Kein Wunder, daß dieſe Verlarvung ihr glückt,
Da ſie mit der Rüſtung des Gottes ſich ſchmückt!

Der Kampf um die Braut.

Der deutſche Simſon, Ritter Rauber,
War wie ein Löwe ſtark und kühn,
Doch ſtärker war Helenens Zauber,
Und ihre Schönheit feſſelt' ihn.

Man ſah ihn oft nach Hofe reiten,
Denn ſeine Dulcinea war
Ein Kind der Liebe Max des Zweiten,
Das eine Gräfin ihm gebar.

Held Rauber trat beherzt, als Freier,
Vor kaiſerliche Majeſtät.
„O das iſt Schade, mein Getreuer,"
Verſetzte Max, „du kommſt zu ſpät!

Der Spanier, der dir im Raufen
Den Sieg nicht ſelten ſtreitig macht,
Hat dir den Rang ſchon abgelaufen,
Und gleiche Werbung angebracht.

Mit Muth und Eifer dient ihr beide
Mir und dem Reiche brav und treu:
Drum will ich, daß ein Kampf entſcheide,
Wer Gatte meiner Tochter ſei." —

Don Pedro hatte Rieſenlänge,
Beſaß im Arme Herkuls Kraft,
Und nannte ſich mit Wortgepränge
Oft ſelbſt das Haupt der Ritterſchaft.

Er ward mit Raubern an die Stufen
Des Kaiſerthrons im Ritterſaal
Durch einen Herold abgerufen,
Und ſie erſchienen ganz in Stahl.

Helene war geſchmückt zum Blenden,
Trug bräutlich einen goldnen Kranz,
Und ringsum ſtand an allen Wänden
Mit offnem Munde Schranz an Schranz.

„Heran, ihr Ritter!“ ſprach der Kaiſer,
Und Lächeln ſchwebt' um ſeinen Mund:
„Ihr ſchlugt euch oft um Lorberreiſer
Mit blankem Schwert die Glieder wund.

Doch heute gilt des Kampfes Wette
Um eine junge, raſche Braut,
Und zu dem hochzeitlichen Bette
Geht man wohl gern mit heiler Haut.

Drum legt ſie ab die Heldenklingen,
Legt ab den Panzer, der euch drückt!
Ihr ſollt auf eine Weiſe ringen,
Die nur mit freiem Körper glückt.“

Und als nun bis auf leichte Röcke
Das Heldenpaar entwaffnet war,
Reicht' ihm ein Kämmerling zwei Säcke
Von ungeheurer Größe dar.

„Greift zu," rief Max, „greift zu, ihr Herren!
Und wer's von euch erzwingen kann,
Den Andern in den Sack zu sperren,
Der sei des Kaisers Tochtermann!"

Die Ritter horchten starr, und fanden
An diesem Scherz nicht viel Geschmack;
Doch hielten sie die Zung' in Banden,
Und jeder griff nach einem Sack.

Sie hörten, knirschend mit den Zähnen,
Des Streitsignals Trompetenstoß,
Und gingen, gleich erbosten Hähnen,
Kampfgierig auf einander los.

Wild faßte, wie mit Eisenzangen,
Ein jeder seinen Gegentheil,
Und wie ergrimmte Riesenschlangen
Verwuchsen sie in einen Knäul.

Sie brachen schier sich alle Glieder;
Aus ihren Köpfen stieg ein Dampf;
Sie warfen sich am Ende nieder,
Und jetzt begann der rechte Kampf.

Der Reck' aus Spanien lag oben,
Und hatte Raubers Kopf beinah'
Schon in den Mund des Sacks geschoben,
Als man das Blatt sich wenden sah.

Der Deutsche, sich ermannend, packte
Den Goliath im höchsten Zorn,
Schwang hoch ihn in die Luft, und sackte
Ihn ein vom Helm bis an den Sporn.

Da jauchzten alle Augenzeugen,
Da ſchmetterte Trompetenton!
Doch Rauber trug mit ernſtem Schweigen
Die rege Bürde hin zum Thron.

Den Spanier trieb das Gehöhne
Der Schranzen eilig aus dem Saal,
Und zu dem Deutſchen ſprach die Schöne:
„Willkommen, tapferer Gemahl!“

Die Stelzen.

Ich ging, als eben die Sonne ſchied,
Am Heerweg, im ſchattigen Haine:
Da ſtelzte vorbei und pfiff ſich ein Lied
Ein alter Soldat ohne Beine.

O Himmel! dacht' ich, was muß und kann
Der Menſch auf Erden ertragen!
Drauf grüßt' ich den Alten: „Ihr armer Mann,
Habt viel von Unglück zu ſagen!“

„Von Unglück? — Ha, davon weiß ich kein Wort!“
Verſetzte der Hümpler und lachte:
„Nein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß, wie ein Donnerſchlag;
Hui! waren die Beine verſchwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
Der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar, hinkend auf todtem Holz,
Den fliehenden Hirſch nicht ereilen:
Doch ſonſt leb' ich froher, als ging' ich ſtolz
Auf Euren lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher lösen von mir
Nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für dies Spargeld mit Wein und Bier
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Gern tastet die Zecher das Zipperlein an,
Mich aber kann es nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn!
Mich stechen nicht Bremsen und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes Gestein,
Als wären es weiche Violen;
Und brech' ich die Beine, so sind aus dem Hain
Mir bald ein Paar neue zu holen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein Schwert der Husar,
Wenn Spötter zum Zorne mich reizen.
Wird eins zum Marschiren mir unbrauchbar,
So muß es den Ofen noch heizen.

Entstelzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind;
Und das ist denn einst, wann ich sterbe,
Ein Umstand, bei dem meine Hausfrau gewinnt:
Mein Sarg schmälert minder das Erbe. —

Schlaft wohl! Mein Hüttchen ist hier nicht mehr weit,
Lebt immer, wie ich, fein zufrieden!
So sprach er mit herzlicher Lustigkeit,
Und pfiff wieder rasch, als wir schieden.

Die Fledermiſche.

Roſicht blühten Urſels Wangen,
Urſels Wuchs war ſchlank und hehr!
Leider hob mit ſtolzem Prangen
Nur das Näschen ſich zu ſehr!
Ein berühmter Wechſelhändler
War ihr werther Herr Papa,
Und fürwahr! kein Zeitvertändler,
Wo er Vortheil keimen ſah.

Ihr Geſicht und ſeine Münzen
Lockten bald der Freier viel:
Doch nur Grafen, wo nicht Prinzen,
Waren Urſels Eheziel.
Freilich kamen nicht durchlauchte
Und nicht hochgebor'ne Herrn:
Ein Baron, der Münzen brauchte,
War der Freier größter Stern.

Ach, mit welchen Honigreden
Höfelt' er ihr als Sponſier!
Doch ein kaltes Nein der Spröden
Wies auf ewig ihm die Thür.

Er ging ſtumm, gleich einem Fiſche,
Und ſie fegte — welche Schmach! —
Ihm mit einem Federwiſche
Hinter ſeinen Ferſen nach.

Aufgehängt, als Warnungsſpiegel,
An des Zimmers ſeidne Wand
Wurde dann der Gänſeflügel,
Und ein Blatt, auf welchem ſtand:
„Den Reichsfreiherrn Karl von Lüttich,
„Der mit Freien mich beſchwert,
„Hab' ich jüngſt mit dieſem Fittich
„Aus dem Hauſe weggekehrt."

Dieſem Pranger recht zum Hohne,
Warb um ſie ein Herr von Specht.
Er war trau'n! der Jäger Krone,
Und ſein Adel alt und ächt.
Doch ein friſcher Federbeſen
Rauſcht' ihm nach mit Spottgeziſch,
Und ſein Name war zu leſen
An dem aufgehangnen Wiſch.

Nummer drei von Urſels Freiern
War ein hochgelehrter Rath.
Er ging immer wie auf Eiern
Und im größten Gallaſtaat.
Doch er hatte ganz verloren
Seinen Prunk zur Schau gelegt,
Denn auch Ihro Wohlgeboren
Wurden ſchimpflich ausgefegt.

Kaum war es ſo abgelaufen
Mit des Kleeblatts Freierei,
Sieh, da zog ein neuer Haufen
Von Sponſierern ſchon herbei;
Und er kam mit raſchem Drange,
Wie, wenn nicht die Sage trügt,
In den Mund der Klapperſchlange
Der betäubte Vogel fliegt.

Heut erſchien ein Burgermeiſter,
Morgen gar ein Präſident,
Und ein Nachſchwarm andrer Geiſter,
Die mein Lied nicht alle nennt.
Auch Prälatenſterne blitzten
Urſeln reizend ins Geſicht,
Aber Rang und Würden ſchützten
Gegen ihren Kehraus nicht.

Fünfzig Flederwiſche hingen
Blendend wie des Schwanes Kleid,
Ehe Jahr und Tag vergingen,
Siegesfahnen gleich, gereiht;
Und ſie kaufte täglich neue,
Um das Hundert voll zu ſehn,
Doch das Glück, das ungetreue,
Gönnt' ihr nicht ſo viel Trophä'n.

Lange hatt' es ſchon gerüttelt
An des Vaters Wechſelbank,
Und zuletzt ſo ſtark geſchüttelt,
Daß ſie plötzlich brach und ſank.

Geſtern ſah er zwiſchen Bergen
Von Dukaten noch heraus;
Heute jagten ihn die Schergen
Der Juſtiz von Hof und Haus.

In die Flucht trieb alle Freier
Des gebrochnen Bänkchens Fall,
Wie die Krähen an der Scheuer
Eines Feuerrohres Knall.
Er, der oft vergebens zielte,
Er floh ſelbſt, der Liebesgott,
Denn mit ihren Reizen ſpielte
Urſula nun auch Bankrott.

Von der ſchönen Welt verlaſſen,
Grämelte ſie manches Jahr
In der engſten Schlucht der Gaſſen,
Und ſchon graute faſt ihr Haar;
Sieh, da kam ein Dorfſchulmeiſter,
Etwas häßlich von Perſon,
Und bewarb ſich um ſie dreiſter,
Als vor Zeiten der Baron.

Der Geluſt des ſchwarzen Gecken,
Seine Hand nach Fürſtengut
So vertraulich auszuſtrecken,
Brachte Urſelchen in Wuth.
Schmähend zog ſie der Amanten
Federgeißel raſch hervor,
Und koranzte den Pedanten,
Daß er Hut und Stock verlor.

Nachher sprach in ihrer Kammer
Kein Bewerber weiter ein,
Und des Mangels ehrner Hammer
Malmte ihren Hochmuth klein.
Ach! sie hätte diese Schläge
Gern durch Thätigkeit entfernt,
Doch die weiland Stolz' und Träge
Hatte leider nichts gelernt.

Einst gebrach auf ihrem Tische
Auch sogar das trockne Brod.
Ihre hundert Flederwische
Halfen diesmal aus der Noth.
Diesen Rest von ihren Schätzen
Zu versilbern, und damit
Sich auf offnem Markt zu setzen,
War ein schwerer Dornenschritt.

Doch des Hungers starker Hebel
Drängte sie gewaltsam hin.
Ha! wie jubelte der Pöbel
Ob der seltnen Krämerin!
Und für jede vormals Spröde
Wetzte nun der Spott den Pfeil
Dieser sprüchwörtlichen Rede:
„Sie hat Flederwische feil."

Die blinde Kuh.

Die Klugheit hatte, da ſie noch
Ein junges Mädchen war,
Oft mit dem Liebesgott Verkehr;
Sie ſcherzten hin, ſie ſcherzten her,
Wie ein verlobtes Paar.

Ein Kettchen muntrer Spiele flocht
Sich in ihr Freundſchaftsband.
Auf ſolche Weiſe trug ſich's zu,
Daß einſt das Spiel der blinden Kuh
Der Kinder Witz erfand.

„Komm, binde mir die Augen feſt!“
Gebot der kleine Mann:
„Und ſieh, nun mußt du auf den Zehn
Den armen Blinden rings umgehn,
Bis er dich faſſen kann.“

Geſagt, geſcheh'n! Mit Nacht umzog
Ein Tuch der Augen Glanz.
Dann floh das Mädchen blitzgeſchwind,
Und ſchwebte wie ein Frühlingswind,
Dahin im leiſen Tanz.

Der Blinde griff wohl rechts und links
Rasch in die leere Luft;
Er tappte dort, er tappte hier,
Doch trennte leider ihn von ihr
Stets eine weite Kluft.

So währt bis diesen Tag das Spiel,
Als fing' es heut erst an.
Des Liebesgottes Aug umzieht
Noch Finsterniß, und ewig flieht
Die Klugheit seine Bahn.

Der Kriegs- und Friedensherold.

1807.

Im Odenwald ſtand hochgethürmt
Ein feſtes Ritterſchloß,
Das längſt ſchon, von der Zeit erſtürmt,
In wüſte Trümmer ſchoß.

Der Rücken eines Felſen beugt
Sich unter ihrem Graus.
Durch das Geklüft der Mauern fleugt
Der Uhu ein und aus.

Des Berges Nachbarn gehen nie
Um Mitternacht vorbei,
Denn Luftgebilde ſchrecken ſie
Mit wildem Kriegsgeſchrei.

Ein Ritter und ſein Knappentroß,
Gehüllt in blanken Stahl,
Zieht aus der Felſenburg zu Roß
Hernieder in das Thal.

Und dumpf her brauſend, wie ein Meer,
Rückt unten auf dem Plan
Ein andres nebelgraues Heer
Berittner Kämpen an.

Jetzt ordnen links und rechts ſich ſchnell
Die Reiſigen zur Schlacht.
Der Schwerter Flamme leuchtet hell,
Wie Blitze durch die Nacht.

Schaar gegen Schaar in dichten Reih'n
Stürzt heulend in den Kampf.
Die Erde dröhnt, und Berg und Hain
Umwogt des Ackers Dampf.

Wie Hagel fällt auf Helm und Schild
Der ſcharfen Eiſen Wucht,
Bald aber räumt das Blachgefild
Ein Heer in raſcher Flucht.

Das andre führt der tapfre Geiſt
Des Ritters Rodenſtein,
Dem nie ſein Feind den Sieg entreißt,
Ins Bergſchloß wieder ein.

Er war, wie noch die Sage ſchallt,
Das Schrecken ſeiner Zeit:
Ein graſſer Hüne von Geſtalt,
Ein grimmer Löw' im Streit.

Mit frechem Uebermuth warf er,
Voll Gier nach Raubgewinn,
Der ganzen Ritterwelt umher
Den Fehdehandſchuh hin.

Er überwand ſie Mann für Mann
In manchem harten Strauß,
Und ſchleppt' aus ihren Burgen dann
Der Beute viel heraus.

Doch ſtreckte nicht ſein Durſt nach Gold
Blos Ritter in den Staub:
Oft ſchändete der Schlagebold
Sich auch durch Straßenraub.

Wie Falken, ſtürzend aus der Luft,
Im Feld die Taube fahn,
So fiel er in des Hohlwegs Schluft
Wehrloſe Pilger an.

Der reichen Krämer Waarenfracht
Entführt' er weit und breit.
Es deckten gegen ſeine Macht
Nicht Schutzbrief und Geleit.

Selbſt Fürſten zitterten, bedroht
Von ſeiner Eiſenhand,
Bis ihn ein Stärkerer, der Tod,
Mit ew'gen Feſſeln band.

Seitdem nun führt er eine Schaar
Bei Nacht zum Fehdeplatz.
Doch Jahre lang auch unſichtbar
Bewacht er ſeinen Schatz.

Er flüchtet das geraubte Gut,
Und birgt es ſorgenvoll,
Sobald ein neuer Strom von Blut
In Deutſchland fließen ſoll.

Mit dieſem Vorgefühl verläßt
Er plötzlich, wie bekannt,
Im Frieden noch ſein Felſenneſt,
Der Schnellertsberg genannt.

Das nahe Raubſchloß Rodenſtein
Wird dann ſein Zufluchtsort.
Umſchirmt von Hochgebirg und Hain,
Dünkt s ihn ein feſter Hort.

Mit Nebelkappen angethan,
Durch die kein Auge ſieht,
Iſt er, und alles, was die Bahn
Der Nachtflucht mit ihm zieht.

Doch Roßgewieher, Peitſchenknall,
Der Wagen Laſtgekrach,
Und ſchmetternder Trompetenhall
Macht rings die Gegend wach.

Dem Landmann dringt's durch Mark und Bein,
Und ſchüchtern lauſcht ſein Ohr.
„Gott," ruft er, „woll' uns gnädig ſein!
Es ſteht ein Krieg bevor!"

Und während Mars mit deutſchem Blut
Den deutſchen Boden tränkt,
Hält ſich bei ſeines Schatzes Huth
Der Flüchtling ſtill beſchränkt.

Doch kaum erſpäht ſein Geiſtesblick
Der Mordgefechte Ziel,
So eilt er vom Verſteck zurück
Mit lautem Luſtgewühl,

Und wer aus tiefem Schauerwald
Die Wagen raſſeln hört,
Der dankt dem Himmel, daß nun bald
Der Friede wiederkehrt.

Ach! fünfzehn Jahre weilt nun schon
Der Ritter dort versteckt,
Weil seit der Zeit um Hütt' und Thron
Der Zwietracht Flamme leckt.

Weissagte doch sein Heimzug schnell
Uns volles Friedensglück,
Und flöhe dann der Raubgesell
Zum Schlupfort nie zurück!

Die Wehklage.

Graus war die Nacht, und um den Giebel
Der Pachterwohnung heulte Sturm;
Der fromme Greis las in der Bibel,
Und sieben schlug's im Kirchenthurm.
„Gott!“ rief Lenore mit Erbleichen,
„Schon sieben — und Georg nicht hier!
Sein dunkler Weg streift hin an Teichen,
Ach, welches Unglück ahnet mir!“

Der Sohn des Försters in der Haide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend schlug ihr Herz vor Freude,
Wann der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang trat er alle Tage
Bei Sonnenuntergang ins Haus,
Doch mit dem fünften Glockenschlage
Kam heut die Nacht, und er blieb aus.

Lenore flog ihm bang entgegen,
Und stürzte bald, mit starrem Blick
Und athemlosen Herzensschlägen,
Ins väterliche Haus zurück.

„Helft," rief ſie: helft! — Im Uferſchilfe
Des Rohrteichs ſtöhnt ein Klageton.
Es iſt Georg — er ruft um Hülfe —
Ach, Vater, rettet euern Sohn!"

Der Alte ſchüttelte bedächtlich
Die grauen Locken. „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren wimmert nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geiſt.
Verirrt bei Nacht zum Pfuhl der Unken,
Iſt ſie mit Wagen und Geſpann
Im bodenloſen Moor verſunken,
Und warnet nun den Wandersmann."

„O laßt das Mährchen!" bat Lenore.
„Kommt, rettet, eh das Herz ihm bricht!
Sein Angſtruf drang zu meinem Ohre,
Und ſeine Stimme täuſcht mich nicht."
So bat ſie knieend, bat unſäglich,
Doch, bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß ſie fort.

„Zu Hülfe!" — ſchrie ſie vor den Thüren
Des Dorfs — „Ein Menſch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winſelt! — Laßt euch rühren,
Um Chriſti Wunden bitt' ich euch!" —
Doch, wie durch einen Bund verſchworen,
Verſetzten alle träg' und lau:
„Da wäre jeder Schritt verloren;
Es iſt das Weh der Klagefrau." —

„Gott!“ rief ſie mit erhobnen Armen:
Kein Felſenherz bewegt mein Flehn!
Du Geiſt der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gib mir Kraft, ihm beizuſtehn!“
Schnell fühlte ſie, daß eine Quelle
Von Muth in ihrer Bruſt entſprang,
Und heldenkühn flog ſie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeſchrei erklang.

Dem Greiſe ward im öden Hauſe
So bang, als läg' auf ihm die Welt.
Er wankte zitternd durch die grauſe,
Sturmvolle Winternacht ins Feld,
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Namen hundertmal:
Doch, ſtatt des hochgeliebten Kindes,
Antwortet' ihm der Wiederhall.

Die Dorfſchaft, von ihm aufgeboten,
Entſchloß ſich jetzt zum Rettungsgang,
Und zwanzig Kiefernfackeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man — Schrecken ohne Gleichen! —
Unfern vom Ufer, in dem Ried,
Die Bruſt an Bruſt erſtarrten Leichen,
Die ſelbſt des Todes Macht nicht ſchied.

Mit geiſterbleichem Angeſichte
Sank Martin in der Nachbarn Arm,
Und dieſe traurige Geſchichte
War ewig ihm ein Kelch voll Harm.

Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben
Sich ſchnäbeln, deckt der Treuen Grab.
„Flieht,“ ſchrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der ſie dem Tod zum Opfer gab!“

Bramarbas.

Es hatt' einſt ein altdeutſcher Ritter ein Weib,
Wie wir die Engel uns denken;
Doch pflegte der Murrkopf zum Zeitvertreib
Die ſchöne Gertraud zu kränken.

Er ſtellte ſo rauh, daß ſie Thränen vergoß,
Ihr Taubenherz täglich auf Proben,
Und polterte wie ein Geſpenſt durch ſein Schloß,
Um Achtung und Furcht zu ertoben.

Trotz ſeiner Gigantengeſtalt war er feig,
Und rühmte ſich dennoch zu Zeiten,
Ihn lüſte, dem hörnernen Siegfried gleich,
Mit Rieſen und Drachen zu ſtreiten.

Auch zog er nicht ſelten geharniſcht aus,
Als hätt' er mit Feinden zu ſchaffen,
Doch kam er geſund von den Fehden nach Haus,
Nur immer mit ſchartigen Waffen.

Er ritt, es wußte kein Menſch, wohin,
Stets ohne reiſige Knechte;
Drum dachte Gertraud in ihrem Sinn:
Es ſind wohl nur Spiegelgefechte!

Durch endloſe Qual in den Harniſch gebracht,
Beſchloß ſie, den Held zu belauſchen,
Und muthig mit ihm, nach bewährtem Verdacht,
Die Rolle der Herrſchaft zu tauſchen.

„Herr Wolfram,“ begann ſie einſt ſpöttiſch, „Ihr ſeid
Ein Waghals und ſpielt mit dem Leben!
Wie bleibt Ihr doch immer von Wunden befreit?
Es muß Euch ein Schutzgeiſt umſchweben!“

„Ha, Schlange!“ verſetzt' er: „Du ſehneſt dich,
Den Wittwenſchleier zu tragen!
Nun, harre bis morgen, da werd' ich mich
Mit ſieben Raufbolden ſchlagen.“ —

Kaum wichen der Sonne die Sterne der Nacht,
Da ritt er hinweg ohne Knappen,
Und Gertraud ſchwang ſich in Rittertracht
Auf einen geduldigen Rappen.

Geheim hatte ſie, um nicht kenntlich zu ſein,
Das Roß und die Rüſtung entliehen,
Und ſpornſtreichs flog ſie zum Eichenhain,
Wohin man den Ritter ſah ziehen.

Sie ſtutzte, da Schwertſtreiche ſonder Zahl
Die Luft in der Ferne durchpfiffen,
Und wahrlich! ſie fand ihren theuern Gemahl
Im hitzigſten Kampfe begriffen.

Er ſchlug ſeinem eigenen Schilde, den er
An einen Baumſtamm gebunden,
Und manchem unſchuldigen Strauche beiher
Mit ſeinem Sarraſſe viel Wunden.

Im Fluge war ihm, mit geſchloßnem Viſier,
Der weibliche Ritter zur Seite,
Und donnert' ihn an: „Warum liegſt du hier
Mit meinen Gebüſchen im Streite?“

Herr Wolfram erſchrack, ihm entſank das Schwert,
Er konnte vor Zagheit kaum ſprechen.
„O Schächer!“ rief Gertraud! „du ſcheinſt mir kaum werth,
Mit dir eine Lanze zu brechen!

Doch Gnade für Recht! Beliebt dir nicht,
Gleich einem Knaben, die Ruthe,
So hebe dich flugs auf dein Streitroß, und ficht
Mit ritterwürdigem Muthe!“

Der ſtumme Goliath hatte nicht Luſt
Zum angebotenen Tanze.
Der Hammer der Angſt ſchlug ihm hoch in der Bruſt,
Und zögernd griff er zur Lanze.

„Fein hurtig!“ ſprach Gertraud, und brummend nahm
Er endlich Platz auf dem Pferde.
Doch als ſie nun gegen ihn angeſprengt kam,
Warf Schrecken ihn rücklings zur Erde.

Er fiel vor der Siegerin auf die Knie,
Und bat, ſeines Lebens zu ſchonen.
„Das ſei Euch geſchenkt!“ antwortete ſie:
„Doch müßt Ihr zur Strafe mir frohnen.

Ihr habt, wie ich ſeh', ein Häschen erlegt,
Und leicht iſt der Zweck zu errathen,
Man prahlt, wenn man ruhig am Ofen ſich pflegt,
Gern gegen ſein Weiblein mit Thaten.

Drum ſtrebte der Schalk nach des Rammlers Blut,
Damit es Ritterblut ſcheine. —
Heh! hab' ichs getroffen? — Nun, ſchminket Euch gut,
Dann tragt mir das Thier aus dem Haine!

Habt Ihr, als Beſiegter, den Frohndienſt gethan,
So will ich Euch friedlich entlaſſen;
Doch rath' ich Euch, meinen Namen fortan
Tief ins Gedächtniß zu faſſen.

Ich heiße Bramarbas. — Dies Wörtchen ſoll Euch
Zur Sanftmuth und Wahrheit bekehren.
Kriecht, wann Ihr es höret, zum Kreuze ſogleich,
Sonſt werd' ich Gehorſam Euch lehren!"

So herrſchend begann ſie, mit Haſenblut
Des Ritters Panzer zu netzen,
Und ihm, dem Schattenmann, fehlt es an Muth,
Sich ernſtlich zur Wehre zu ſetzen.

Er trug wie ein Knecht durch den Forſt ihr das Wild,
Und als ſie damit ſich empfohlen,
Rückkehrt' er, um ſeinen verwundeten Schild,
Und Lanz' und Klepper zu holen.

Erſt Mittags wagt' er nach Hauſe zu ziehn,
Und rühmte ſich juſt, da gebraten
Sein Haſe vor ihm auf der Tafel erſchien,
Der größten und glorreichſten Thaten.

„Jetzt ſei mir," ſprach Gertraud, „ein Wörtchen vergönnt
Es iſt eine Küchengeſchichte:
Ein Ritter, der ſich Bramarbas nennt,
Beſchenkt' uns mit dieſem Gerichte.

Er übergab es in eigner Perſon
Vor ungefähr drei bis vier Stunden,
Und kaum konnt' ich danken, ſo war er auch ſchon,
Gleich einem Blitze, verſchwunden."

Herr Wolfram erblaßte, ward bratenſcheu,
Sprang auf und mochte nicht ſpeiſen,
Die Furcht, daß Bramarbas ein Waldgeſpenſt ſei,
Durchbohrte ſein Herz wie ein Eiſen.

Er prahlte, gezügelt durch dieſen Wahn,
Nie mehr von Fehden und Siegen;
Und auch vor der Ritterin fing er nun an
Sich wie ein Ohrwurm zu ſchmiegen.

Vergaß er ſich einſt, und erhob das Haupt,
So durfte ſie lächelnd nur fragen:
„Hat Euch das der Ritter Bramarbas erlaubt?"
Stracks war er zu Boden geſchlagen.

Der Name Bramarbas ward nach der Zeit
Weltkundig durch dieſe Geſchichte,
Und iſt auf tauſend Zungen noch heut
Ein Schimpf großſprechender Wichte.

Der Paraſit.

Vor Zeiten lebt' ein Herr Kriſpin,
Ein weitverrufner Tellerlecker.
Sein Gott, der Bauch, trieb täglich ihn
Zur offnen Tafel reicher Schlecker.
Demüthig fern
Vom gnäd'gen Herrn,
Saß er, mit Lüſternheit der Katze,
Tief unten auf dem letzten Platze.

In höhern Gegenden ergoß
Sich geiſtbeflügelnder Tokayer;
Doch im Schmarotzerwinkel floß
Ein ſaures Bächlein ohne Feuer.
Dort war Faſan
Und Ortolan
Die Koſt der ſchwelgenden Magnaten;
Hier aber gab es Rinderbraten.

Und derben, ungeſchliffnen Hohn,
Das alte Gaſtgeſchenk der Strotzer,
Empfing vom ſtolzen Hauspatron
In ſtarken Gaben der Schmarotzer.

Auch flog, geſandt
Aus hoher Hand,
Ein Guß von Obſt- und Semmelbrocken
Ihm oft zerſtörend in die Locken.

Doch, wie mit ruhigem Geſicht
Der Eſel es geduldig leidet,
Daß ihn der Bart der Diſtel ſticht,
An welcher ſich ſein Hunger weidet:
So fromm auch litt
Der Paraſit,
Daß Uebermüthler baß ihn plagten,
Wenn ihre Schüſſeln ihm behagten.

Daraus erwuchs ihm eine Flut
Von Scherzgedichten und Satiren,
Und er, drob zürnend, fand für gut,
Mit den Poeten Krieg zu führen.
Der loſe Schwarm
War meiſtens arm,
Und nur von Herrn, die Tafel gaben,
Ließ ſich Kriſpin zum Narren haben.

Anwerbend ein Schmarotzerheer,
Wollt' er den Helikon erſtürmen!
„Auf, Brüder, ſtellet euch zur Wehr,
Um wacker Tiſch und Herd zu ſchirmen!
Brecht in die Reihn
Der Dichter ein,
Daß ſie, gezähmt, uns nicht beſchmitzen,
Wenn wir bei Gönnertafeln ſitzen!“

Das Vaterland war in Gefahr,
Die Brüder griffen zu den Waffen,
Und manches Küchenmeſſer war
Geſchwind zum Säbel umgeſchaffen.
Der Bratſpieß ward
Zur Hellebard',
Und Flaſchenkorke ſollten ihnen
Als Hand- und Wurfgranaten dienen.

So zog's den Helikon empor,
Das Heer von tapfern Krippenrittern,
Und ſtreckte weit die Naſe vor,
Um etwas für den Mund zu wittern.
Umſonſt! Die Luft
Durchfloß kein Duft,
Wie ihn die Küchen von ſich hauchen,
Und keinen Schornſtein ſah man rauchen.

„Zurück! Hier herrſcht der Hunger!“ ſchrien
Die Helden plötzlich im Zerſtäuben;
Raſch wollte General Kriſpin
Sie mit dem Stocke vorwärts treiben.
Der ſchwache Thor
Mit ſeinem Rohr!
Dies Zauberſtäbchen führt im Kriege
Gerade ſehr weit ab vom Siege.

Vergebens war des Feldherrn Drohn
Und das Gedonner ſeiner Flüche:
Die hungerſcheuen Burſche flohn
Nach Hauſe zur geliebten Küche.

Er riß voll Graus
Hochſelbſt nun aus,
Bedeckt mit Pfeilen, die vom Bogen
Apolls und ſeiner Jünger flogen.

Den Schimpf trug über Berg und Thal
Schnell das Gerücht mit tauſend Zungen,
Und den Schmarotzer-General
Verſpotteten die Straßenjungen.
Wo ſonſt er ſaß
Und fröhlich aß,
Das wies man jetzt mit Hohngeziſche,
Sich ſeiner ſchämend, ihn vom Tiſche.

So war er ſieben Tage lang
Von Haus zu Haus vertrieben worden,
Als die Verzweifelung ihn drang,
Mit eignen Händen ſich zu morden.
Strick oder Stahl
Lag ihm zur Wahl;
Doch ſchmerzhaft mocht er nicht erblaſſen,
Er wollte noch im Tode praſſen.

Und es begab ſich, daß ein Haus,
Das ihn am längſten gaſtfrei letzte,
Nun auch bei einem großen Schmaus
Den Stuhl ihm vor die Thüre ſetzte.
Welch harter Schlag!
Welch ſchwarzer Tag!
Gefaßt, ſich jetzt den Hals zu brechen,
Wollt' er zugleich die Feindſchaft rächen.

Er ſchlich zum Herde, wo das Mahl
Bereitet war bei hellem Feuer;
Hier ragt' aus der Geſchirre Zahl
Ein Fleiſchtopf, groß und ungeheuer.
„O Küchenzier,
Wie prangſt du hier!
Soll nichts von dir mein Mund bekommen,
Sei andern auch die Luſt benommen!“

So ſprach er zu dem Rieſentopf,
Mit Thränen über ihn gebogen,
Und ſtürzte ſich, vorweg den Kopf,
Tief in den Wirbel ſeiner Wogen.
Der Koch ſprang zu,
Und riß im Nu
Ihn aus der Höllenglut des Sodes,
Doch war er ſchon ein Raub des Todes.

Sein Geiſt, der zum Olymp empor,
Vom Rauch getragen, luſtig ſchwebte,
Bewies ſogleich dem Götterchor,
Daß er einſt blos im Magen lebte.
Er eilte riſch
Zu Jovis Tiſch,
Und bat, weil er ſeit lange faſte,
Sich unterthänig ſelbſt zu Gaſte.

„Ei!“ rief der hinkende Vulkan,
Der Luſtigmacher bei den Göttern:
„Nicht übel, Freundchen, iſt der Plan,
Beim Donnerer dich anzuvettern.

Sein Tafelwein
Iſt wunderfein!
Da trink, du alter, braver Zecher,
Trink zum Willkommen dieſen Becher!“

Der Näſcher fühlte nicht den Spott,
Und ſein entzücktes Auge lachte,
Als ſchadenfroh der Flammengott
Jetzt einen Kelch vom Schenktiſch brachte.
Kriſpin trank ſchnell;
Doch reiner Quell
Erſchreckte die verwöhnten Lippen,
Und ſcheu begann er blos zu nippen.

„O Schmeckling!“ rief der Mundſchenk aus;
„Verſchmäheſt du der Götter Gabe?
Ein ſolcher Gaſt beſchimpft das Haus,
Und iſt nicht werth, daß man ihn labe.
Im Tartarus,
Wie Tantalus,
Sieh Ströme Weins von dir ſich winden,
Und, wenn du ſchöpfen willſt, verſchwinden!“

„Nein!“ ſprach Neptun: „Dem ſchlimmen Gaſt
Sei etwas Schlimmeres beſchieden.
Man bett' ihn, der das Waſſer haßt,
Stracks unter's Faß der Danaiden!
Da fang' er all'
Der Fluten Schwall
Durch einen Trichter in dem Munde
Mit Unluſt auf in ſeinem Schlunde!“

„Wie hart Ihr sprecht!“ fiel Bacchus ein:
„Was that Euch dieser Hochgerechte?
Er ehrte lebenslang den Wein,
Und war der König meiner Knechte.
Drum, Euch zum Trutz,
Deckt ihn mein Schutz!
Geruhe, Zevs, in unsern Kreisen
Ihm einen Sessel anzuweisen.“

„Hinweg mit ihm!“ rief Jupiter:
„Hinweg mit trägen Erdensöhnen,
Die ihrer Lüsternheit, wie er,
An fremden Tischen bettelnd fröhnen;
Doch wer durch Fleiß
Und Arbeitsschweiß
Sich redlich half zum kargen Mahle,
Dem reicht die volle Nektarschale!“

Die Erſcheinung.

„Liebchen,“ ſprach ein junger Ritter,
„Herzensliebchen, weine nicht!
Ach, das Scheiden iſt mir bitter,
Doch mich rufen Ehr' und Pflicht!

Lebe wohl!“ — Er ſtieg zu Pferde,
Flog ins ferne Kampfgefild,
Und das Fräulein ſank zur Erde,
Wie ein unbelebtes Bild.

Als ſie, wie vom Schlaf, erwachte,
Rief ſie aus: „So iſt er fort,
Der mir werth das Leben machte,
Und der Tod empfängt ihn dort!

Furchtbar thronet er auf Leichen,
Und verkauft für Blut den Sieg.
Welch ein Elend ohne Gleichen
Iſt der ſchauderhafte Krieg!

Friedlich bei einander wohnen
Tiger in dem wüſten Hain;
Doch mit Schwertern und Kanonen
Stürmt der Menſch auf Menſchen ein!“

Und ſie ging nach dieſer Klage
Wie ein ſtummer Geiſt umher.
Einzig ihr Gedank' am Tage,
Einzig in der Nacht war Er.

In die ſtillſten Kloſterzellen
Sehnte ſich ihr ſcheuer Schmerz,
Und der Furcht und Hoffnung Wellen
Rauſchten wechſelnd durch ihr Herz.

Einsmals ließ bei Nacht ihr Jammer
Seinen Thränen freien Lauf:
Horch! da ſchlich es durch die Kammer,
Zog des Bettes Vorhang auf.

Und als ſie darob erſchrocken,
Und vom feuchten Kiſſen ſah,
Stand mit blutgefärbten Locken
Todtenbleich der Ritter da.

Eine rothe Herzenswunde
Zeigt' er ihr mit ſtarrer Hand,
Aechzte tief aus blaſſem Munde,
Winkte dreimal und verſchwand.

Sie erhob ſich zitternd, ſtreckte
Ihre Arme nach ihm aus,
Und ihr Wehgeſchrei erweckte
Schnell das ganze Vaterhaus.

Und ein Bot', als hätt' er Flügel,
Ritt mit einem Brief daher.
Sie zerriß das ſchwarze Siegel,
Stürzte hin, und — war nicht mehr.

Die Roßdecke.

Der Weihnachtstag begann zu lichten;
Ein Nordsturm heulte durch den Forst,
Und stürzte schneebeladne Fichten;
Der Adler floh in seinen Horst.
Da schauderte, gebeugt von Jammer,
Ein Greis in seiner öden Kammer.
Die Wände flimmten silberweiß,
Gleich seinem Bart, von Reif und Eis.

Ihn trieb der Frost in eins der Zimmer
Des stolzen Ritters Balduin,
Hier funkelte des Goldes Schimmer
Am Prachtgeräth und am Kamin.
Rings strahlten im Krystall der Spiegel
Des Feuers hochgeschwungne Flügel,
Und süßer Wohlgerüche Duft
Durchschwamm die mild erwärmte Luft.

Der Alte schob sich einen Sessel
Dicht an des Marmorherdes Rand,
Um von des Frostes harter Fessel
Zu lösen die erstarrte Hand.

Doch, kaum berührt vom Hauch der Flammen,
Fuhr er vor Schrecken hoch zuſammen,
Denn Balduin, ſein Sohn, trat jach
Mit Donnerworten ins Gemach.

„Hinweg? Was gibt's noch hier zu warten?
Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin?
Mir blüht voll Reiz des Lebens Garten,
Nur Ihr ſeid mir ein Dorn darin!
Macht, wie ich geſtern Euch befohlen,
Euch ſchnell zum Abzug auf die Sohlen;
Sonſt treib' ich Euch, ein Wort, ein Mann!
Gewaltſam aus des Schloſſes Bann!"

„O Gott! wohin ſoll ich mich wenden?
Sei nicht ſo grauſam, Balduin!
Soll ich denn nackt, mit leeren Händen,
Das Stammhaus meiner Väter fliehn?
Ich ſetzte dich zum Schloßgebieter,
Ich ſchenkte dir all' meine Güter;
Nun gönne doch mir armen Mann
Ein Räumlein, wo ich ſterben kann!" —

„Fahrt hin! — nur nicht in dieſen Mauern! —
Vorwürfe härten mich zum Stein.
Ihr könntet, ohne mein Bedauern,
Schon längſt der Würmer Speiſe ſein.
Wer ſchöne volle ſiebzig Jahre
Der Welt genoß, iſt reif zur Bahre!
Denn wäre dies kein altes Muß,
Wann käm' ein Erbe zum Genuß?"

„Ach, Sohn, erinn're dich, daß heute
Der Heiland uns geboren ward!
Sei ihm, der sich des Wohlthuns freute,
Sei ihm zu Ehren nicht so hart!
O, dein Gedächtniß wird dir sagen,
Wie oft ich einst in diesen Tagen
Dir freundliche Geschenke bot,
Und du entziehst mir Dach und Brod!“

Doch nur verstockter ward der Ritter,
Je mehr der Greis ans Herz ihm sprach.
Er tobte wie das Ungewitter,
Das um die Burg her Bäume brach.
Mit Löwengrimm legt' er am Ende
An seinen Vater gar die Hände,
Und zog, der schändliche Barbar,
Ihn hin zur Thür am greisen Haar.

„Ach, schone mein! Ich will dir weichen,
Will ewig meiden deine Thür.
Doch, Balduin, ein kleines Zeichen
Von Menschlichkeit erbitt' ich mir.
Du hörst die Winterstürme rasen,
Siehst meines Rocks verschlißne Fasen.
Drum schenke mir ein Reisekleid,
Das gegen Frost mir Schutz verleiht!“

„Die Wohlthat soll Euch widerfahren;“
Sprach Balduin, und wandte sich
Zu seinem Söhnlein von zehn Jahren,
Das horchend jetzt durch's Zimmer schlich:

„Georg! im Stall, in einer Ecke,
Hängt eine woll'ne Pferdedecke,
Noch neu und rein, die bringe du,
Und wirf sie diesem Alten zu!“

Der Knabe ging und kam. „Wie lange!“
Rief Balduin, „hast du verweilt!
Und ha! was seh' ich, loser Range!
Wer hat die Decke halb getheilt?“ —
„Ich!“ sprach der Knabe sonder Schrecken;
„Sie reicht so hin, ihn zu bedecken.
Die and're Hälfte, dieser gleich,
Bewahr' ich, Väterchen, für Euch!“ —

Mit Thränen sah der Greis gen Himmel,
Wies stumm die Hülle von sich ab,
Und setzte dann ins Sturmgetümmel
Getrost hinein den Wanderstab.
Der Ritter schloß vergnügt die Pforte,
Belächelte des Knaben Worte!
Doch dreißig Jahre drauf hieß ihn
Georg auch fort ins Elend ziehn.

Der Bergknappe.

„Glück auf!“ Die Bergleute fuhren
Hinab in den Eisenschacht,
Und ihre Lampen erhellten
Die unterirdische Nacht.

Dicht war mit Dornen umwachsen
Des Berges verschlossener Mund;
Seit fünfzig Jahren berührte
Kein Fuß den verödeten Schlund.

Denn weiland hielt, nach der Sage,
Ein Gnomengeschlecht darin Haus,
Und trieb mit steinigem Hagel
Die Grubenarbeiter hinaus.

Doch alle diese befuhren
Seitdem das friedliche Grab;
Jetzt stiegen die Söhne, die Enkel,
Zur Wiege des Eisens hinab.

Und als ein verfallener Stollen
Sich nun aus den Trümmern erhub,
Erschien ein verunglückter Jüngling,
Den dort das Schicksal begrub.

Er lag (den Findern ein Wunder)
Wie noch von Leben durchglüht:
Ihm waren die Roſen der Jugend
Nicht auf der Wange verblüht.

Von einer Bergwand gefangen,
In Eiſenwaſſer verſenkt,
Blieb ihm durch die Kraft des Metalles
Der Schimmer des Lebens geſchenkt.

Die Knappen trugen den Leichnam
Ans Licht des Tages empor.
Und ſchnell durcheilte die Kunde
Der Bergſtadt niedriges Thor.

Da zogen Jugend und Alter
Hinaus in gedrängten Reihn,
Und männiglich ſah mit Erſtaunen
Dort Leben und Tod im Verein.

Doch das Gewimmel des Volkes,
Das rings den Entſeelten umſtand,
Durchlieſen vergebens die Fragen:
„Wer iſt er? wer hat ihn gekannt?“

Und ſiehe, da kam aus dem Städtchen,
Gekrümmt von des Alters Laſt,
Noch eine Greiſin am Stabe,
Mit kraftlos zitternder Haſt.

Und als ſie den Leichnam erblickte,
Erbebte ſie wunderſam,
Und ſtürzte dahin mit dem Rufe:
„O Gott! mein Bräutigam!“

Sie hub mit gewaltigem Streben
Sich unter der Ohnmacht Gewicht;
Sie beugte mit Augen der Liebe
Sich über des Todten Geſicht.

Sie küßte mit ſtrömenden Zähren
Des Mundes eiskaltes Roth,
Und die ſo lange Getrennten
Vereinte plötzlich der Tod. —

Erſchüttert ſtanden die Zeugen;
Nur Seufzer durchhauchten die Luft.
Die Liebenden ruhen nun beide
In einer gemeinſamen Gruft.

Amor und Saturn.

Der Gott der Zeit ward grau und alt
Und ihm das Reiſen ſchwer,
Doch drängte Jupiters Gewalt
Ihn über Land und Meer.
Er mußte fort
Von Ort zu Ort:
Kein Seufzer, keine Klage
Erwarb ihm Ruhetage.

Matt ſchlich, den Stab in ſeiner Hand,
Der ſilberbärt'ge Greis
Durch Afrika's erglühten Sand
Und über Grönlands Eis;
Und überall,
Der Welt zur Qual,
Durchzog des Erdballs Theile
Mit ihm die Langeweile.

Gleichgültig ſah der Götter Schaar
Des Alten Müh' und Pein;
Nur Amors zarte Seele war
Nicht fühllos wie ein Stein.

Weg aus dem Saal
Des Himmels ſtahl
Das gute Kind ſich leiſe,
Und flog hinab zum Greiſe.

Es fand ihn bald auf rauher Bahn
Und ſprach mit holdem Gruß:
„Saturn, nimm meine Flügel an,
Du biſt nicht wohl zu Fuß!“
Und ſchnell beſchwingt,
Durchflog verjüngt,
Und raſch wie Phöbus Pferde,
Saturn das Rund der Erde.

Wann er ſo reiſet, dünkt ein Jahr
Uns nur ein Augenblick;
Doch fodert oft ſein Flügelpaar
Der Liebesgott zurück.
Dann fällt der Greis
Ins alte Gleis,
Und was Minuten waren,
Verlängert ſich zu Jahren.

Der Korb.

In einem Städtlein war ein Schreiber,
Der liebte Mädchen, liebte Weiber,
Und bot, um jene ſchlau zu fah'n,
Sein Hageſtolzenherz oft an.

Sie griffen nach des Traurings Schimmer,
Und griffen in die Luft, weil immer
Bei ſeinem Wort der Küſſedieb,
Wie Haſen bei der Trommel blieb.

Unfern des Städtleins wüſter Mauer
Stand er im Zwielicht auf der Lauer.
Es wohnte da ein ſchönes Kind;
Nach dieſem ſah er ſich faſt blind.

Er ließ von Stürmen ſich umbrauſen,
Ließ die Perrüke ſich zerzauſen,
Und huſtete vier Wochen lang,
Bis ihm ein Stelldichein gelang.

Aus offnem Fenſter blickte munter
Ein Engelsköpfchen jetzt herunter.
„O Stern der Mädchen!“ rief er aus:
„Komm, öffne freundlich mir dein Haus!“

„Mein Theurer," ſprach Roſette leiſe,
„Das geht nicht auf ſo raſche Weiſe.
Vielleicht wird Rath um Mitternacht,
Wenn nicht mein Vater dann noch wacht."

So ſchlug die Stunde der Geſpenſter,
Der Seladon ſtand unter'm Fenſter,
Doch dünkt' es ihn ein böſer Schwank,
Als ihm ein Korb zu Füßen ſank.

Das Mädchen bat mit holdem Reigen,
In dieſes Luftſchiff einzuſteigen.
„Ich danke," rief er, „ſchön dafür.
Dein Haus, mein Kind, hat eine Thür!"

„Ach! auf dem Schlüſſel," ſprach Roſette,
„Ruht meines Vaters Haupt im Bette!
Drum, wenn die Fahrt Euch Sorge macht,
Sag' ich mit Schmerz Euch gute Nacht."

Das wurmt' ihn unter ſeiner Glatze,
Und wie um heißen Brei die Katze,
Ging er mit grämlichem Gebrumm'
Ein Weilchen um den Korb herum.

Er ſchlotterte vor kaltem Grauen,
Sich dieſem Fahrzeug zu vertrauen;
Sie aber, die oft Wunder thut,
Die Liebe macht ihm endlich Muth.

Er überſtieg des Korbes Wände,
Schloß wie im Betſtuhl ſeine Hände,
Und wünſchte, bang' um ſein Genick,
Sich ſelbſt zur Reiſe gutes Glück.

Die Arche ward mit Kraft gehoben,
Als wär' der große Christoph oben,
Und, weit von Liebchens Schlafgemach,
Ging rasch die Fahrt hinauf ans Dach.

Der Schreiber thät sich wild geberden,
Doch eh' sein Nothschrei: „Was solls werden?“
Sich in der tauben Luft verlor,
Lag Mann und Korb im Straßenmoor.

An alle Fenster flogen Lichter,
Aus allen Fenstern sahn Gesichter,
Und hastig ward aus ganzer Macht
Hinauf geschimpft, herab gelacht.

Rosettens Vater rief dazwischen:
„Erlaubt, Euch etwas auszuzischen!
Das Seil hielt schlecht, wie da und dort,
Ihr grauer Sünder, Euer Wort!“

Die hölzerne Braut.

Ein weiblich Ungeheuer
Durchflog der Götter Haus.
Es flammte ſchwarzes Feuer
Ihm aus dem Mund heraus,
Statt Haares, ſah man Schlangen
Von ſeinem Haupte hangen,
Und lauſchend hob ſich Ohr an Ohr
Rings aus dem Vipernwald empor.

Dies Ungethüm, das leider
Auf unſrem Erdball wohnt.
Wo es, verhüllt in Kleider,
Gern am Kaffeetiſch thront,
Flog auf mit Drachenſchwingen,
Um oben Poſt zu bringen,
Daß Zevs in neuer Buhlerei
Auf Erden jetzt befangen ſei.

In Juno's Ohren raunte
Das Scheuſal den Bericht.
Die ſtolze Göttin ſtaunte
Mit glühendem Geſicht.

„Iſts möglich?“ rief ſie zornig.
„Mein Ehepfad iſt dornig!
Der Falſche, der mir Treue ſchwor,
Treibt ſeinen Wandel nach wie vor.“

Sie ging, um ſich zu faſſen,
Raſch auf und ab im Saal.
„Nein! ich muß ihn verlaſſen,
Den froſtigen Gemahl!
Des Götterbunds Verächter,
Liebt er der Erde Töchter,
Und zeigt er manchmal Reugefühl,
So iſts ein leeres Heuchelſpiel.“

Sie ſprach's, indem die Quelle
Der Thränen ſich ergoß,
Und ſie verließ mit Schnelle
Ihr hohes Wolkenſchloß.
Ausweichend dem Getümmel
Im weiten Götterhimmel,
Entſchwebte ſie in Pfau'ngeſtalt
Zu einem dunkeln Aufenthalt.

Und aus dem Erdenthale
Erhob mit ſcheuem Blick,
Sich bald zum Sternenſaale
Der Donnerer zurück.
Sein Herz ſchlug wie ein Hammer
Beim Gang nach Juno's Kammer,
Weil ſie, wann er von Reiſen kam,
Oft haarſcharf ins Verhör ihn nahm.

Doch unnoth, daß er zagte;
Die Strenge war nicht dort.
Ihr Hofstaat weint' und klagte:
„Die Königin ist fort!
Schon öffnete Aurore
Zweimal die goldnen Thore,
Seit man das hohe Haupt vermißt,
Und noch weiß niemand, wo es ist."

Zevs heuchelte Bestürzung,
Dacht' aber: „Das ist gut!
Zu süßer Zeitverkürzung
Wächst freier mir der Muth." —
Allein nach wenig Tagen
Befiel ihn Mißbehagen;
Denn alte Liebe rostet nicht,
Und er empfand des Spruchs Gewicht.

Aufopfernd Speis' und Schlummer,
Sucht' er nun überall
Mit lobenswerthem Kummer
Sein ehliches Gemahl.
Er ließ durch Säl' und Hallen
Den Namen Juno schallen;
Sein Ruf erreichte selbst ihr Ohr,
Doch trat die Schmollende nicht vor.

Drob stieg sein Unmuth täglich;
Er ward sich selbst verhaßt,
Und seufzt' und stöhnte kläglich,
Wie Unken im Morast.

Still lachten sein die Götter;
Nur Momus, ein Erzspötter,
Nahm vor sein loses Maul kein Blatt.
„Was macht Euch," frug er, „so schachmatt?"

„Ach!" rief des Himmels König;
„Mein Hauskreuz kennst du ja!
Ich liebte sie zu wenig,
Das geht mir nun sehr nah.
Sie hat sich mir entrissen,
Und könnt' ich sie auch missen,
So thut der Fama ehrner Mund
Doch meine Schmach dem Weltkreis kund." —

„Fürwahr ein schlimmer Handel!"
Sprach Momus: „Denn zu gern
Stimmt sich des Volkes Wandel
Nach seinem Oberherrn.
Das Eh'band soll auf Erden
Schon jetzt unhaltbar werden,
Und bildet man sich dort nach Euch,
Wird's einem Spinnenfädchen gleich. —

„O vielgeliebter Vetter,
Wie schrecklich wahr sprichst du!
Wo aber ist ein Retter?
Wer führt mein Weib mir zu?
Ich stehe wie auf Nadeln;
Schaff' Rath, statt mich zu tadeln!
Das kann ein Hirn voll Wasserdunst!
Doch besser machen, Freund, ist Kunst!" —

„Hängt," sprach der Luſtigmacher,
„Nicht ſo verſtört den Kopf!
„Schmollfrauen zähmt der Lacher,
Doch nie der Klagetropf.
Frau Juno, gleichen Schlages,
Kommt traun! ans Licht des Tages,
Stellt Euch nur harmlos, und ſagt laut:
Ihr freitet eine junge Braut." —

Zevs pries in hohen Gnaden
Dies als ein kluges Wort.
Man ſpann des Vorſchlags Faden
Vereint nun weiter fort.
Ein Plan ward reif erwogen,
Merkur zu Rath gezogen,
Und eilend ſtiegen, traut geſellt,
Die Drei hinab in unſre Welt.

Sie ſuchten eine Wildniß,
Und ſchnitzten tief im Wald
Ein rieſenhaftes Bildniß
Von weiblicher Geſtalt.
Die Königin der Eichen,
Hoch über ihres gleichen
Von der Natur emporgebaut,
Ward Mutter dieſer Gottesbraut.

Umwallt von Purpurſeide,
Wie Fürſtenfrau'n gebührt,
Und reich mit Prunkgeſchmeide
An Hals und Bruſt geziert,

Saß ſie auf goldnem Throne
Mit einer Demantkrone.
Doch öde war es fern und nah';
Da' winkte Zevs, und was geſchah?

Kryſtallne Säulen ſchoſſen
Wie einer Springflut Strahl,
Rings aus der Erd', und ſchloſſen
Sich ſchnell zu einem Saal;
Dann ſchuf der Gott Lakaien
Aus bunten Papageien,
Und rief ein plaudernd Mädchenchor
Aus einer Elſternſchaar hervor.

„Was fehlt noch unſrem Kinde?"
Sprach er mit heiterm Blick.
„Wir machten, wie ich finde,
Ein wahres Meiſterſtück.
Nun, Sohn Merkur, nun lade,
Mit holdem Gruß der Gnade,
Flugs alle Götter, groß und klein,
Zur Feier meiner Hochzeit ein!"

Der Bote ſchwang den Fittich
Zur Himmelsburg empor,
Und trug dort ernſt und ſittig
Des Vaters Ladung vor.
Welch allgemeines Starren!
„Der Burſch will uns wohl narren?"
Fuhr der berußte Schmied Vulkan
Den Hochzeitbitter gröblich an.

Der aber ſchlug mit Feuer
An ſein verſchelmtes Herz,
Und ſchwur gar hoch und theuer,
Die Sache ſei kein Scherz.
Nun ging es an ein Rüſten!
Man ſchleppte Kleiderkiſten,
Und packt' und rummelte ſo ſehr,
Als zög' ins Feld ein großes Heer.

Die Herren Götter kamen
Zwar bald ins Gallakleid,
Doch zögerten die Damen
Am Thron der Eitelkeit.
Spottluſtig, ohne Zügel,
Trieb ſie Merkur vom Spiegel,
Und führte raſch, wie Schwalbenflug,
Der Reiſewagen ſtolzen Zug.

Schon an des Waldes Gränze
Hob ſich der Jubel an.
Hier ſchlangen Nymphentänze
Sich um der Gäſte Bahn.
Gehörnte Pfeifer ſtanden
Umher in ſtarken Banden,
Und ſetzten zur Beluſtigung
Die Ziegenfüße hoch in Sprung.

Umſchwärmet von den Faunen,
Gings förder in den Wald.
Die Götter ſahn mit Staunen
Die hohe Brautgeſtalt.

Doch als man tief ſich beugte,
Und ſie das Haupt nicht neigte,
Hielt jedermann das arme Holz
Für unerträglich bauerſtolz.

„Sie thront wie eine Säule!“
Griesgramete Vulkan.
„Was denkt ſie denn, die Eule?
Iſt man ihr Unterthan?“ —
Und Komus ſagte leiſe
Zum nachbarlichen Kreiſe:
„Mich dünkt, daß Zevs ſich jeden Ku/
Mit einer Leiter holen muß.“ —

So klang es in der Runde
Zum Hohn der frommen Braut:
Doch in der Spötter Munde
Starb plötzlich Wort und Laut.
Aus heiterm Himmel ſprangen
Des Blitzes Feuerſchlangen,
Und Juno kam wie ein Orkan
Auf ihrem Pfauenwagen an.

Hoch auf von ſeinem Sitze
Fuhr Zevs und rief: „Verdammt!
Wer ſchleudert meine Blitze?
Wer greift mir in mein Amt?“
Doch ſie, als hört' und ſähe
Sie nicht des Gatten Nähe,
Schoß ihres Auges Pfeil nur hin
Ins Wachsgeſicht der Thronerin.

Sie glich vor Zorn Meduſen,
Und wie ein Wetterſtrahl
Entriß ſie ihrem Buſen
Raſch einen blanken Stahl.
Hinauf des Thrones Stiegen
Sah man ſo wild ſie fliegen,
Und, lechzend nach der Rieſin Blut,
Stieß ſie nach ihr mit blinder Wuth.

Doch als die Bruſt der Eiche
Dem Mordſtahl widerſtand,
Sank nach verfehltem Streiche
Vor Schrecken Juno's Hand.
„O das iſt ſehr ergötzlich!“
Rief Zevs, und lacht entſetzlich.
„Stoß noch einmal mit rechtem Fleiß!
Ich gebe dir das Püppchen preis.“

Aus dieſem Scherzgehöhne
Quoll ihr ein Hoffnungsſchein,
Ihm müſſe nicht die Schöne
Ans Herz gewachſen ſein.
Sie ſandte von der Seite
Ein Blickchen, das ihn freute,
Und liebevoll ging er im Nu
Mit offnen Armen auf ſie zu.

„Komm, küſſe deinen Alten!
Er iſt und bleibet dein.
Weg mit des Zornes Falten!
Sie kleiden dich nicht fein.

Wo warst du denn verborgen?
Ich suchte dich mit Sorgen,
Bis ich auf dieses Hochzeitspiel,
Um dich ans Licht zu locken, fiel."

Jetzt lüftete, gerufen
Durch Winke seiner Hand,
Schnell auf des Thrones Stufen
Ein Faun der Braut Gewand;
Und mit verschämten Blicken
Sah Juno, voll Entzücken,
Daß nur um einen Eichenstamm
Der königliche Purpur schwamm.

Nun flog sie ihrem Gatten
Mit Zärtlichkeit ans Herz.
Des Mißmuths letzter Schatten
Wich frohgelauntem Scherz.
„Wir spielen," sprach sie heiter,
„Die Hochzeitposse weiter!"
Und hin zur Holzbraut hüpfte sie,
Und beugte tief vor ihr das Knie.

Sie huldigte dem Bilde
Mit Reigen und Gesang.
Nur schlimm, daß diese Milde
Mit Eifersucht noch rang!
Denn mitten im Gestatter
Der Scherze hob die Natter,
Getreten von dem Bräutigam,
Aufs neue drohend ihren Kamm.

Was hatte Zevs begangen? —
Er ſtrich zum Spaß vertraut
Die kalten Puppenwangen
Der ungeſchlachten Braut.
„Sieh, ſieh, du Ungetreuer!
Fort mit dem Klotz ins Feuer!“
Rief Juno, und mit eigner Hand
Trug ſie ein Bündel Holz zum Brand.

Der ſchlimme Fund.

Zwei Freunde gingen über Feld
Ein Pudel war dabei.
Sein Herr beſchwor, daß in der Welt
Kein Thier ſo pfiffig ſei.

Drauf warf er in ein Waldgeſträuch
Ein blankes Thalerſtück,
Und ging, ſammt Freund und Hund, ſogleich
Zur nahen Stadt zurück.

Dort rief er plötzlich: „Auf, geſchwind!
Such, ſuch, was ich verlor!“
Der Pudel ſtürmte wie der Wind
Die Stadt entlang vor's Thor.

Die Ohren flogen flügelhaft,
Und bald war er im Hain,
Doch traf hier auf der Wanderſchaft
Ein Schneider früher ein.

Er hatte, hingeſtreckt auf Moos,
Des Silbers Glanz entdeckt,
Und, preiſend ſein glückſelig Loos,
Den Fund ſchnell eingeſteckt.

Nun kam der Bote keuchend an,
Und ihm verrieth alsbald
Sein wunderfeines Riechorgan
Des Thalers Aufenthalt.

Ein dummer Köther hätte wild
Den Finder angebellt,
Er aber dachte schlau: jetzt gilt
Verstellung in der Welt.

Er höfelt' ihm mit manchem Sprung,
Als wären sie bekannt,
Und küßte, wie zur Huldigung,
Scheinzärtlich ihm die Hand.

„O, bin ich nicht ein Glücksgenoß!
Welch schöner, neuer Fund!"
So rief der Bursch, und streichelnd schloß
Er froh den Freundschaftsbund.

Sie gingen, als die Sonne wich,
Selbander nach der Stadt,
Und aßen in der Herberg' sich
Von Einem Teller satt.

Dann legte sich der Wandersmann
Mit Sicherheit aufs Ohr,
Denn rüstig stand sein Jonathan
Der Kleiderwache vor.

Doch ruhte des Vertrauens Bau
Hier, leider! nur auf Sand.
Der Wächter stahl beim Morgengrau
Des Schläfers Beingewand.

Er bracht' im Fluge ſeinem Herrn
Den diebiſchen Gewinn.
Schlecht war die Hülſe, gut der Kern;
Der Thaler ſteckte drin. —

Vom Lager fuhr mit Schreck und Wuth
Das Schneiderlein jetzt auf,
Und ließ um das geraubte Gut
Den Thränen ihren Lauf.

„Ha!“ rief er, „dieſer Streich iſt neu!
Ich Gimpel muß geſtehn,
Ich ſah bisher die Gleißnerei
Nur auf zwei Füßen gehn.

Doch dieſer ſchwarze Unglückstag
Prägt mir die Wahrheit ein:
Der Schmeichler iſt ein Schalk, er mag
Zwei- oder Vierfuß ſein.“

Die Fahrt ins Heu.

Nach einem alten Volksliede.

Ein ehrſamer Graukopf, ein Landmann, erkor
Die Krone des Dorfs ſich zur Frau;
Doch zog ſie bald einen Soldaten ihm vor,
Und drang in den Alten einſt ſchlau,
Er ſollte doch fahren ins Heu,
Er ſollte doch fahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Er ſollte doch fahren ins Heu.

Ei! dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein?
Sie hat mir etwas auf dem Rohr!
Wart, wart! ich fahr' aus dem Hofe zum Schein,
Und ſtelle mich hinter das Thor;
Ich thu', als führ' ich ins Heu,
Ich thu', als führ' ich ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich thu', als führ' ich ins Heu.

Drauf kam der Dragoner im Dörfchen herab,
So nett wie ein Hofcavalier.

Das Weiblein am Fenſter ein Zeichen ihm gab,
Und öffnete leiſe die Thür:
„Mein Mann iſt gefahren ins Heu,
Mein Mann iſt gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Mein Mann iſt gefahren ins Heu!“

Sie drückte den blühenden Buben ans Herz
Und gab ihm manch feurigen Kuß.
Den Bauer am Guckloch verdroß dieſer Scherz;
Er ſprengte die Thür mit dem Fuß:
„Ich bin nicht gefahren ins Heu!
Ich bin nicht gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich bin nicht gefahren ins Heu!“

Geſchwind, wie ein Vogel, zum Fenſter hinaus
Ergriff der Buhler, die Flucht;
Doch ſie begann muthig: „Was ſtürmſt du ins Haus?
Er hat mich in Ehren beſucht,
Ich dachte, du führeſt ins Heu,
Ich dachte, du führeſt ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich dachte, du führeſt ins Heu.“

„Potz Donner und Hagel! und wär' ich auch weit
Gefahren ins Heu oder Gras,
Verbät' ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir ſolchen verwetterten Spaß!

Da fahre der Teufel ins Heu!
Da fahre der Teufel ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Da fahre der Teufel ins Heu!“

Der Plauderer.

Drei wüſte Burſche zechten,
Und trieben frank und frei
Von ihren Liebesnächten
Schamloſe Prahlerei.

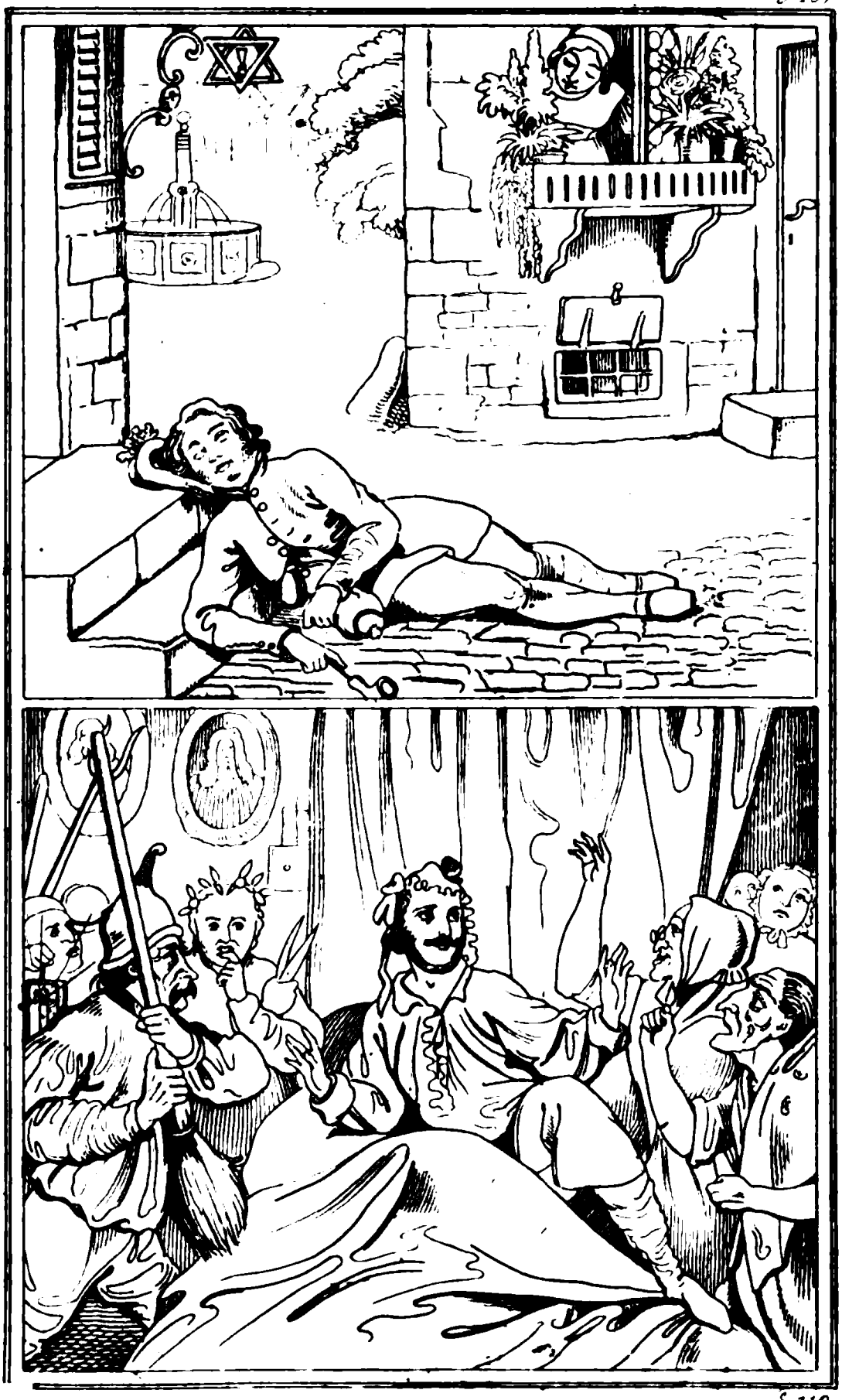
„Hört, Brüder," ſprach der eine
„Die ſchöne Elſabeth
Iſt heute Nacht die meine,
Und theilt mit mir das Bett."

Hoch jubelten die Gecken;
Doch, horchend an der Wand,
Hört' Elſabeth mit Schrecken
So ihre eigne Schand.

In der Geſpenſterſtunde
Kam flink der Schwätzer an,
Und rief mit trunknem Munde:
„Heh! Liebchen, aufgethan!"

„Fort, fort, und nicht gezaubert!"
Schalt ſie durch's Schloß der Thür:
„Wer wie ein Staarmatz plaudert,
Trifft keine Herberg' hier." —

S 107



S 119

„Ha! Kind, ich will nicht hoffen,
Daß du mir das wirst thun!
Es ist kein Haus mehr offen,
Wo soll mein Haupt denn ruhn?“ —

„Das, Herr, sind Eure Sorgen!
Legt Euch auf einen Stein,
So hängt und klebt Euch morgen
Am Rock kein Federlein!“

Die Narrenmühle.

Ein alter Holzschnitt.

Was läuft auf dem Markte die müßige Schaar?
Was stellt ihrer spähenden Neugier sich dar?
Ein Graubart, mit allerlei Bildern behangen,
Steht ringsher von grinsenden Gaffern umfangen.

Er schreit wie ein Zahnbrecher: „Holla! wer kauft?
Mein Krämchen ist werth, daß ihr euch darum rauft,
Das Lachen ist jetzt in Europa sehr theuer,
Ich aber verkauf's euch um wenige Dreier.

Hier hab' ich ein altdeutsches köstliches Blatt,
Das schon manchen Grämling erlustiget hat.
Es heißt, meine Werthen, die Narrenmühle,
Und passet daher, wie mich däucht, für gar Viele.

Heh! ist wohl das Bildchen nach eurem Geschmack?
Ich mag nicht verkaufen die Katze im Sack;
Und, um mich als ehrlicher Mann zu bewähren,
Will ich, eh' ihr zahlet, den Schwank euch erklären.

Die Mühle, von der ihr ein Conterfei schaut,
Hat weiland ein Querkopf erdacht und gebaut.
Er wollte für gutes und baares Bezahlen
Unheilbare Narren zu Mehlstaub zermahlen.

Und als dieſe Mahr nun erſcholl durch das Land,
Da hatten die Narren den übelſten Stand;
Sie wurden wie Wildpret gefangen in Schaaren,
In Säcke gepackt und zur Mühle gefahren.

Was lacht ihr? — Ich ſage kein unwahres Wort!
Bemerkt ihr die Reihen der Säcke nicht dort?
Und ſeht ihr nicht Kolben und Kappen mit Schellen
Durch Riſſe hervor an das Tageslicht quellen?

Hier ſchleppt auch ein Wagen mit Doppelgeſpann
Noch mehr des lebend'gen Getreides heran.
Ein Zeichen, wie gut in den blühenden Staaten
Der Königin Thorheit die Ernten gerathen. —

Jetzt wieder den Blick ins Gebäude hinein!
Die Mühlſteine wollten geſättiget ſein;
Da kamen die Knappen mit emſigen Schritten,
Um Speiſe für ſie in den Rumpf einzuſchütten.

Den mächtigſten Sack, der im Winkel dort ſtand
Was er ſich auch ſträubte, bezwang ihre Hand,
Und ſtürzt die Bewohner von gleichem Gelichter
Kopfüber hinab in den ſchaurigen Trichter.

Ein Narrengewimmel von jeglicher Art
Erblickt ihr dahier auf der tödtlichen Fahrt.
Ach! zierliche Schmückbolde, ſaubere Gecken
Bekommen die hungrigen Steine zu ſchmecken!

Der ſchäumende Bach ſetzt die Räder in Gang;
Nun laſſet uns ſehn, wie das Probſtück gelang!
Der Mühlherr begab ſich mit ſtolzem Vertrauen
Bereits an den Trog, um das Mehl zu beſchauen.

Ha! ha! wie die Hoffnung den Schwindler belog!
Hoch hüpfen und springen die Narren im Trog,
Und wuchsen sogar, statt vernichtet zu werden,
An Leibesgestalt und an frechen Geberden.

Drob staunet der Meister und fürchtet Gespött,
Und siehe, da steht schon im Doctorbarett
Ein breiter Gelehrter, und spricht: „Ei, mein Lieber,
Ihr treibt hier ein Wesen, als schnapptet ihr über!

Kampf mit der Unmöglichkeit habt ihr gewagt!
Dies Volk ist unsterblich, wie Salomo sagt:
Wenn man auch den Narren im Mörser zerstieße,
Deßhalb seine Narrheit doch nicht von ihm ließe."

Der Landjunker und sein Pudel.

Mit Pfiffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port:
Doch mir gedeihen Pfiffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß unlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich pfiff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn:
Jüngst aber zog, wie Jahr für Jahr,
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan!
Die lange Weile focht mich an.

Sogar mein Pudel schien von ihr
Viel Unlust auszustehn.
„Komm," sprach ich, „du getreues Thier,
Laß uns ins Schauspiel gehn!"
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk- und Heldenstück.

Am Kassentische welch Gewühl!
Man stürmte dran und drauf,
Als gäb's um einen Pappenstiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Eh' ich die Einlaßkart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, Drang um Drang,
Daß ich ein Kraftmann bin.
Ich kämpfte das Parterr' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn sehr gut.

Der Vorhang stieg; ein lautes „Ah!"
Entwischte meinem Mund
Ob all' den Wundern, die ich sah;
Denn männiglich sei's kund:
Ich war, trotz meiner Jahre Last,
Zum ersten Mal ein Schauspielgast.

Die Menschenpuppen däuchten mir
Mitunter wie von Holz.
Geschmückt mit Helm und Federzier
Erschien ein Ritter stolz.
Er machte Schritte wie mein Hahn,
Und schnob die Andern grimmig an.

Nur gegen jene Dirne that
Er nicht so löwenwild.
Hart drängten Bosheit und Verrath
Ihn und das Frauenbild:
Doch standhaft schwur der junge Leu
Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu'. —

Beim Wörtchen Treue fiel mir schnell
Mein treuer Pudel ein.
Weg war der ehrliche Gesell;
Mir schoß auf's Herz ein Stein.
Was fragt' ich nun nach jenem Bund?
Ich pfiff in Aengsten meinem Hund.

Und Hundert ſtimmten, nah und fern,
Hell ein in meinen Ton.
„Ei! ſind die Pudel dieſer Herrn
Auch eben jetzt entflohn? —
Doch nein! es iſt wohl Artigkeit,
Die meinem Kummer Hülfe leiht.“ —

So ſprach ich mit mir ſelbſt, ich Tropf,
Und pfiff und pfiff und pfiff,
Bis mir ein krauſer Schwedenkopf
Raſch nach der Kehle griff.
„Herr!“ ſchrie er mit entflammtem Blick:
„Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stück?“ —

„Ihr ſchwärmt wohl?“ ſagt' ich: „Welcher Wahn
Mein Pfeifen, daß Ihr's wißt,
Geht Euer Machwerk gar nichts an,
Wenn es kein Pudel iſt.“ —
„Ja, 's iſt ein Pudel!“ — rief rundum
Mit Hohngeſchrei das Publikum.

Gelächter ohne Maß erſcholl
Durch's hohle, weite Haus.
Das Männlein brach, darüber toll,
In neue Flammen aus.
Zornſprühend hob's die Hand empor
Und zielte ſcharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt' es an der Bruſt
Und drückt' es in den Staub.
Wie jubelte die Schadenluſt!
Man ward dabei faſt taub;
Und eher fand der Lärm kein Ziel,
Als bis der Bühne Vorhang fiel.

O Seifenblaſe, Dichterruhm!
Ein Hauch — und du biſt hin! —
Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
Liegt mir doch ſchwer im Sinn.
Leicht büß' ich an demſelben Ort
Die Schuld bei dieſem Ehrenmord.

Denn hört, ich ſchreib' ein Trauerſpiel,
Das ich mit Luſt begann,
Weil man auf Bühnen jetzt ſo viel
Durch Pferde wirken kann.
Ein Goldquell im Theater ſpringt,
Wenn dort ihr Eiſentritt erklingt.

Tief in der edlen Roſſe Geiſt
Drang meine Forſchgier ein:
Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreiſt
Der Roßſpieldichtung weihn.
Ihr ſollt, was nie zuvor geſchehn,
Selbſtſtändig Pferde handeln ſehn.

Des Schauſpiels Rollen ſind von mir
Im Marſtall ſchon vertheilt.
Seht Euch am Spieltag vor, daß Ihr
Noch einen Platz ereilt!
Doch — eine Bitte von Gewicht:
Verlieret Eure Pudel nicht!

Die Spinne.

Der Kanzler eines Fürſten
Durchzog einſt ſelbſt ſein Haus
Mit Beſemen und Bürſten,
Trieb jedes Stäubchen aus.

Das Kunſtwerk einer Spinne,
In eines Winkels Schooß,
War nicht nach ſeinem Sinne,
Und raſch ging er drauf los.

„Herr Kanzler," ſprach vermeſſen
Die alte Meiſterin,
„Beliebt, nicht zu vergeſſen,
Wie nutzbar ich Euch bin!

Ich muß als Undank rügen,
Daß Euch mein Werth nichts gilt.
Wer fängt ſie denn, die Fliegen,
Das freche Stubenwild?"

„Welch ſchnödes Wort du wageſt!"
Schalt Jener heftiglich.
„Man weiß ja doch, du jageſt
Und mordeſt bloß für dich!

Mich plaget drum nicht minder
Dein Flugwild ohne Scheu:
Du zähmst nur kleine Sünder;
Die großen schwärmen frei." —

„Potz Kritteln!" rief's im Netze:
„Denkt doch zuvor an Euch!
Sind Eure Landsgesetze
Nicht meinen Fäden gleich?" —

Der Kanzler, bei der Frage
Bis an die Ohren roth,
Schlug wild mit Einem Schlage
Die grobe Spinne todt.

Die Masken.

Einſt prunkte der Tod nicht im heutigen Glanze:
Er forderte nackend die Menſchen zum Tanze.
Man ſieht noch auf Bildern zum Ball ihn ſo gehn,
Und luſtig mit Herren und Frauen ſich drehn.

Drum floh, wer nur konnte, den hagern Geſellen,
Und wollte mit ihm nicht zum Reihen ſich ſtellen;
Drum hüllt er ſich nun in ein Maskengewand,
Und reicht uns verdachtlos die knöcherne Hand.

Dem Schlemmer kredenzt er, als Koch mit der Schürze,
Paſteten mit Indiens feurigſter Würze,
Und miſcht, wo er luſtige Zechbrüder trifft,
Als Weinſchenk, den Balſam der Traube mit Gift.

Er fertigt den Frauen, als griechiſcher Schneider,
Aus Spinnengewebe durchſichtige Kleider,
Die nur, wie ein Feigenblatt, ſchmal ſie umwehn,
Und nicht gegen mordende Fieber beſtehn.

Er ſchleicht, mit dem Brautkranz im lockigen Haare,
So ſanft wie ein Lämmchen zu Hymens Altare,
Ergreift aber bald den Befehlshaberſtab,
Und peinigt, als Unhold, den Gatten ins Grab.

Er malt ſich, als Luſtdirne, blühende Wangen,
Durchſchweifet die Gaſſen, um Buhler zu fangen,
Und findet er einen verliebten Compan,
So haucht er mit giftigem Athem ihn an.

Er ſitzet, als Gauner, am goldreichen Tiſche,
Und reicht, nach betrüglichem Kartengemiſche,
Dem ehrlichen Mitſpieler, den er beſtahl,
Strick oder Piſtolen zur blutigen Wahl.

Er ſchwebet bei Nacht, auf der Fledermaus Flügeln,
Ans Pult, wo Gelehrte ſtudiren und klügeln,
Und ſammelt, wie ſtumme Banditen, um ſie
Die gräßlichen Larven der Hypochondrie.

Er ſchwingt, um ſtolzierenden Schriftſteller-Pfauen
Herzbrennende Wunden der Kränkung zu hauen,
Die Kunſtrichtergeißel mit wildem Geſicht,
Wer aber kein Pfau iſt, den ſchmerzet ſie nicht.

Er kommt, will ein Kranker ſich vor ihm bewahren,
Am Ende ſogar noch als Doctor gefahren,
Taucht ernſthaft die Feder ins Tintenfaß ein,
Und ſchreibt ihm den Paß aus der Welt in Latein.

Drum fruchtet kein ängſtliches Trachten und Sinnen,
Der Maske, die ſtets uns verfolgt, zu entrinnen.
Ein Kluger ſteht herzhaft zu jeglicher Zeit,
Mit ihr ſeinen Reihen zu tanzen, bereit.

Der Stubenſchlüſſel.

„Bſt! bſt! — Das läuft ja wie der Wind! —
Bſt! bſt! — nur auf ein Wörtchen!
Gibt's hier herum, mein ſchönes Kind,
Ein ſtillvertrautes Oertchen?“ —

„Mein Herr, Sie zählen grundlos mich
Zum leichten Nymphenchore,
Und überdies befindet ſich
Mein Wohnhaus vor dem Thore.“ —

„Verdammt! — Der Weg iſt mir zu weit!
Mich drücken meine Schuhe.
So wünſch' ich, Liebchen, denn für heut
Die angenehmſte Ruhe.“ —

Der Junker ging; ſie ſprach: „Ade!“
Und grollt' auf ſeinen Schuſter.
Da kam behende, wie ein Reh,
Ein gleiches Tugendmuſter.

Chriſtine klagte den Verlauf
Der Liſtigſten der Phrynen.
„O Schade!“ ſagte dieſe drauf:
„Man hätt' euch können dienen.

Ich wohnte ſonſt, wie dir bekannt,
Dort in dem kleinen Hauſe,
Und es verblieb in meiner Hand
Ein Schlüſſel jener Klauſe.

Sie paßte dir, obgleich darin
Zwei alte Jungfern niſten:
Zwei Schweſtern, die voll Heuchelſinn
Sich phariſäiſch brüſten.

Wann's dunkelt, fliegt das Eulenpaar
Stets aus zu Klatſchconventen:
Drum denk' ich, daß wir ohne Fahr
Sein Neſt benutzen könnten." —

„Das iſt ja ein verlornes Wort!"
Sprach Tine: „Was kann's frommen?
Herr Knappſchuh iſt nun einmal fort,
Und wird nicht wieder kommen." —

„Sieh, ſieh!" rief Gertrud: „Schilt mich blind,
Wenn er nicht dort noch hinket!
Er iſt es, wahrlich! — Friſch, mein Kind,
Gebiſtet und gewinket!" —

„Bſt! bſt! — Er ſieht ſich noch nicht um —
Bſt! bſt! — nur auf ein Wörtchen! —
Mein Herr! es gibt nun hier herum
Ein ſtillvertrautes Oertchen." —

„O ſeht den Schalk!" rief Knappſchuh aus,
Mit wonniglichen Mienen.
Die Mädchen trippelten voraus,
Und humpelnd folgt' er ihnen.

Eröffnet wurde, sonder Scheu,
Der Schwestern öde Zelle,
Sie glich, geschmückt von Frömmelei,
Ganz einer Betkapelle.

Ein Tisch im Hintergrunde war
Mit schwarzem Tuch behangen,
Um als ein zierlicher Altar
Der Hausandacht zu prangen.

Drauf stand ein Schädel nackt und kahl,
Und rings, in schwarzen Hüllen,
Umgaben ihn in starker Zahl
Die trefflichsten Postillen.

Auch waren Bilder an der Wänd,
Mit geistlichen Perrüken,
Und großen Bibeln in der Hand,
In Menge zu erblicken.

Der Junker starrte wie ein Bret,
Beim Anblick dieser Schätze,
Und äußerte, daß dies Geräth
Ihn hier in Staunen setze.

„Denkt denn der Herr," fuhr Gertrud auf,
„Wir leben wie die Heiden? —
Mit nichten! — Unser Lebenslauf
Ist christlich und bescheiden.

Doch jetzt ein Wort Mythologie!
Ich habe wo gelesen:
Frau Venus sei, wenn Bacchus sie
Nicht wärmt, ein frostig Wesen." —

„So ſchafft denn, rief der Junker, „ſchafft
Wärmflaſchen für die Arme!
Recht feuervollen Rebenſaft,
Damit ſie ſchnell erwarme!“

Er reichte Truden hartes Geld;
Sie flog in einen Keller,
Und Flaſchen wurden aufgeſtellt,
Und volle Kuchenteller.

Wie im Serail ein Sultan, ſaß
Und liebelte der Knabe;
Doch trank er auch ein gutes Maß
Von Bacchus edler Gabe.

Er ſchlief zuletzt, von ſüßem Wein
Und — Opium bemeiſtert,
Gemach in einem Lehnſtuhl ein,
Und lag wie ganz entgeiſtert.

„Sieh, mauſetodt iſt dein Amant!“
Rief Trude: „Laß uns eilen,
Und uns geſchwind mit leiſer Hand
In ſeine Erbſchaft theilen!“

„Pfui!“ ſprach die Andre, „thu' das nicht!
Mir graut vor ſolchen Thaten.
Man kann darüber vor Gericht
Ins Tintenfaß gerathen.“

„Ho! ho! der Gimpel iſt hier fremd;
Wie kann er uns verklagen?
Und ſchälen wir ihn bis auf's Hemd,
So hat es nichts zu ſagen.“ —

Chriſtine fügte ſich erſt dann,
Der Gaunerin zu helfen,
Als ſie des Sprüchworts ſich entſann:
Man heule mit den Wölfen!

Flink rupften die Harpyen nun
Den Gimpel aus der Fremde,
Und ſtahlen, ſammt den engen Schuh'n,
Ihm alles bis aufs Hemde.

Sie legten ihn dann, zum Geſpött,
Gekrönt mit einer Haube,
Sanft in der Schweſtern Himmelbett,
Und flohen mit dem Raube. —

Wie unter einem Leichenſtein,
Schlief ſtarr und feſt der Buhle.
Die Schweſtern trafen ſpät erſt ein
Aus ihrer Läſterſchule.

Sie ſcheuten, um ſich möglichſt bald
Auf ihren Pfühl zu ſtrecken,
Sogar den kleinen Aufenthalt,
Ein Licht ſich anzuſtecken.

Gewohnt, ihr irdiſch Himmelreich
Im Dunkeln zu beſchreiten,
Erſtiegen ſie's auch jetzt zugleich
Von ſeinen beiden Seiten.

Und an den Gränzen hart und dicht,
Geſchieden faſt zwei Schritte,
Bemerkten rechts und links ſie nicht
Den Nachbar in der Mitte.

Doch er erwacht' und rief: „Potz Daus
Wie kamen wir ins Bette?“ —
Hui! ſtob das Schweſternpaar hinaus,
Als ob es Flügel hätte.

Sie riſſen Fenſter auf und Thür,
Und ſchrien wie Zeterſchreier:
„Zu Hülfe da, zu Hülfe hier!
Gewaltthat! Diebe! Feuer!“ —

Schnell fuhr die edle Nachbarſchaft
Vom Lager in die Kleider.
Es eilten her mit Heereskraft
Zwei Schuſter und drei Schneider.

Sie ſchweimelten, vor Alter ſteif,
Mit Brillen auf den Naſen;
Doch ihnen folgt' ein langer Schweif
Von Weib und Kind und Baſen.

Und ſämmtlich griffen in der Eil'
Nach mancherlei Gewehren:
Hier drohten Beſen, dort ein Beil,
Und große Schneiderſcheeren.

Im Auge flammten Zorn und Muth,
Und in den Händen Lichter.
„Wo iſt, wo iſt die Feuersglut?
Wo ſind die Böſewichter?“ —

So riefen ſie, und drängten ſich
Ins Stübchen um die Wette.
Hier ſaß der Junker Liederlich
Noch ſchief gehaubt, im Bette.

Ihn glotzten Alle grimmig an,
Und er sie Alle wieder.
Nur die verschämten Schwestern sahn
Zur Erde züchtig nieder.

„Wie kommt Ihr in dies Bett da her?"
Begann ein Altreiß endlich.
„Freund," sprach der Junker drauf, „mach' Er
Mir selber das verständlich!

Mich luden ein Paar Mädchen ein,
Die hier beisammen wohnen" —
„Verdammter Lügner!" schrien darein
Die heiligen Matronen.

„Allein ich muß," fuhr Jener fort,
„Seit wir uns her begaben,
Wohl funfzig Jahr an diesem Ort,
Wie todt, geschlafen haben.

Denn damals waren sie fein jung,
Und holde Zeitvertreiber,
Und nun, wie durch Verzauberung,
Sind's häßlich alte Weiber." —

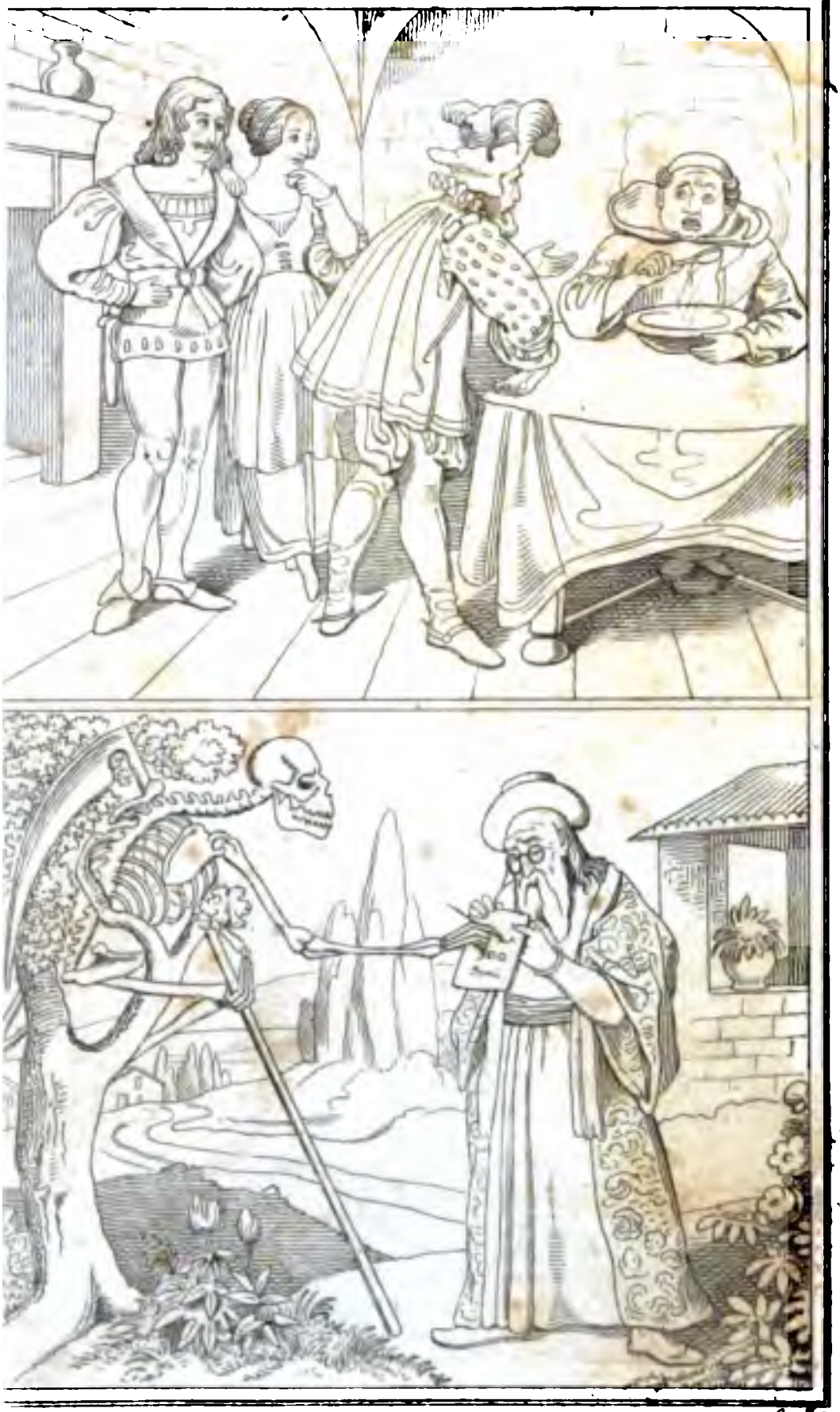
Die Schwestern stürzten auf ihn los,
Um ihm, gleich wilden Katzen,
Für diesen Höflichkeitsverstoß
Die Augen auszukratzen.

Zum Glücke fand ein Schneider Licht
In diesen Dunkelheiten,
Und mühte sich nach Christenpflicht,
Versöhnung einzuleiten.

Die Damen machten viel Geſchrei,
Und drohten gar, zum Schrecken
Des Haubenmanns, die Polizei
Aus ihrem Schlaf zu wecken.

Doch jener kämpfte ritterlich,
Den großen Streit zu ſchlichten,
Und unſer Junker durfte ſich
Unaufgehalten flüchten.

Er ſprach, als er ins Freie ſprang,
Kein höflich Abſchiedswörtchen,
Und fragte nun ſein Leben lang
Nicht mehr nach ſtillen Oertchen.



S. 159.

Die Reiſe ins Bad.

Es ſtand an dem Rebengeſtade des Rheins
Mit ärmlicher Haube von Stroh,
Ein Hüttchen ſo niedrig, als ringsherum keins,
Doch lebte Sabine drin froh.
Sie blühte hinüber in's ſiebzehnte Jahr,
Und ſchien nicht zu wiſſen, wie reizend ſie war,
Obſchon ſie oft Buhler umſchlichen,
Die ſie mit der Sonne verglichen.

So wie man den Spatz von der Kirſchen Genuß
Mit Klapper und Schnarre verjagt,
Ward allen den Näſchern der flüchtige Kuß
Von Binchen mit Schelten verſagt.
Treu liebte das Mägdlein, wie billig und recht,
Nur Einen Erwählten vom Männergeſchlecht;
Dem Burgvogt Juſtin war's gelungen,
Er hatte dies Glück ſich errungen.

Die alternde Mutter, der längſt ſchon der Tod
Die männliche Stütze zerbrach,
Froh war ſie des Eidams, der Mangel und Noth
Vom Hauſe zu wenden verſprach.

Ihr Segen bekrönte der Liebenden Bund,
Und laut gab Juſtin ſich als Bräutigam kund,
Da ward noch ein Mitbuhler rege,
Und ging ihm ſehr dreiſt ins Gehäge.

Ein Mönchskloſter ſchaute mit üppigem Glanz
Vom Hochgebirg nieder ins Thal:
Ein Nachbar des Himmels, der aber nicht ganz
Sich jenſeits der Wolken empfahl.
Es waltete drinnen ein ſchwelgender Abt,
Der kam einſt herunter ins Blachfeld getrabt,
Und ſah mit Behagen Sabinen
Sich einſam ergehen im Grünen.

Er bog vom gezügelten Roß ſich geſchwind,
Und fragte das Mägdlein viel aus:
„Wer biſt du, wie heißt du, mein artiges Kind,
Wo ſchirmt dich dein väterlich Haus?“
Beſcheiden gab Binchen ihm kurzen Bericht,
Und floh, mit dem Purpur der Scham im Geſicht,
Als er ſie, um ſein zu gedenken,
Mit Goldmünzen wollte beſchenken.

Ihm ſchwebte des Mägdleins anmuthiges Bild
Bei Tag und bei Nacht durch den Sinn,
Und fleißig beritt er nun jenes Gefild,
Doch bracht' es ihm keinen Gewinn.
Gern' hätt' er Beſuch in dem Hüttchen gemacht,
Er ſah ſich nur ſtets von der Neugier bewacht:
Drum war ihm die geiſtliche Würde
Jetzt eine belaſtende Bürde.

Sein Kämmerling fragte: „Was zehrt Euch so ab?
Wird doch jedes Wamms Euch zu weit!“ —
Der Obermönch lächelte seufzend, und gab
Dem alten Vertrauten Bescheid.
„O!“ sagte der Schalksknecht, „da helf' ich wohl aus!“
Und eilte sofort an's bezeichnete Haus.
Da fand er Sabinen im Garten
Des Blumenflors emsiglich warten.

„Mein Himmel! wie blühet und duftet und grünt
Hier alles im zierlichen Kreis!
Und wahrlich das schönste der Blümlein bedient
Die andern mit zärtlichem Fleiß!
O, bring doch ein Körbchen davon meinem Herrn!
Er tändelt und schmückt sich mit Blumen gar gern,
Und wird dich so stattlich belohnen,
Als prangt' er mit fürstlichen Kronen.“ —

Vor Unmuth erglühte Sabinens Gesicht,
Indem der Versucher so sprach.
„Sechs Pferde,“ versetzte sie, „brächten mich nicht
In Seiner Hochwürden Gemach.
All' meine buntfarbigen Zöglinge blühn
Nur meinem Verlobten, dem Burgvogt Justin.
Ich treibe mit Blumen nicht Handel,
Und sittig und fromm ist mein Wandel.“

Der Schleicher ging schmollend ins Kloster zurück,
Und raunte dem Lüstling ins Ohr:
„Euch blüht bei der schüchternen Dirne kein Glück;
Es kam ein Gespons Euch zuvor.

Doch fügt ſich zum Fallſtrick ihr frömmelnder Sinn;
Schickt morgen den ſchlauſten der Mönche dahin,
Der rath' ihr zum Stande der Nonnen,
So wird damit Zeit uns gewonnen." —

Herr Pater Anſelmus, der liſtigſte Fuchs,
Der ſich in dem Kloſter befand,
Ward nun von dem Haupte der Brüderſchaft flugs
Auf geiſtliche Werbung geſandt.
Der Sender gelobte den herrlichſten Sold,
Und füllt' ihm den Seckel mit lachendem Gold,
Um nöthigen Falles durch Spenden
Des Mütterleins Augen zu blenden.

Der Mönchskutte Talisman öffnet' ihm gleich
Die ſorgſam verſchloſſene Thür.
„Ein Becherlein Waſſer erbitt' ich von Euch,
Und Gott ſei Vergelter dafür!"
So ſchlich er als durſtiger Pilger ſich ein,
Und ſchnell hob die Mutter ein Kelchglas vom Schrein,
Und ſandt' in den Keller Sabinen,
Den Gaſtfreund mit Wein zu bedienen.

„Schaut's," ſprach er, „ein Dirnel, ſo baß mir gefällt!
Das Lämmlein wahre ſich nur,
Sonſt kommt in dem Tummel und Rummel der Welt
Der Sündenwolf ihm auf die Spur.
Er luget und ſuchet, er happet und jappt,
Bis er ein ſo leckeres Bißlein erſchnappt,
Und huſch! bringt's der Satansgeſelle
Dem grimmen Beherrſcher der Hölle."

„Freund," sagte die Mutter, „das hat nicht Gefahr,
Und macht mir nicht Kummer und Graus.
Mein sittsames Töchterlein hütet fürwahr!
Der Schnecke fast ähnlich, das Haus.
Ihr Tugendsinn ward schon von Lüstlern geprobt,
Doch, unbefleckt, hat sie sich ehrlich verlobt,
Und wird sich im Arm des Getreuen,
Wie immer, vor Fehltritten scheuen." —

„O Weibel, das weiß man halt nit so genau!
Wohl mancher einst züchtigen Dirn'
Wächst unter der Haube der eh'lichen Frau
Flugs eine ganz eherne Stirn.
Sie liebelt und bübelt nach ihrem Gelüst,
Dieweil der Gemahl nun ihr Schanddeckel ist. —
Drum fort aus dem Lastergetümmel!
Durch's Kloster nur wallt man zum Himmel." —

„Ehrwürd'ger Mann Gottes, Ihr warnt mich zu spat!
Schon gab sie dem Sponsen ihr Wort,
Und er, dem die Stunde der Hochzeit sich naht,
Ist künftig mein Stab und mein Hort.
Ach! ohne den biedern, den herzigen Mann,
Was fing' ich die ärmste der Wittwen wohl an?
Ich müßte mit eisgrauen Haaren
Noch Hunger und Elend erfahren." —

„Sorgt nit! Wenn Ihr's Mädel ins Klösterle schickt,
Nimmt halt ein hochmächtiger Mann,
Der gern arme Seelen dem Faland entrückt,
Sich Eurer mit Vaterhuld an.

Ich, den zum Bekehrungsapoſtel er braucht,
Hab' Euch aus dem Finger kein Mährlein geſaugt.
Guck! Mißtraun und falſches Gedeutel
Hebt dieſer goldſtrotzende Beutel." —

Und als er gerüttelt den klingenden Sack,
Empfing es und trank er den Wein.
„Gottslohn und gehabet Euch wohl! Ich muß ſtrack,
Eh's dunkelt, noch über den Rhein." —
Er winkte der Mutter, ſie folgt' ihm vor's Haus,
Da ſchüttet' er vollends ſein Schlangenherz aus,
Und ſchob ihr und drang ihr am Ende
Ein Päckchen mit Gold in die Hände.

Sie wähnte mit Staunen, es habe wohl gar
Ein Engel geherbergt bei ihr.
Der Höllenſchlund ſtellte ſich grauſend ihr dar,
Als heiſcht' er die Tochter mit Gier.
„Kind," ſprach ſie, „entfleuch dem Geräuſche der Welt,
Wo ſtets dich die Sünde mit Netzen umſtellt!
Iſt dir deine Seligkeit theuer,
So wähle den heiligen Schleier!"

„Ach, Mutter, Herzmutter! wie könnte das ſein?
Juſtin hat mein bindendes Wort!
Und wohnet denn Gott nur im Kloſter allein?
Er waltet ja hier ſo, wie dort!"
Hohl ging's in den Wind, als Sabine ſo ſprach;
Die Mutter gab Bitten und Zähren nicht nach.
Und, drohend mit ewigem Fluche,
Verbot ſie des Burgvogts Beſuche.

Doch wie auf den Anſtand der Waidmann ſich ſtellt,
Belauernd des Wildpretes Lauf;
So paßte, geduckt in ein Weinrebenfeld,
Der Burgvogt dem Kloſterfuchs auf;
Und als er nicht lange geſpäht über'n Zaun,
Da kam, um die Frucht ſeiner Goldſaat zu ſchaun,
Das Mönchlein mit haſtigem Schritte,
Und huſchte hinein in die Hütte.

Und ſchnell, wie nach Beute der Raubvogel ſchießt,
Verfolgte der Lauſcher den Gaſt,
Und hatt' ihn, als kaum er die Weiblein gegrüßt,
Schon an der Kapuze gefaßt.
Er riß aus der Scheide den Sarras heraus,
Und donnerte: „Bube, dein Grab wird dies Haus,
So du nicht dein Schelmſtück bekenneſt,
Und wahrhaft den Anſtifter nenneſt!“

Anſelmus erſchrack, doch geſchwind rief er kühn:
„Freund, ehre den geiſtlichen Stand!“
„Den Stand wohl, nur Dich nicht!“ verſetzte Juſtin,
Und preßte den Mönch an die Wand.
Hier baß mit der Fläche des Schwertes geklappt,
Bekannt' er das Schelmſtück und nannte den Abt.
Mehr wollte Juſtin nicht gewinnen,
Und ließ den Apoſtel entrinnen.

Zu ſeinem Gebieter, dem Ritter Alphons,
Enteilte dann Jener und ſprach:
„Ich bin, wie Ihr wiſſet, Sabinens Geſpons,
Doch ſtellet Verführung ihr nach.

Ein geiſtlicher Herr macht den weltlichen Streich,
Und wohl iſt zu wetten, Ihr werdet ſogleich,
Nach frühern und ähnlichen Thaten,
Den Abt Hyacinthus errathen.“

„Ein ſchändlicher Wicht!“ rief der ſtreitbare Held.
„Ha! kommt mir der Bauchpfaff einmal
Vom Felsneſt herunter ins offene Feld,
So rupf ich den Fettvogel kahl.“ —
„Das war's, was ich wünſchte!“ verſetzte Juſtin.
„Ihr könnt ihn am beſten zur Rechenſchaft ziehn!
Herr! greift ihm recht ſcharf auf die Haube,
Daß er mir mein Liebchen nicht raube!“

Und riſch ging die Sage: der Abt Hyacinth
Begebe, nach ärztlichem Rath,
Mit Roſſen und Wagen und vielem Geſind,
Sich bald in ein heilſames Bad.
„Nun gilt's!“ ſprach der Burgherr mit heiterm Gemüth;
„Ihn führet ſein Weg durch mein waldig Gebiet,
Und wenn ihn nicht Engel geleiten,
So will ich ein Bad ihm bereiten!“ —

Er machte durch heimliche Kundſchafter ſich
Die Tagfahrt der Reiſe bekannt,
Und barg in dem Hain, den die Straße durchſtrich,
Sich hinter des Vorholzes Wand.
Unfern hier von ſeinem befeſtigten Schloß
Hielt lauernd der Ritter auf ſcharrendem Roß,
Und war mit zwölf reiſigen Knechten
Im Nothfall gerüſtet zum Fechten.

Ein Schildknappe legte ſein horchendes Ohr
Flach hin auf den mooſigen Plan,
Und ſchon war's im Zwielicht, da rief er empor:
„Jetzt raſſelt ein Wagen heran!“
Raſch ausgreifen ließ nun der Ritter ſein Thier,
Gebietend den Reiſigen: harret noch hier!
Doch hört ihr mein Streithorn erklingen,
So folgt mir, als hättet ihr Schwingen.“

Breit füllte den Wagen, gleich einem Koloß,
Der ſehnlich erwartete Mann,
Mit Weinfäſſern, Mönchen und Schleckerwerk ſchloß
Ein Karren ſich hinten noch an.
Zwei ſchlottrige Kloſterbedienten zu Roß
Beſchützten bewaffnet den Herrn und den Troß;
Doch friedfertig ſchienen ſie beide,
Und Roſt hielt ihr Schwert in der Scheide.

„Willkommen, Hochwürden, auf meinem Gebiet!
Was trieb Euch vom Lehnſtuhl empor?
Und daß Ihr bei Nacht wie die Fledermaus zieht,
Das kommt faſt gefährlich mir vor!“
So barg Herr Alphons vor dem geiſtlichen Herrn
In lieblicher Schale den giftigen Kern,
Und, Böſes nicht ahnend, zog munter
Der Abt auch ſein Käpplein herunter.

„Herr Ritter, mich hat meines Arztes Gebot
Aus geiſtlicher Ruhe geſcheucht.
Ich reiſe gezwungen ins Bad, weil der Tod
Mich leider im Kloſter umſchleicht.

Er ſetzet ſich täglich mit mir an den Tiſch,
Verſalzt mir Paſteten und Braten und Fiſch,
Kurz, hat mir die Eßluſt verdorben,
Und das iſt ſo gut als geſtorben!“ —

„Ho! ho!“ ſprach der Ritter, „ein thörichter Rath,
Der drum ſo viel Meilen Euch ſchleppt!
Bei Launen des Magens iſt Weiſung ins Bad
Doch traun! ein zu theures Recept.“ —
„Ei wohl!“ ſagte Jener: „ich denke wie Ihr!
Ich habe ſechshundert Ducaten bei mir,
Und übrig wird nichts davon bleiben,
Denn luſtig gedenk' ich's zu treiben.“ —

„Ein Vorſchlag, Herr Abt! — Als die Mutter mir ſtarb,
Verließ ſie ein trefflich Arcan,
Das ſchlägt, wenn ein Schlemmer den Magen verdarb,
Unfehlbar und wundervoll an.
Es ſteht Euch zu Dienſten, und nehmt Ihr's jetzt ein,
Wird nicht mehr der Tod Euer Tiſchcompan ſein;
Ihr werdet, erſparend das Reiſen,
Bald wieder mit Wolfshunger ſpeiſen.“

Bethört zog der Abt mit dem Ritter ins Schloß,
Und fand dort Verhaftung und Qual.
Ein Weinhumpen lockte gleich anfangs den Troß
In einen vergitterten Saal.
Wie hier es an Freiheit des Ausgangs gebrach,
So ging's dem Prälaten im Ehrengemach,
Und, als Arzenei für den Praſſer,
Stand drinnen ein Krüglein mit Waſſer.

Gleich einem im Wald erst gefangenen Ur,
Vertobt er die Stunden der Nacht,
Und rief gegen Mittag hinaus auf die Flur:
„Es werde mir Speise gebracht!“
Durch's Thürschloß erschallte die Antwort zurück:
„Befehlt Ihr von Rindfleisch ein tüchtiges Stück?
Sonst gibt es hier nichts, Euch zu laben.“ —
Er murrte: „Das mag ich nicht haben!“

Des folgenden Tags rief er wieder hinaus:
„Wann endet der heillose Schwank?
Hält hier nicht der leibhafte Satanas Haus,
So bringet mir Speisen und Trank!“
Drauf Antwort: „Beliebet Euch Hausbrod und Wurst,
Und allenfalls Dünnbier bei wachsendem Durst?“
„Nein!“ brüllt' er: „Ihr trotzigen Häscher,
Das ist nur ein Labsal für Drescher!“

Am dritten der Fasttage rief er: „Hallo!
Schafft Rindfleisch und Wurst mir nun her!“
Das Schlüsselloch aber antwortet ihm so:
„Die Fleischkammer ward bei uns leer.
Ein Wasserbrei siedet für Euch auf dem Herd;
Ihr könnt ihn bekommen, sobald Ihr begehrt!“
Da flucht er: „Ihr höllischen Geister,
Nur her, geschwind her mit dem Kleister!“ —

Und sieh, durch die Thür, wo seither nur ein Krug
Mit Wasser bisweilen erschien,
Trat Binchen, die zierlich den Breiteller trug,
Und nach ihr Alphons und Justin.

Der Abt, vor Erſtaunen und Ingrimm ganz ſtumm,
Schoß heftig mit Hochblicken um ſich herum,
Doch ließ er vom Hunger ſich beugen,
Und aß ſchnell den Brei vor den Zeugen.

„Seht," ſagte der Ritter, „ich hab Euch geheilt!
Ein Mehlmuß iſt Euch nun ein Schmaus!
Drum dünkt es mich billig, Ihr zahlt unverweilt
Gebührenden Arztlohn mir aus.
Das iſt mit ſechshundert Ducaten gethan!
Ich weiſe der Braut meines Burgvogts ſie an.
Ihr habt für verſchuldete Zähren
Ihr dieſen Erſatz zu gewähren!" —

Jetzt zürnte der Abt wie ein rauſchender Strom,
Und pocht' auf des Kaiſers Gewalt.
„Schreibt Ihr an den Kaiſer, ſo ſchreib' ich nach Rom!"
Verſetzte der Ritter ihm kalt.
Dies Drohwort durchſchreckte des Geiſtlichen Sinn:
Er warf das gefoderte Löſegeld hin,
Und zog von dem hochtheuern Schmauſe
Geſünder und weiſer nach Hauſe.

Der Gaſtfreund.

Legende.

1.

Zur Zeit, als der Held, den Maria gebar,
Der edelſte Bürger der Erde war,
Da lebt' auch ein Kernmann von ehrbarem Stande,
Mit Namen Philemon, im heiligen Lande.

Er wohnte gemächlich im herrlichſten Gau,
Betrieb des Ackers und Gartens Bau,
Und mehrte durch Fleiß die Fülle der Güter,
Doch war er kein ängſtlicher Mammonshüter.

Er reichte den Armen mit williger Hand
Erquickende Nahrung und warmes Gewand,
Und immer behagt' ihm ſein Wein am beſten
Im traulichen Kreiſe von lachenden Gäſten.

Auch wildfremde Pilger, vom Wege verirrt,
Erfanden an ihm den gefälligſten Wirth.
Gaſtfreundlich beherbergt' er alle, die kamen,
Und forſchte nicht nach Geſchäften und Namen.

Einſt, als er am Thore des Landhauſes ſaß,
Und froh mit den Seinen das Abendbrod aß,
Erſchien ein Fremdling mit eilenden Schritten,
Um Obdach bis folgenden Tag zu erbitten.

Willfährig lud ihn Philemon ins Haus.
„Wie gut Ihr ſeid!“ rief der Wanderer aus.
„Nun bitt' ich, auch meinen Gefährten zu helfen;
Es folgt mir noch eine Geſellſchaft von Zwölfen.“

„Was thut das?“ verſetzte der gaſtfreie Mann.
„Und wären es doppelt ſo viel, nur heran!
Ich bin nicht gewohnt, in meinen vier Pfählen
Mit ſchielenden Augen die Gäſte zu zählen.“

Der Nachtrab der Reiſenden nahte ſich bald.
Ein blühender Mann von erhabner Geſtalt
War unter ihnen der Roſe zu gleichen,
Der andere Blumen an Lieblichkeit weichen.

Und ohne zu fragen: woher und wohin?
Empfing ſie Philemon mit herzigem Sinn.
Er leerte geſellig mit ihnen den Becher,
Und lagerte ſie in bequeme Gemächer.

Als drauf ſich der Morgen zu röthen begann,
Da ſagte der Vorläufer: „Trefflicher Mann,
Ihr nahmet uns auf, ohn' uns zu kennen,
Doch wollen wir uns nicht fremd von euch trennen.

Verzeichnet in Euer Gedächtnißbuch
Mit goldener Schrift dieſen Nachtbeſuch!
Es lief ein Glücksſchiff in Euern Hafen:
Der Gottmenſch hat hier im Hauſe geſchlafen.“ —

Philemon erſchrack und klagte ſich an,
Er hab' im Bewirthen zu wenig gethan.
„Der Herr,“ ſprach Petrus, „iſt huldvoll zufrieden,
Und hat Euch zum Dank eine Gnade beſchieden.

Entdecket mir traulich: was möchtet Ihr gern?
Ich melde dann Euer Verlangen dem Herrn,
Und was es auch sei, das Euch lüstet zu haben,
Die göttliche Macht wird Euch damit begaben."

„Ei nun," sprach Jener, „es lauschen in mir
Der heimlichen Wünsche wohl drei oder vier.
Mich zupft schon der Tod am greisenden Haare,
Und gern lebt' ich wahrlich noch fünfhundert Jahre.

Dann wünscht' ich: ein Birnbaum, der hoch mich erfreut,
Durchblühte mit mir dies Räumchen der Zeit!
Und wer ihn bestiege, mich ausgenommen,
Der müßte, wie magisch bestrickt, nicht entkommen.

Auch Keiner vom Armstuhl, auf welchem Ihr sitzt.
Er ist nicht künstlich gebaut und geschnitzt,
Doch wollt' ich, es möchte die Kraft in ihm walten,
Die auf ihm Ruhenden fest zu halten." —

Rasch fuhr zum Scherz der Apostel empor,
Als stände Verhaftung im Stuhl ihm bevor.
„Mein werther Philemon," rief er mit Lachen,
„Was redet und heischt Ihr für drollige Sachen!

Ihr liegt wie ein Kind an des Glückes Brust,
Und sauget unendlichen Lebensgelust;
Das leuchtet mir ein; doch die magische Fessel,
Was soll sie Euch fruchten am Baum und am Sessel?"

„Sie scheint," sprach Jener, „ein nichtiges Spiel,
Und nutzte mir dennoch am Baume sehr viel.
Er ist mir des Gartens verehrtester König,
Doch seiner Gaben genieß' ich nur wenig.

Kaum ſchimmert ihr Gold durch das herbſtliche Laub,
So werden ſie nächtlicher Gaudiebe Raub,
Und niemals ertapp' ich die liſtigen Näſcher:
Drum wollt' ich, der Baum würde ſelbſt ihr Häſcher.

Die Rede vom Stuhl war ſo ernſt nicht gemeint.
Im Winter beſucht mich oft Abends ein Freund;
Sein Herz iſt bieder, ſein Witz iſt munter;
Wir plaudern am Feuer und ſpielen mitunter.

Nun fallen die Würfel mir wunderbar hold,
Und ſteht bei uns gleich auf dem Spiele kein Gold,
Zerreißt er doch manchmal ſich drob faſt die Krauſe,
Und läuft vor Verdruß unaufhaltſam nach Hauſe.

Dann wird mir die Zeit bis zur Nachtruhe lang;
Drum wäre des Zauberſtuhls feſſelnder Zwang,
Gleich einem Rothſtall bei ſtörrigen Roſſen,
Sehr brauchbar für meinen Abendgenoſſen." —

Stark ſchüttelte jetzt der Apoſtel ſein Haupt:
„Mein guter Philemon, ich hätte geglaubt,
Ihr würdet, ſtatt ſo was zur Sprache bringen,
Euch lieber ein Plätzchen im Himmel bedingen."

Faſt mürriſch verließ er hiemit das Gemach;
Doch freundlicher kam er zurück und ſprach:
„Es iſt geſchehn, und was Ihr begehret,
Hat Euch der himmliſche Gaſtfreund gewähret.

Noch fünfhundert Jahre bewohnt Ihr geſund
Sammt Eurem Birnbaum das Erdenrund,
Und er und der Seſſel ergreifen und fahen
Hinfort alle Fremden, ſo ihnen ſich nahen."

„O herrlich!“ fiel Jener mit Luftſprüngen ein.
„Ich aber kann doch die Gefangnen befrei'n?“
„Ei das,“ ſprach Petrus, „verſteht ſich am Rande!
Ihr ſaget ein Wort, und es weichen die Bande.“

Voll Dankbegier eilte Philemon zur Thür.
„Bleibt,“ rief der Apoſtel, „ich rathe, bleibt hier!
Der Göttliche will nicht, nach menſchlicher Weiſe,
Daß man ihn geſchwätzig für Wohlthaten preiſe.“

Jetzt kamen die Waller, den Stab in der Hand,
Um weiter zu reiſen durchs jüdiſche Land.
Sie dankten dem Hauswirth für gaſtliche Pflege,
Und wanderten fort auf bethauetem Wege.

2.

Philemon ſah in behaglicher Ruh
Dem Flutengedränge des Zeitſtroms zu.
Die Welt ſtarb ſiebenmal aus, und er lebte,
Und mit ihm ſein Glück, das ihn treulich umſchwebte.

So ſchwanden ihm fünf Jahrhunderte hin.
„Seht,“ ſprach er oft luſtig, „wie raſch ich noch bin!
Ich werde den letzten der Menſchen begraben;
Denn mich wird der Tod wohl vergeſſen haben.“

Verſenkt in dieſen anmuthigen Traum,
Beſucht' er einſt ſeinen geliebten Baum,
Und trachtend, ein Birnlein zum Munde zu führen,
Empfand er von hinten ein leiſes Berühren.

Und als er ſich umſah, erblickt' er den Tod,
Der grüßend die Hand, wie ein Freund, ihm bot. —
Bleich bebt' er zurück vor dem nackten Gerippe,
Und wandte den Blick von der gräßlichen Hippe.

„Ei!“ ſagte der Tod, komm ich dir noch zu ſchnell?
Schier ſechshundert Jahr' lebt der alte Geſell,
Und trägt, wie es ſcheinet, noch keinen Gefallen,
Mit mir in mein ruhiges Hüttchen zu wallen.“

„Das muß ich geſtehn!“ ſprach Philemon beherzt;
„Mein Antheil am Leben iſt aber verſcherzt;
Ich folge dir denn mit entſchloſſenem Schritte,
Doch hab' ich noch eine gehorſamſte Bitte.

Geh, hole mir, Trauter, zur Zehrung ins Grab,
Von dieſem Baume zwei Birnen herab!
Mir Alten iſt leider die Kraft nicht mehr eigen,
Empor zu dem Wohnſitz der Früchte zu ſteigen.“

Der Tod, ſonſt gewöhnt an ein eiſernes Nein,
War eben bei Laune, gefällig zu ſein.
Er ſchwang auf den Baum die raſſelnden Glieder,
Und reichte zwei goldene Birnen hernieder.

Doch als er den Rückweg zu klimmen begann,
Ergriff ihn des Baumes beſtrickender Bann.
Er ſah ſich ringsum, wie von lebenden Schlangen,
Von zahlloſen Aeſten und Zweigen umfangen.

„Sieh, Wütherich!“ jauchzte Philemon hinauf,
„Nun biſt du gefeſſelt, nun endet dein Lauf!
Zwar will ich dir Freiheit in Gnaden gewähren,
Doch mußt du mich erſt für unſterblich erklären.“

„Nein!“ ſchnaubte der Tod: „deine Hoffnung geht irr!
Ich löſe mich ſelbſt aus dem Zaubergewirr.
Du Nimmerſatt des erbärmlichen Lebens,
Du rechneſt auf weit're Geſtundung vergebens!“

Philemon, gedeckt durch des Baumes Schutz,
Belächelte kalt des Gefangenen Trutz,
Und ging mit der Waffe des Feinds aus dem Garten,
Um ruhig des Ausgangs der Fehde zu warten.

Der Knöchler zappelt' und rappelte wild;
Und als es nun Nacht ward, erſcholl durchs Gefild,
Zum Schrecken der horchenden Nachbargemeine,
Das Mühlengeklapper der dürren Gebeine.

Denn er, der eherne Mauern durchdringt,
Der alle Götter der Erde bezwingt,
Wand ſich wie ein Wurm in den hölzernen Ketten,
Und hatte nicht Macht, ſich daraus zu erretten.

Am Morgen rief er mit Zetergeſchrei
Den ſorgloſen Schläfer Philemon herbei.
„Was gibts?“ ſprach dieſer: „Haſt du dich beſonnen,
Und hab' ich ein ewiges Leben gewonnen?“

„Ein Jahr noch ſchenk' ich dir!“ brummte der Tod.
„Ha, Geizhals!“ rief Jener, welch Lumpengebot!
Du mußt mir mein Leben auf ewig verſchreiben,
Sonſt wirſt du mein ewig Gefangener bleiben!“

Er rückte die Nachtmütze tiefer aufs Ohr,
Ging eilend zurück durch des Gartens Thor,
Und raſtlos erklang, immer ſtärker und ſtärker,
Drei Tage das Toben im laubigen Kerker.

Indeß ward auf Erden kein Leben verkürzt.
„Was heißt das?“ sagte der Teufel bestürzt:
„Kein Seelchen erscheint! Ist der Tod denn gestorben?
Wer hat mir den fleißigen Kundmann verdorben?“

Jetzt zog, nach jener drei Tage Verlauf,
Der Trotzer gelindere Saiten auf,
Und bot für der Freiheit köstliche Waare
Dem Meister des Bannes fünfhundert Jahre.

„Gut!“ sagte Philemon, „ich knausere nicht,
Doch trau' ich nicht bloß auf dein ehrlich Gesicht:
Du mußt, bevor wir in Frieden uns trennen,
Dich schriftlich zu unserm Vergleiche bekennen.“

Er reicht' ihm ein Täflein sammt Griffel hinan,
Und eilfertig schrieb der Herr Urian
Den Lösevertrag, gesetzlich und bieder,
Mit kurzen, doch kräftigen Ausdrücken nieder.

Und als er das Täflein herunter gab,
Las Jener den Freibrief und sagte: „Zieh ab!“
Da wichen die Fesseln von allen Seiten,
Und ließen das Schreckbild dem Garten entschreiten.

3.

Unalternd genoß der glückliche Mann
Mit Frohsinn der Zeit, die er listig gewann,
Und bis ans Ende der Laufbahn blühte
Die Lust an der Welt in seinem Gemüthe.

Das Täflein, auf welchem der Freibrief ſtand,
Mit Schaudern nahm er es jetzt in die Hand,
Und fragte ſich ängſtlich: wie ſoll ich's beginnen,
Den Faden des Lebens mir weiter zu ſpinnen?

Schon raubte der Herbſt, der ihm fürchterlich war,
Den Bäumen des Gartens ihr gelbrothes Haar,
Und ſtündlich beſorgte der Aelteſte der Alten,
Der Tod werde kommen, ſein Amt zu verwalten.

Doch hatte man längſt ſchon gekeltert den Wein,
Da mahnt' er die Schuld der Natur noch nicht ein.
Die Winterſtürme begannen zu brauſen:
Er ließ den Schuldner auf Erden noch hauſen.

Erſt gegen der heil'gen drei Könige Tag
Beſann er ſich auf den erloſchnen Vertrag,
Und plötzlich erſchien ungemeldet, wie immer,
Der gräßliche Storch in Philemons Zimmer.

„Was kommſt du ſo ſpät?“ rief dieſer mit Haſt.
„Ich hab' auf dich lange mit Sehnſucht gepaßt!
Mir ekelt die Welt ſeit geraumen Jahren:
Ich wäre gern längſt ſchon zur Grube gefahren.

Drum geh' ich freudig mit dir im Nu;
Ich ſiegle nur noch mein Vermächtniß zu.
Laß dich indeſſen am Feuer dort nieder,
Und thaue dir auf die ſtarrenden Glieder!“

Gelaſſen und beifällig nickte Freund Hain,
Warf ſich in den fährlichen Fangſtuhl hinein,
Und fühlte ſogleich durch des Zaubers Walten
Sein Knochengefäß wie von Nägeln gehalten.

„Ha!“ rief er, „du ſchändlicher Sklave der Welt,
Haſt abermal mir eine Falle geſtellt!
Doch will ich hier lieber Jahrtauſende ſitzen,
Als gegen mich ſelbſt dich auf's Neue beſchützen.“

Er hieb mit der Senſe gewaltig umher,
Philemon aber entwich dem Gewehr,
Und nährte die Glut des Kamines von weiten
Mit Harz und Schwefel und trockenen Scheiten.

„Halt ein!“ ſchrie der Tod! „Du gebarſt dich wie toll!
Willſt du, daß ich braten und brennen ſoll?
Beim Himmel! ich fange ſchon an zu glimmen!
Hilf! hilf! — Was ſoll ich zur Löſung beſtimmen?“

„Je nun,“ ſprach lächelnd der blühende Greis,
„Du kennſt unſern alten, ſehr billigen Preis:
Laß fünfhundert Jahre mich förder hier weilen,
Und gib mir zur Sicherheit einige Zeilen!“

Gedrängt von der wachſenden Feuersnoth,
Schrieb raſch den verlangten Gewährſchein der Tod,
Sprang auf, vom Brande gefleckt, wie ein Tiger,
Und rief: „Komm ich wieder, ſo nehm' ich mich klüger!“

4.

Und als die Vertragszeit vorüber war,
Begab er ſich nicht in neue Gefahr:
Er ſandte den Ruf in das Reich der Todten
Durch einen ehrnen, gefiederten Boten.

„Leb' wohl, du liebe, du herrliche Welt!"
Erseufzte Philemon, vom Pfeile gefällt.
„Du warst mir ein wonniglich blühender Garten;
Wie droben es aussieht, das muß ich erwarten."

Sein Wandel auf Erden war rechtlich und gut,
Das stählte jetzt wacker des Sterbenden Muth;
Und daß er den Pförtner des Himmels kannte,
Wär vollends ein Trost, der die Furcht verbannte.

Indem er nun frisch sich erhob durch die Luft,
Erblickt' er tief unten in einer Kluft
Die feurige Burg des Fürsten der Hölle,
Und stehend ihn selbst an des Hauses Schwelle.

Philemon, noch nicht von Neugier befreit,
Schwang sich mit des Vogels Geschwindigkeit
Hinab in den Felsgrund, daß er in der Nähe
Die schaurige Pracht des Hoflagers sehe.

Und als er lugend am Thore stand,
Rief Satan: „Herein, du Höllenbrand!"
„Schön Dank!" sagte Jener: „Ich ziehe vorüber,
Mein Weg geht gen Himmel, denn dort bin ich lieber."

Jetzt kamen mit grau'nvollem, wüstem Geschrei
Die Bürger des Abgrunds in Schaaren herbei,
Und stöhnten kläglich von allen Seiten:
O, könnten wir, seliger Geist, dich begleiten!"

Es war unter ihnen manch zartes Gebild,
Und Vater Philemon, von Mitleid erfüllt,
Erglühte vor Lust, aus den Klauen des Bösen
Ein Paar der unglücklichen Seelen zu lösen.

Ihm kam ins Gedächtniß, wie vormals im Spiel
Der Würfel ihm wunderſam günſtig fiel.
Wer Glück hat, ſagt' er zu ſich, darf es wagen,
Sogar dem Teufel ein Spiel anzutragen.

„Hört," ſprach er zum König der Flammenwelt,
„Dort oben iſt zwar mein beſtimmtes Feld,
Doch, da ich ſo gute Geſellſchaft hier finde,
Entſag' ich vielleicht der himmliſchen Pfründe.

Beliebt's Euch, ſo würfelt mit mir um mein Ich!
Gewinnt Ihr, Herr, nun dann habt Ihr mich!
Allein wenn Ihr, wie nicht glaubhaft, verlieret,
So wird Euch von mir ein Seelchen entführet."

„Es gilt!" ſchrie der Teufel: „Was wag' ich beim Spiel?
Ich habe ja ſchier des Geſindels zu viel!"
Er rief nach Würfeln hinein in den Haufen,
Und ſchnell kam ein Spieler damit gelaufen.

Die Würfel rollten, der Satan verlor;
Zwölf Seelen verlor er, da ſprang er empor:
„Nun packe dich," brüllt er, „du ſchlimmer Geſelle:
Dein Schalksglück entvölkert mir ſonſt die Hölle!"

Der Sieger entführte, nach eigener Wahl,
Zwölf freundliche Seelen dem Schauerthal,
Durcheilte mit ihnen unendliche Fernen,
Und brachte ſie glücklich hinauf zu den Sternen.

„Willkommen!" rief Petrus herzinniglich.
„Wir warten ſeit tauſend Jahren auf dich!
Geneuß, nach Ermüdung vom Erdenwallen,
Der ewigen Ruh' in den himmliſchen Hallen!"

„Wohl mir!“ ſprach Philemon: „Doch wirſt du verzeihn,
Hochheiliger Pförtner, ich bin nicht allein.
O, möchten auch Dieſe, beladen mit Sünden,
Nach Leiden und Buße hier Aufnahme finden!“

„Sie ſollen's!“ verſetzte der Heilige mild.
„Dein Fürſpruch iſt ihnen ein kräftiger Schild.
Die Gaſtfreundſchaft, die du übteſt auf Erden,
Mag ſo dir im Himmel vergolten werden.“

Der Harfner.

Ich wandre fröhlich hin und wieder
Mit meinem Saitenſpiel,
Seit jüngſt ein Strahl auf mich hernieder
Aus Engelsaugen fiel.
Da ſchwand der Gram aus meinem Herzen,
Der ſchwarz, wie Nacht, drin lag,
Und, wie beſtrahlt von Himmelskerzen,
Ward's plötzlich in mir Tag.

Die Klugheit trat mit ernſten Blicken
Beſorgt heran, und rieth,
Die jähe Flamme zu erſticken,
Die meine Bruſt durchglüht.
Dies Feuer wird dein Herz verzehren,
Sprach ſie im Warnungston,
Denn viele Berg' und Klüfte wehren
Dir ſüßen Minnelohn.

Doch ich verſchloß dem weiſen Munde
Mit feſtem Muth mein Ohr,
Und höher ſchlägt mit jeder Stunde
Die Glut in mir empor.
Sie mag mein Herz zu Aſche brennen;
Ich klag' und murre nie.
Erſt wann ſich Leib und Seele trennen,
Erſt dann erlöſche ſie!

Der Tanz.

Lobſingt dem Tanz, dem Erſtlingsſohn der Freude,
Den lächelnd ſie gebar,
Sobald ſie nur ins neue Weltgebäude
Herabgeſtiegen war.

Als hoch entzückt in Edens Palmenkühle
Das erſte Paar ſich fand,
Da wurden ſchnell der Liebe Glutgefühle
Zum Tanze, Hand in Hand.

Ein ſchöner Wink für künftige Geſchlechter,
So ſchuldlos ſich zu freun!
Selbſt die Natur führt ihre Söhn' und Töchter
In labyrinth'ſche Reih'n.

Der Wilde kennt nicht unſre Hirngeſpinnſte,
Nicht unſern Prunk und Glanz:
Allein er kennt die freundlichſte der Künſte,
Er kennt und liebt den Tanz.

Und überall, wo ſeine Zauberkreiſe
Der Sohn der Freude zieht,
Da weicht der Gram aus ſeinem tiefſten Gleiſe,
Und Hypochonder flieht.

Die Grübelei entwöllt der Stirne Falten
Zu einem heitern Blick!
Der Menſchenhaß vermag nicht auszuhalten,
Und tritt beſchämt zurück.

Dagegen wiegt ein Chor von Freudengöttern
Im Fluge ſich heran,
Und überſtreut mit zarten Roſenblättern
Der muntern Tänzer Bahn.

Fliegt, Freunde, fliegt in dieſen Irrgewinden
An ſchöner Hand dahin!
Und läßt im Tanz ſich Amor von euch finden,
So achtet's für Gewinn!

Den Erdenſaal ſo froh hinab zu ſchweben,
Wird nimmer uns gereun.
Uns mag einſt ſelbſt der Schritt aus dieſem Leben
Ein leichter Tanzſchritt ſein!

An die Landleute.

Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren!
Drum bauet, ihr Pflüger, mit Lust das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Und hätten die Städter des Goldes genug,
Um es mit Scheffeln zu messen,
Sie würde doch ohne den edeln Pflug
Bald Mangel und Hungersnoth pressen:
Denn ihm nur öffnet die Erde das Horn
Des Ueberflusses voll Weizen und Korn.

Wie stolz donnert Mancher bei euch vorbei
In seiner hohen Karosse!
Wer säet den Hafer, wer mähet das Heu
Für seine schnaubenden Rosse?
Laßt brach die Felder und Wiesen stehn,
So muß der Stolze zu Fuße gehn!

Der Geist der Gebildeten ordnet sie an,
Die Kriegs- und Friedensgeschäfte,
Ihr aber vollführt den gezeichneten Plan
Mit Armen voll rüstiger Kräfte.
Ihr schützet im Heer mit gewaffneter Hand,
Gleich ehernen Mauern, das Vaterland.

Beneidet ſie nicht, die Großen der Welt!
In ihrer Herrlichkeit Mitte
Sind ſie von gefährlichen Schlingen umſtellt,
Die Niemand euch legt in der Hütte.
Wie blutet manch Herz, das ein Ordensſtern deckt,
Vom Pfeil der Verzweiflung, der tief in ihm ſteckt!

Dem Reichen trägt aus der Ferne das Meer
Gewürz und Säfte der Reben,
Doch führt ihm kein Schiff die Geſundheit dort her,
Die Brod und Waſſer euch geben.
Er kränkelt, ſo viel ſich ſein Arzt auch bemüht,
Indeß ihr durch Arbeit und Mäßigkeit blüht!

Drum bauet vergnügt und zufrieden das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht ſtören!
Nur Thoren verachten den Bauernſtand,
Der Weiſe hält ihn in Ehren.
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eiſen, daß ihr durch die Fluren führt!

Der Nachtiſch.

Schafft ſie hinweg die ſtolzen Braten,
Die ſchwere Küchenartill'rie!
Mit Ruhm vollbracht ſind ihre Thaten,
Der Hunger ward bezähmt durch ſie.
Nun brauche beim Nachtiſch ſein leichtes Geſchütz
Der Grillenbeſieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang ſtockt bei allen Dingen,
Sogar bei einer Gaſterei.
Die Laune regt noch nicht die Schwingen,
Denn oft iſt uns der Nachbar neu.
Man wird erſt von Becher zu Becher bekannt,
Und drückt ſich beim Nachtiſch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrſchen,
Spricht man mit kalter Trockenheit
Von Staatenzwiſt nnd Heeresmärſchen,
Und führt wohl ſelbſt gelehrten Streit.
Beim luſtigen Nachtiſch erhebt ſich das Herz,
Und würzt die Geſpräche mit Lachen und Scherz.

Das Glück ſchenkt Manchem eine raſche,
Geliebte Tafelnachbarin,
Doch hinter ihrer Waſſerflaſche
Lauſcht eine Tante nach ihm hin.
Sie ſagt erſt beim Nachtiſch, beſtochen durch Wein,
Sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu ſein.

Bei dem Genuß der warmen Schüſſel
Wird unſer Körper nur geſpeiſ't,
Doch Bacchus hat den goldnen Schlüſſel
Zur Freudenquelle für den Geiſt.
Wie Götter ſich laben im himmliſchen Saal,
So halten die Seelen beim Nachtiſch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohlergehn,
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erſt die Tafel ſchön.
Der Nachtiſch war immer ſeit uralter Zeit
Den Göttern der Freundſchaft und Liebe geweiht.

Der Himmelsweg.

Wer ſich freut, ſo viel er kann,
Der iſt klug zu preiſen.
Ein berühmter Ehrenmann
Soll euch das beweiſen.
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Bleibt ein Narr ſein Leben lang;“
Sagte Doctor Luther.

Habe Dank, du Kirchenlicht,
Für die goldne Lehre!
Deinem Kopf und Herzen flicht
Sie den Kranz der Ehre.
Du ermahnſt zu Freud und Scherz,
Denn ſie ſtreun ins Menſchenherz
Jeder Tugend Samen.

Ihm entſprießt die ſchöne Frucht,
Daß man Gutes übet,
Thränen abzutrocknen ſucht
Und kein Kind betrübet.
Seht, ſo führen ſonnenklar
Liebe, Sang und Wein ſogar
Uns dereinſt gen Himmel!

Oben wohnt ein Geiſt, der nicht
Menſchlich zürnt und ſchmälet,
Und mit finſterm Angeſicht
Küſſ- und Flaſchen zählet:
Nein, er lächelt mild herab,
Wenn ſich zwiſchen Wieg' und Grab
Seine Kinder freuen.

Jägers Klagelied.

(Aus einem ungedruckten Schauſpiele.)

Froh ließ ich ſonſt mein Jägerhorn
Durch Wald und Berge ſchallen,
Und nahm ich einen Hirſch auf's Korn,
So ſah ich ſchnell ihn fallen,
Doch jetzt, ach jetzt
Hat tief mich ſelbſt ein Pfeil verletzt!

Wohl weiß ich eine traute Hand,
Die würde ſanft mich pflegen,
Und auf die Wunde den Verband
Der treuſten Liebe legen;
Doch mein Geſchick
Stößt grauſam dieſen Arzt zurück.

Ihr muntern Sänger im Geſträuch,
Wie muß ich euch beneiden!
Ihr ſeid nicht arm, ihr ſeid nicht reich,
Ihr liebt euch ohne Leiden.
Die Menſchen trennt
Manch rauher Geiſt, den ihr nicht kennt.

Mich treibt mit ſeiner Eiſenhand
Ein ſolcher Geiſt von hinnen.
Hier, wo ich einen Himmel fand,
Muß ich mit Schmerz entrinnen.
Wie glücklich ihr!
Euch drängt nichts fort, ihr bleibet hier!

Ich muß, mit Dolchen in der Bruſt,
Dies Paradies nun räumen;
Doch ihr ſeht meiner Augen Luſt
Oft unter euren Bäumen.
O, ſingt hinab:
Dein Wilhelm liebt dich bis ins Grab

Champagnerlied unter vier Augen.

Bekranzt mit duftenden Roſen fliegt
Um unſer Tiſchchen die Freude.
Sie fühlt ſich von deinem Reiz beſiegt,
Doch frei iſt die Göttin vom Neide.
Wo Amor herrſchet, da pflegt ſie ſogleich
Sich traulich mit ihm zu verbinden,
Und ſo ſich ein ſtattliches Nebenreich
Im Herzen des Mannes zu gründen.

In Wüſten blühn Paradieſe für mich
Auf Amors freundliche Winke,
Und Nektar dünkt mich das Waſſer, wenn ich
Aus Lilienhänden es trinke.
Doch ſieh, uns lächelt Champagner hier!
Laß uns in Freiheit ihn ſetzen!
Er ſtrebt aus dem gläſernen Kerker, um dir
Die Purpurlippen zu netzen.

Wie ſteigt ſie und ſchäumt die ambroſiſche Flut,
Wie kommt ſie, gleich Blitzen, geſchoſſen!
Die Liebe hat in dies Rebenblut
Ihr geiſtiges Feuer gegoſſen.
Drum iſt der Weingott vergebens bemüht,
Sein Söhnchen im Kerker zu zähmen:
Denn was der Geiſt der Liebe durchglüht,
Das läßt ſich nicht binden und lähmen.

Röschen.

Das Herz ist mir so enge,
So enge mir das Haus!
O, trügen leichte Flügel
Mich über Thal und Hügel
Weit in die Welt hinaus!

Mein armes, kleines Dörfchen,
Wie lieb war mir's zuvor!
Nun möcht' ich von ihm scheiden,
Denn seine stillen Freuden
Umhüllt ein Trauerflor.

Wie reizlos dünkt mich alles,
Was ich gern hört' und sah!
Die Lerche singt mir heiser,
Und wie verdorrte Reiser
Stehn meine Blumen da.

Die Seele meines Lebens,
Mein Ludwig, zog zur Stadt,
Die goldene Paläste,
Die königliche Feste
Und zarte Schönen hat.

Ach! ob er wohl, geblendet,
Die Dörferin vergaß,
Die jenen Wonnequellen
Nichts kann entgegen ſtellen,
Als Liebe ſonder Maß!

Schleſiſches Wanderlied.

Das Rieſengebirg bewohnet ein Geiſt,
Der Rübezahl heißt,
Doch läßt er ſich ungern ſo ſchelten.
Er iſt gar ein drolliger, guter Compan,
Nur necket der loſe Herr Urian
Das Völklein der Menſchen nicht ſelten.

Wie Sand an dem Meere beſitzet er Geld,
Den Abgott der Welt,
Und geizt nicht, gleich neidiſchen Muckern.
Wenn Wahrheit den artigen Schnurren nicht fehlt,
Die man ſich von ihm bei dem Rocken erzählt,
So hilft er oft dürftigen Schluckern.

O, braver Herr Rübezahl, ſeid mir auch hold,
Und ſchenket mir Gold!
Dann darf ich den Alten nicht ſcheuen,
Der grämlich mein herziges Liebchen bewacht:
Ich ſchüttle den Geldſack, er ſchmunzelt und lacht,
Und läßt mich ſein Töchterlein freien.

Die ſchöne Nachbarin.

Ich vertauſchte meine Zimmer
Nicht ums größte Haus der Stadt,
Seit ein Mädchen mich auf immer
Nachbarlich gefeſſelt hat.
Ich beneide keinen Fürſten,
Der in Marmorſälen thront,
Wo kein ſolches Mädchen wohnt.

Trotz der Wache vor Paläſten,
Schleichen Gram und Sorgen ein,
Aber von ſo ſchlimmen Gäſten
Halt ich meine Wohnung rein.
Sie entfliehn wie Schattenbilder
Vor der holden Zauberkraft
Meiner ſchönen Nachbarſchaft.

Mag der Himmel ſich umhüllen
Und mit Sturm und Hagel drohn,
Mag der rauhe Nordwind brüllen:
Allen Wettern ſprech' ich Hohn!
Meine Sonne gegenüber
Schafft mir, immer wolkenfrei,
Einen ewig heitern Mai.

Der junge Soldat.

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit hoher Ehre,
Ein tapfrer Mann zu sein.
Der ehrene Wald der blitzenden Gewehre
Sei mir ein Lorbeerhain!

Ade! Ade! Beklaget nicht den Krieger,
Wann er zum Kampfe zieht!
Beklaget Euch, daß nie der Kranz der Sieger
Um Eure Stirnen blüht!

Hat der Soldat des Feindes Trotz bezwungen,
Geschützt des Bürgers Herd,
Und Friedensheil dem Vaterland errungen,
Dann fühlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen,
Stellt ihn zum Vorbild dar,
Und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen,
Die vormals spröde war.

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen;
Er, der dem Feind nicht wich,
Streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen,
Und ihr ergibt er sich.

Muth im Unglück.

Es iſt des Schickſals alte Weiſe,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menſchen Kreiſe,
So furchtbar wie ein Geiſt der Nacht.
Dann ſchreckt es zwiſchen dunkeln Wänden
Nicht nur der Armuth feigen Sohn;
Gefaßt von ſeinen Rieſenhänden
Wankt auch im Fürſtenſaal der Thron.

Doch Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umſtarrt!
Die Morgenröthe beſſ'rer Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.
Stets früher, als die Furcht es glaubte,
Entwölkt das Schickſal ſeinen Blick,
Und alles, was ſein Zorn uns raubte,
Gibt ſeine Freundlichkeit zurück.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht ſingen,
Daß ſie der Deutſchen Freundin ſei;
Sie rauſchet her auf Adlerſchwingen,
Und ihre Stimm' iſt Kriegsgeſchrei.

Doch soll sie uns nicht niederstürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag;
Wir stehen fest, gleich Felsenthürmen,
Es komme, was da kommen mag!

Kühn muß der Mensch entgegen streben
Dem ungestümen Geist der Zeit.
Er dringt als Feind in unser Leben,
Und fordert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwert des Muthes fassen!
So gehn wir siegend unsre Bahn.
Nur Feigen, die sich selbst verlassen,
Legt die Verzweiflung Fesseln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen,
Und Glück und Heil zu Boden wehn,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüten
Im Garten des Gemüthes stehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen schwanken,
Je fester soll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts sie trennen, als der Tod!

Gruß der Freude nach dem Frieden von Tilsit.

Was schwebt für ein Engel aus Wolken hervor
Und schwinget den Palmzweig des Friedens empor?
Er streifet im Fluge mit strahlender Hand
Herab von der Schulter ein Trauergewand.

Er schwebt uns entgegen, mit Blumen bekränzt
Und hell von der Farbe der Hoffnung umglänzt.
Ha! kennt ihr das lächelnde Sonnengesicht
Der theuern, geliebten Erscheinung noch nicht?

Sie ist es, die Holde, der sonst ein Altar,
Als freundlicher Hausgöttin, aufgestellt war,
Eh' unsre Gefilde der Kriegsgott durchzog,
Und sie wie ein schüchternes Täubchen entflog.

Willkommen, o Freude, du himmlischer Gast,
Der wieder mit Armen der Lieb' uns umfaßt!
Gleich hülflosen Waisen, wie schmachteten wir,
O Mutter des Schönen und Guten, nach dir!

Was ist, wo du fehlest, die Welt unter'm Mond?
Ein steiniger Acker, von Dornen bewohnt.
Dir weichet der Dorn, du vertilgst das Gestein,
Und pflanzest ein blühendes Eden hinein!

Drin wandelt zwar auch ein bewaffneter Held,
Der mächtigſte Sieger im Umkreis der Welt:
Doch fliehſt du auf Flügeln des Schreckens ihn nicht,
Und blickſt ihm faſt traulich ins blinde Geſicht.

Man murmelt ſogar, und wohl nicht ohne Grund,
Ihr ſtändet zuſammen in heimlichem Bund.
Du ſchließeſt, als walte Verrath und Verkauf,
Die Thore der Herzen gefällig ihm auf.

Ein Glück, daß er mild und zur Eintracht geneigt
Sich gegen eroberte Feſten bezeigt.
Er ſetzet die liebende Treue darin
Auf ewig zur ſanften Befehlshaberin.

O hängte doch jede bewaffnete Hand
Im Tempel des Friedens ihr Schwert an die Wand,
Und würde die Welt nur von Amorn bekriegt,
Von ihm, der beglücket, indem er beſiegt!

Der Zecher.

Ich und mein Fläſchchen ſind immer beiſammen;
Niemand verträgt ſich ſo herrlich als wir!
Steh' auch der Erdball in feindlichen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichſte Sprache mit mir.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Liebliche, ſchöne,
Zaubriſche Töne!
Und ſie verſtehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern ſein Leben,
Höfelt und ſchmachtet und härmet ſich krank,
Denn auch den roſigſten Lippen entſchweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Sagt nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und ſie begehret nicht Kleider, nicht Schmuck.

Wann ſich das Schickſal, mit Wettern gerüſtet,
Wider mich frohen Geſellen erbost,
Und mir den Garten der Freude verwüſtet,
Dann iſt das Fläſchlein mein kräftiger Troſt.

Gluck, gluck, gluck, gluck!
Flüſtert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schickſal und ſage nicht Muck.

Ich und mein Fläſchchen wir ſcheiden uns nimmer,
Bis mir der Luſtbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Durſten beginnt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich miſſen,
Dorthin geriſſen,
Unter des Grabſteins umnachteten Druck.

Sie nur, ſie durſten nicht, die ihn erleben,
Den einſt die Todten erweckenden Ruf.
Köſtlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erſchuf.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder;
Himmliſche Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Der Jüngling vom Lande.

Ein Geſellſchaftslied.

Jüngling.

Ich bin ein junger Springinsfeld,
Und erſt zur Stadt gekommen.
O welche neue Wunderwelt!
Sie macht mich ganz beklommen.
Ich weiß noch weder gicks noch gacks
Von euren Lebensſitten:
Drum, ihr Orakel des Geſchmacks,
Will ich um Lehre bitten.

Chor.

Suchſt du der Freude Roſenbahn,
So ſchließe feſt an uns dich an!
Folg' unſrer Becher Klirren,
So wird dein Fuß nicht irren.

Jüngling.

Potz Stern! da kam ich blindlings ja
Gleich vor die rechte Schmiede!
Ich war bei meiner Frau Mama
Des Kloſterlebens müde.
Sie hielt den raſchen Jugendſinn
In gar zu ſtrengen Banden.

Denkt nur, ich durfte nie dahin,
Wo Mädchen ſich befanden.

Chor.

O böſes, böſes Mütterlein,
Wir ſollten deine Söhne ſein!
Da frommte kein Verbieten,
Kein Schmälen und kein Hüten!

Jüngling.

Auch machte mehr noch, als Mama,
Ein alter Hausmagiſter,
Mit Griechiſch und mit Algebra
Den Kopf mir warm und düſter.
Doch mein Herr Vormund, Peter Squenz,
Schwor hoch bei allen Sternen:
Ich müſſe fort zur Reſidenz,
Um Mores da zu lernen.

Chor.

Der wackre Vormund ſprach geſcheidt
Ein goldnes Wort zu rechter Zeit.
Laßt uns die Becher heben:
Herr Peter Squenz ſoll leben!

Jüngling.

„Ach!“ rief Mama, „du Herzensblatt,
Du Krone meiner Kinder,
Verdirb nicht in der großen Stadt,
Denn ſie hat große Sünder!
Es gibt durchs ganze A B C
Dort Glücks- und Tugendräuber.
Flieh ſonderlich ein dreifach W,
Flieh Würfel, Wein und Weiber!“

Chor.

Ei! ei! die werthe Frau Mama
Trat unſrer guten Stadt zu nah!
Die Würfel mag ſie ſchelten;
Das laſſen wir wohl gelten.

Jüngling.

Wie ſteht es aber mit dem Wein?
Gehört er zu den Giften?
Er glänzt wie milder Sonnenſchein,
Und ſollte Böſes ſtiften!
Ich bin vor Luſt ſchon halb berauſcht,
Da Flaſchen mich umblinken,
Und weil Mama doch hier nicht lauſcht,
Will ich ein Gläschen trinken.

Chor.

Trink! junger Freund, mit frohem Muth!
Der Schiffer auf des Weines Flut
Umſegelt, wohl geborgen,
Das Felſenriff der Sorgen.

Jüngling.

Doch muß ich denn allein, ihr Herrn,
Die Fahrt durchs Leben machen?
Ich führt' ein feines Liebchen gern
In meinem Reiſenachen.
Schon ſah ich hier manch ſchönes Kind,
Das ich mir möchte wählen;
Doch ach! Mama iſt hart geſinnt,
Und würde grauſam ſchmälen.

Chor.

Ein Leben ohne Lieb' iſt Tod!
Was denkt Mamachen beim Verbot?
Sie hat doch ſelbſt vor Jahren
Den Weltſtrom ſo befahren.

Jüngling.

Ihr redet mir gar tröſtlich ein,
Des Lebens zu genießen.
Wohlan, es ſoll bei Lieb' und Wein
Mir wie ein Feſt verfließen!
Und ſtößt der Tod die Tafel um,
Wann ich mich ſatt geſpeiſet,
So bleibt mir noch Elyſium,
Das mein Magiſter preiſet.

Chor.

Ja, reizend mag er ſein, der Ort,
Allein man trinkt nur Waſſer dort,
Und auf den ſtillen Matten
Umarmet man nur Schatten.

Lied von der Nymphe zu Geilnau an der Lahn.

(Geſungen für einige Freunde derſelben zu Offenbach a. M.)

Der Weingott, der mächtig die Herzen bezwingt,
Iſt immer, wie Fürſten, von Schmeichlern umringt,
Und Hofdichter hat er in Menge;
Doch, Freunde, die göttlichen Nymphen der Flut,
Die blühenden Mädchen, ſo ſanft und ſo gut,
Entbehren noch Ehrengeſänge.

Sie tränken, zerſtreut durch des Erdkreiſes All,
Aus ſtrömenden Urnen mit Wellenkryſtall
Die dürſtende Blume des Lebens.
Ein wüſter Bachant, dem ihr Nektar nichts gilt,
Erwartet das Heil, das den Urnen entquillt,
Von Aeskulaps Söhnen vergebens.

Und dieſer urälteſte, heilige Trank
Wird, wie ein gezwungner Tribut, ohne Dank,
Vom König und Bettler genoſſen.
O wären die Mädchen nicht wunderſam hold,
Sie hätten ſchon lange darüber geſchmollt,
Und uns ihre Quellen verſchloſſen.

Verſöhnt ſie geſchwind, ſonſt erwachet ihr Zorn!
Denn Undank iſt wahrlich ein ſtechender Dorn,
Und ſoll uns hinfort nicht beſchimpfen.
Wir alle bewohnen des Weingotts Gebiet,
Doch, trotz der Vaſallenſchaft, ſinget ein Lied
Der Waſſerwelt lieblichen Nymphen!

Ihr Ruhm sei unsterblich, und allen voran
Geh strahlend die Nymphe, die sich an der Lahn
Ein freundliches Wohnplätzchen wählte!
Sie hält in dem Schooß einer Wiese still Haus,
Und reicht ihren Heiltrank dem Siechling heraus,
Der schon zu den Schatten sich zählte.

Die gräßlichen Geier der Hypochondrie
Sehn neidisch mit drohenden Klauen auf sie,
Voll Wuth ob entrissener Beuten.
Doch Bacchus ist froh, daß sie Priester ihm heilt,
Die kläglich, von Zipperleins Krücken ereilt,
Des Gottes Altardienst bereuten.

Auch liebet die Nymphe sein Goldsohn vom Rhein,
Und, traun! sie ist werth, seine Gattin zu sein;
Drum lasset uns beide vermählen!
Ha! ihrer Umarmung entblühet ein Kind,
Das, gleich dem Champagner, zu rauschen beginnt,
Doch Kraft hat, die Nerven zu stählen.

Dies Eigenthum stammt von der Mutter ihm an,
Die tief im Gellüft ihrer einsamen Bahn
Von Wurzeln des Eisens sich nähret.
Seht, wie dies Metall, das mit Donnergewalt,
Von Menschen geschleudert, das Blutfeld durchhallt,
Im Urstand uns Wohlsein gewähret!

Hehr, gütig und hülfreich ist Mutter Natur!
Ach! folgte der Mensch ihrer heiligen Spur,
Wo Selbstsucht und Tücke nicht walten.
Stoßt an auf Veredlung der eisernen Welt!
Und uns mag bis dahin, wenn Gott es gefällt,
Die Nymphe von Geilnau erhalten!

Erzählungen und Fabeln.

Die Heilige,

oder das natürliche Wunder.

Der Prieſter eines Dorfs in Böhmen
Verfolgte jeden Kuß, der noch nicht am Altar,
Wie ſich's gebührt, verzollet war,
Mit ſeines Eifers Flammenſtrömen.
Er ahndete mit Kirchenbann
Den heimlichen Genuß der contrebanten Waare,
Und predigte ſogar, daß man
Dafür zur tiefſten Hölle fahre.
Schien auch zu ſeiner Zeit durch jenes ganze Land,
Wie anderwärts, die Sitte gleich faſt eiſern,
Daß man in allen Prieſterhäuſern
Ein ſchönes Wirthſchaftsmädchen fand,
So war's doch ihm bequem, mit einer alten,
Eisgrauen Wittib Haus zu halten.

Bei dieſem Sonderling ſprach einſt ein Pilgrim ein,
Der, ſchwer bepackt, zurück aus fernen Ländern kehrte,
Und dankbarlich für einen Becher Wein
Ihm einen braunen Eiſenſtein
Von ihm ganz fremder Art verehrte.
Er ſandte dies Geſchenk, deß Nam' ein Räthſel blieb,
Mit erſter Poſt nach Prag, und ſchrieb

An einen Bildner dort: „Bereit' aus dieſem Steine,
Deßgleichen ich noch nimmer ſah,
Dem Kirchlein meiner Dorfgemeine
Das Bild der heil'gen Urſula."

Was er verlangte, das geſchah.
Die Heil'ge kam geſund und wohl in ſeine Hände,
Und feſtlich trug er ſie, von einer frommen Schaar
Begleitet, hin zum Hochaltar,
Wo ſchon in einer Bilderblende
Ein Ehrenplatz ihr auserſehen war.

Nah bei dem engen Schilderhauſe,
Worin ſie wohnen ſollte, ſtand
Ein kleiner Heiliger (ſein Nam' iſt nicht genannt)
In einer eben ſolchen Klauſe.
Daß er von Eiſen war, iſt mir genau bekannt;
Doch da ich ihn nicht ſelbſt gemeſſen,
Meld' ich als Sage nur, daß er kaum ſieben Zoll
Vom Schädel bis zum Fuß gehalten haben ſoll.
Sein Angeſicht und Bart war ſtark von Roſt befreſſen,
Und ach! er ſchien von Gott und aller Welt vergeſſen.

Ein ſolcher Kaltſinn gegen ihn
War ihm vielleicht ſeit Jahren nicht gelegen.
Er wollte jetzt den Blick des Volkes auf ſich ziehn,
Und fing denn an, ſobald die Nachbarin erſchien,
In ſeiner Niſche ſich zu regen,
Und ſich zum Rand hin zu bewegen.
O welch ein Wunder! rief man laut:
Und ſieh, da ſprang der Zwerg behende,

Gleich einem Frosch, hinüber in die Blende
Der heil'gen Ursula, und schmiegte so vertraut,
So zärtlich sich an sie, als ob er seine Braut
Nach langer Trennung wieder fände.

Der Priester schauderte zurück;
Sein Blut vergaß beinah' die Adern zu durchkreisen;
Und einen stummen Augenblick
Sah er so starr, wie selbst ein Mann von Eisen,
Dem sonderbaren Auftritt zu.
Ihn wunderte nichts mehr als Ursels kalte Ruh',
Und daß sie nicht begann, den Buhler abzuweisen.
Darüber glühte sein Gesicht,
Und er befahl dem kleinen Wicht,
In seine Heimath schnell zu reisen;
Allein das Männlein that, als seh' und hör' es nicht.

„Ists möglich," rief der Pfaff, „daß es ein Heil'ger wagte,
So zu entweihen diesen Ort?
Auch du, o Ursula, treibst nicht den Frechen fort?
Es scheint, als ob sogar dir sein Besuch behagte!" —
Die Heilige versetzte drauf kein Wort.
„Ach!" sprach er seufzend, „Ihr seid beide
Fürwahr! von gleichem Schrot und Korn!
Ich bin nicht werth, daß ich mein Priesteramt bekleide,
Wofern ich diesen Unfug leide." —

Er zog hierauf im höchsten Zorn
Ein großes Messer aus der Scheide,
Und stieß die scharfe Spitz' und Schneide
Auf das verhaßte Liebesband.

Da gab es neue Wunderdinge,
Wobei ſein Bratenſchwert am ſchlimmſten ſich befand:
Denn raſch bemächtigte ſich Urſula der Klinge,
Und er behielt das Heft nur in der Hand.

Ein ſolcher Vorfall kann den Tapferſten entmuthen.
Der waffenloſe Prieſter ſtand
Mit ſteifem Arme drei Minuten,
Von Staunen und Entſetzen feſt gebannt,
Und ſtöhnte dann: „Bedenkliche Geſchichten:
Entheiliget iſt unſer Gotteshaus!
Geliebte Chriſten, eilt hinaus!
Ich will, was ihr geſehn, dem Biſchof ſtracks berichten.“ —

Und als er nun mit Schauder floh,
Rief hinter ihm die Jugend ſchadenfroh:
„Hat nicht der Pfaff oft Lärm um einen Kuß getrieben!
Nun ſieht er, daß ſogar die Heiligen ſich lieben!“ —

Indem man jetzt die Kirche ſchloß,
Hielt vor der Thür ein Mann zu Roß:
Es war der Freund aus Prag, der einen Luſtritt machte,
Und den für Urſels Bild verdienten Künſtlerlohn,
Als Reiſegeld, dabei in Anſchlag brachte.
„Ach!“ rief der Seelenhirt, „willkommen lieber Sohn!
Ich bin zur Zahlung dir verpflichtet,
Doch Urſula hat hier viel Unfug angerichtet.
Ein eiſernes Geſchöpf, das wir bis dieſen Tag
Für einen Heiligen in Einfalt gelten ließen
(Von dem wohl aber nichts der Himmel wiſſen mag),
Sprang eben jetzt mit gleichen Füßen

Von seinem Platz zu ihr, und hängt mit Liebeslust
Bis diesen Augenblick noch fest an ihrer Brust.“ —

Der Bildner lächelte. „Herr Pater, Ihr beschuldigt
Zu hart den guten Eisenmann.
Wenn er der heil'gen Dame huldigt,
So thut er nur, was er nicht lassen kann.
Es gehet ihm wie mir und andern Erdensöhnen;
Uns legt der Zauberblick der Schönen
Mit Allgewalt oft Fesseln an.
Darum verzeihet ihm die Raschheit seiner Liebe,
Von der ich ganz die Schuld auf Ursels Reize schiebe:
Denn, ohne Scherz, sie ist — glaubt dem, der es versteht! —
Ein eisenziehender Magnet.“

Domitian und der Witzling.

Domitian, der kaiſerliche Held,
Baut' im Palaſt ſein Lorbeerfeld:
Er lebte Tag für Tag in Kriegen
Mit ſeines Zimmers frechen Fliegen.

Indem er einſt nach ihnen hieb und ſtach
Und über manchen Fehlſtreich grollte,
Erſchien in ſeinem Vorgemach
Ein Fremder, der ihn ſprechen wollte.
Er fragte, ob der Kaiſer frei
Von anderer Geſellſchaft ſei.

„Du triffſt bei ihm nicht eine Fliege!“ —
Verſetzt' ein Höfling lachend drauf.
Schnell ſtieß Domitian, durch Züge
Der Wuth entſtellt, die Thür des Zimmers auf,
Fuhr ſeinen Diener an: „Du ſprachſt dich um dein Leben!“
Und ließ ihn ſtracks dem Henker übergeben.

* * *

Des großen Friedrichs großes Herz,
Wie oft vergab es kühnen Scherz!
Wenn aber auf dem Thron Domitiane walten,
Muß man die Zung' im Zaume halten.

Die Weiſſagung.

In einem Städtlein, deſſen Namen
Des Dichters Höflichkeit verſchweigt,
War das geſammte Chor der Damen
Zum Hauskrieg immerfort geneigt.
Die ſchwer geplagten Männer ſannen
Viel hin und her auf guten Rath,
Um das Geſpenſt der Zwietracht zu verbannen;
Allein es wich nicht einen Grad,
Und bombardirte wohl mit Töpfen
Bisweilen gar nach ihren Köpfen.

Einſt klagten ſie, betrübt bis in den Tod,
Dem Oberpfarrer ihre Noth.
„O liebe Herrn!“ ſprach er mit Aechzen:
„Ihr könnet kaum ſo ſehr, als ich,
Nach Einigkeit und Frieden lechzen,
Denn auch mein Weib befehdet mich.
Doch hab' ich nicht die Hoffnung aufgegeben,
Im Schoos der Ruhe bald zu leben.
Ein Plan beſchäftigt meinen Kopf,
Den Eheteufel, der hier niſtet, zu beſiegen.
Gelingt es mir, ſo wird kein Topf
Hinfort nach unſerer Scheitel fliegen.

Erwartet nur den Sonntag mit Geduld!
Da, denk' ich, soll vor mir mit Schrecken,
Nach einem Donnerschlag vom hohen Kanzelpult,
Asmodi seine Waffen strecken."

So tröstete der Pfarrer, und nicht übel
Gefiel's der Hiobsbrüderschaar.
Nun weiß ich nicht, was für ein Spruch der Bibel
Der Stoff der nächsten Predigt war:
Genug, der Pastor sprach sehr schicklich
Von Tugenden der Weiblichkeit.
„Ihr Frauen," fuhr er fort, „ihr ahnet kaum, wie glücklich
Es hier und dort euch macht, wenn ihr gesittet seid!
Der schwere Grundtext der Propheten
Des alten Testaments enthält
Weissagungen von jener Welt,
Die euch gewiß ins Ohr sehr lieblich flöten.
Hört nur der einen Stelle Ton!
Heil, ruft sie, Heil den Frau'n, die in des Lebens Tagen
Sich liebreich, sanft und taubenfromm betragen!
Jenseits des Grabes glänzt ihr Lohn!
Und wären sie so mißgestaltet,
Daß man sie nicht ohn' Abscheu könnte sehn:
Sie werden, wann sich einst des Grabes Pforte spaltet,
Mit Wunderschönheit auferstehn. —
Dagegen werden böse Frauen,
Wenn sie auch jetzt wie Rosen blühn,
Mit Larven, gräßlich anzuschauen,
Hervor aus ihren Grüften ziehn!"

Potz Element! was horchten unsre Damen!
Der Kanzelredner sprach sein Amen,

Und die Gemeinde ging nach Haus.
Hier zeigten ſich ſogleich die Frauen ganz verwandelt:
Die Männer wurden zart und liebevoll behandelt,
Und jede war ſo ſtill wie eine Maus.
Das ganze Städtchen ward ein Schauplatz guter Ehen,
Die noch bis dieſen Tag beſtehen.

Der vorſichtige Selbſtmörder.

Roſette war ein feiner Schalk;
Sie ſah oft haarſcharf, wie ein Falk,
Den ſchlanken Karl vor ihrem Hauſe ſtehn,
Und ſchmachtend ſeine Augen nach ihr drehn;
Doch immer ſtellte ſich das loſe Kind,
Als wär' es, wie Cupido, blind.

Karl bahnte ſich durch Seufzer nach und nach
Den Weg in ſeiner Grazie Gemach,
Wo er ihr fleißig ſeines Herzens Brand
Mit zärtlicher Beredſamkeit geſtand;
Doch rümpfte ſie das Näschen bloß, und that,
Als wüßte ſie zum Löſchen keinen Rath.

Ihr machte ſelbſt ein Flämmchen heiß;
Sie panzerte ſich nur mit ſprödem Eis;
Doch unverſehens ſchoß durch manchen Ritz
Des Panzers oft ein ſchwacher Liebesblitz.

Einſt Abends bat mit heißer Ungeduld
Der Jüngling auf den Knien um ihre Huld.
Sie aber ſprach kein mildes Herzenswort,
Und die Verzweiflung riß ihn fort.
Gewinſel, dacht' er, ziemet keinem Mann.
Ich will doch ſehn, ob ſie mich miſſen kann!

Der Vollmond trat aus Wolken hell hervor,
Da ſtürzte Karl hinaus vor's nahe Thor,
Lief wild an eines Brunnens Rand,
Bog ſich hinunter und verſchwand.

Ein Weiblein ging gerade hart vorbei,
Und that mit Grauſen einen Schrei.
„Ach!“ — ſtöhnte Karl tief aus dem Born heraus,
„Sei wer du willſt, geh' in Roſettens Haus,
Bring' ihr mein letztes Lebewohl, und ſprich:
Ein treuer Jüngling ſtirbt um dich!“ —

Das Weib beſtellte keuchend dieſen Gruß,
Als folgt' ihr ſelbſt der Tod ſchon auf dem Fuß.
Da ſtand Roſette leichenblaß verſteint,
Und rief: „O weh! mein Karl, mein treuſter Freund!“

So ſchluchzend, faßte ſie ein Seil,
Flog zu dem Brunnen wie ein Pfeil,
Ließ in das dunkle Waſſergrab
Mit Angſtgeſchrei das Tau hinab,
Und zog und wand nach kurzem Zeitverlauf
Den todten Mann — geſund herauf.

„Dem Himmel Dank, daß du noch lebſt!“
Rief ſie entzückt: „Ach, wie du frierſt und bebſt!
Komm, Trauter, komm an meine Bruſt,
Erwarme hier zu neuer Lebensluſt!
Ich werfe nun mit Herz und Mund
Den ſpröden Sinn in dieſen tiefen Schlund.“

Der Adler und die Schnecke.

Adler.

Wie find' ich dich, du träges Thier,
Auf dieſem Eichenwipfel hier?
Wie kamſt du her? — So rede doch!

Schnecke.

Je nun, ich kroch.

* * *

Sein hohes Ehrenamt gewann
Nicht anders mancher Schneckenmann.

Die Ausforderung.

In einem Schauſpielhauſe band
Einſt ein franzöſiſcher blutjunger Alexander
Mit ſeinem Nachbar an, der ihm im Wege ſtand.
Die Herren, beiderſeits ſich völlig unbekannt,
Wortwechſelten ein Weilchen mit einander,
Und endlich forderte, ſo kalt auch Jener blieb,
Der Martisſohn ihn auf den Hieb.

Sie trafen ſich am nächſten Tage
In einem Wäldchen bei Paris,
Wo der Geforderte ſich auf des Gegners Frage,
Warum er keinen Degen trage,
Mit kühlem Ernſt vernehmen ließ:
„Ich bin bereit, Sie aus der Welt zu ſchaffen,
Doch mit Bedingung andrer Waffen.“

Er zog hierauf ein Schächtelchen hervor:
„Das iſt mein Zeughaus, Herr! Ich wäre wohl ein Thor,
Gäb' ich mein Lebenslicht, das man bei keinem Höcker
Sich wieder kaufen kann, der fremden Klinge preis;
Ich bin ein frommer Apotheker,
Der nichts von Fechterkünſten weiß.
Doch Ihre Todesluſt zu ſtillen,
Gibt's kürzre Mittel in der Welt;

Hier zum Exempel sind zwei gleichgeformte Pillen,
Wovon die eine Gift enthält.
Sie wählen, welches Stück Sie wollen,
Und schlucken es heroisch ein:
Ich lasse dann den Rest in meinen Magen rollen,
Und Einer von uns wird im Nu des Todes sein." —

„Ihr Diener!" rief der Held mit Lachen:
„Wir wollen lieber Frieden machen."

Die Gans.

Beim Jupiter beklagte ſich
Die Gans, daß ſie verachtet werde.
„Hm!“ ſagte Jovs, „die Leutchen auf der Erde
Sind unerkenntlich gegen dich!
Du betteſt ſie für eine Hand voll Futter
Auf zarten, weichen Flaum, und biſt
Des Schlafs getreue Pflegemutter,
Der vieler Menſchen Abgott iſt.
Was ſollſt du denn noch thun, um Achtung zu erzielen? —
Wohlan, daß jeder Freund des Schlafes dir auf's neu
Und zwiefach dankverbunden ſei,
So leg' ich Allem, was aus deines Fittichs Kielen
Hervorgeht in die Welt, wenn Stümper damit ſpielen,
Die Wirkung eines Schlaftrunks bei;
Und ich will gnädiglich der Stümper Hände ſegnen;
Es ſoll dergleichen Mohnſaft regnen.“ —

Die dumme Gans mit ihrem Klaggeſchrei!
Sie konnte kaum ein größer Unheil ſtiften:
Ihr danken wir die Sündflut ſchlechter Schriften.

Der Affe.

Man lacht, wenn ſich der Affe müht,
Das nachzumachen, was er ſieht;
Doch thut auch oft der Menſch desgleichen,
Um irgend ein Vorbild zu erreichen.
Man ſeh' nur manche ſchöne Geiſter!
Sie hinken dem und jenem Meiſter,
Wie Bettler auf Krücken, ängſtlich nach,
Und achten weder Spott noch Schmach.
Der Affe ſelbſt dient andern zum Ziel:
Die muntern Gauche beſtreben ſich viel,
Mit Affentand und Affenſprüngen
Die Gunſt der Schönen zu erringen.
Es iſt ſogar ein Fall bekannt,
Daß einſt ein Menſch für gut befand,
Dem Menſchenthum ganz zu entſagen,
Und ſich zur Affenwelt zu ſchlagen.

Es lebte nämlich in Griechenland
Vor alten Zeiten ein reicher Fant,
Der war beſeſſen von Uebermuth,
Vergeudete ſein Vatergut,
Ward arm wie eine Kirchenmaus,
Und wußte weder ein noch aus:
Denn meiſtens können reiche Erben
Nur Geld verthun, doch keins erwerben.

Gefoltert von des Hungers Pein,
Fiel einſt von ungefähr ihm ein,
Daß Lais, die berühmte Metze,
An drolligen Thieren ſich ergötze;
Und plötzlich faßt' er den tollen Entſchluß,
Sich ſelbſt vom Kopfe bis zum Fuß
In einen wunderſchönen Affen
Geheim und künſtlich umzuſchaffen.
Doch hatte viel für dieſen Plan
Schon die Natur an ihm gethan:
Er war pygmäenartig klein,
Schien nur eines Mannes Modell zu ſein,
Und überdieß beſaß der Wicht
Ein ächtes krauſes Affengeſicht.
Sein Schneider heftete vertraut
Ihn feſt in eines Affen Haut,
So war der Pavian gemacht!
Er übte ſich nun Tag und Nacht
In ſolcher Thiere Springen und Laufen,
Und ließ der Lais ſich verkaufen.

Dort ſpielt' er ſeine Rolle fein,
Und erntete viel Beifall ein.
Es fehlt' ihm nicht an Leckerbiſſen,
Und nicht an zärtlichen Schmeichelküſſen.
Im Arme der ſchönen Buhlerin
Floß ihm ein Wonnejahr dahin.

Doch länger glückt' ihm nicht ſein Schwank.
Der arme Teufel wurde krank,
Und krümmte ſich wie ein Wurm vor Schmerz.
Das griff ſeiner Herrin ſtark ans Herz;

Sie ließ zu Linderung ſeiner Leiden
Zwei Aerzte ſofort in's Haus beſcheiden.
Die Herren ſahen den Urian
Durch ihre großen Brillen an,
Befingerten ihn nach der Kunſt,
Und ſo verſchwand der Täuſchung Dunſt;
Die Todesbanner entdeckten bald,
Daß hier ein Menſch als Affe galt.

Es ward geſtaunt, es ward gelacht,
Der Patient geſund gemacht,
Und Lais, die ſich reich geküßt,
Schenkt' ihm ein Landgut für ſeine Liſt.
Doch ſie bedingte ſich dabei,
Daß er, wenn Tafel bei ihr ſei,
Und ſie ein Schauſpiel geben wolle,
Als Affe vor ihr tanzen ſolle.

Die neuen Hemden.

Ein karger Reichsgraf ließ von Pagen sich bedienen,
Doch sie beinahe nackend gehn.
Einst gaben sie ihm klagend die Ruinen
Des letzten Hemdes zu besehn.
Das Alter guckte hier aus hundert
Verschiednen Fensterchen heraus,
Und dennoch rief er, hoch verwundert:
„Ei, ei, ihr haltet übel Haus!
Ihr bringet mich, ihr bösen Knaben,
Bei Zeiten an den Bettelstab!
Allein was hilft's? Ein Hemd müßt ihr doch haben,
Und dieses hier geht freilich stark ins Grab.“ —
Er wandte sich jetzt rasch zum Feldvogt seiner Güter:
„Im nächsten Frühling, Hans, besä't mir einen Rain
Mit schönem langem Flachs, daß diese Schelmgemüther
Sich neuer Hemden bald erfreun!“

Der Substitut des heiligen Georg.

In einer dunkeln Dorfkapelle,
Dem heiligen Georg geweiht,
Stand er in Lebensform auf einer hohen Stelle,
Zum Troſt des Volks, ſeit langer Zeit.
Der Prieſter ſorgte ſtets auf's beſte
Für des verehrten Schutzherrn Ruhm,
Und reinigt' einſt zu ſeinem Feſte
Mit eigner Hand das Heiligthum.
Um dieſes gute Werk zu krönen,
Wollt' er ihn ſelbſt, den Herrn Patron, verſchönen,
Und ſäubert ihn vom Fuße bis zum Schopf!
Der Beſen aber ſtieß zu hart ihn an den Kopf,
Und dieſer [der vielleicht ſchon immer
Ein wenig ſchwach geweſen war]
Brach, knacks! vom Hals und fiel in Trümmer.

Der Prieſter raufte wild ſein Haar.
„O ich Unglücklichſter auf Erden!
Was fang' ich an? Das Dorf wird raſend werden!
Ich ſtehe morgen in Gefahr,
Daß es in Rotten ſich vereinigt,
Und mich aus Chriſteneifer ſteinigt.“ —

So klagend, trat er an die Thür,
Und ſeufzte himmelan: „Ihr Engel,

Ihr guten Engel, helfet mir!“ —
Es kam nicht Einer; doch dafür
Erſchien ein alter Galgenſchwengel,
Der weit und breit das Land durchzog,
Theils betteln ging und theils betrog.
Er ſchlich gebückt an einem Stabe,
Und bat um eine milde Gabe.

Mit Staunen ſah der Kapellan
Vom Fuße bis zum Kopf ihn an,
Und murmelte, hinweg gewendet:
„Den haben mir die Engelein geſendet!
Er gleichet, ſchwarzbraun wie ein Mohr,
Dem Heil'gen, der ſein Haupt verlor,
So Zug für Zug, als wären's Zwillingsbrüder.
Der Kerl iſt mir ein wahrer Schatz;
Ich ſtell' ihn an Georgens Platz,
Und alles Volk fällt vor ihm nieder.“

Ein kluger Einfall! Der Vagant
War in der Gegend nicht bekannt,
Und nah' und fern ließ ſich kein Lauſcher ſpüren.
So hemmte nichts den Kapellan,
Das kühne Wagſtück auszuführen,
Und leiſe fühlt er ſtracks dem Bettler auf den Zahn:
Ob er des nächſten Tags der Rolle
Des heiligen Georgs ſich unterfangen wolle.

Der Gauner hätte wohl für ein Glas Branntewein
Sich nicht bedacht, der Teufel ſelbſt zu ſein;
Was ſollt' er lange ſich beſinnen,
Als Heiliger ein Trinkgeld zu gewinnen?

Er ſagte ja, verſchlief die Nacht
In einem Winkel der Kapelle,
Und blähte ſich bei früher Tageshelle,
Bekleidet mit der Gallatracht
Des Heiligen, an ſeiner Stelle.

Bald fanden ſich viel fromme Seelen ein,
Und ſtrömten hin zum Könige des Feſtes.
Er that, wie ihm befohlen war, ſein Beſtes,
Und ſtand wie ein geborner Stein.
Sie warfen ſich mit flehenden Geberden
Zu ſeinen Füßen auf die Knie,
Und glaubten feſt, von ihm erhört zu werden.
„Seht, wie er lächelt!“ riefen ſie:
„Er blickt uns an, als lebt' er noch auf Erden!“

Der Afterheilige vernahm
Mit Schrecken dieſe Schmeichelworte,
Verwünſchte ſtill den böſen Kram,
Und ſehnte weit ſich weg von ſeinem Orte,
Wo bald das Ding noch ſchlimmer kam.
Ein Teufelchen, das, ohne Zweifel
Beordert von dem Oberteufel,
In einer Weſpe Körper fuhr,
Stach, wie mit einem Dolch, ihn tückiſch in die Naſe.
Er platzte ſchier heraus mit einer Flucher-Phraſe;
Doch blieb's bei dem Gedankenſchwur,
Flugs nach dem Gottesdienſt der Rache zu genießen,
Und jenen Plagegeiſt zu fangen und zu ſpießen.

Indeſſen nahm die ſchwellende Bleſſur
Der Fliegengott ſelbſt in die Kur,

Und eilte, Balſam drauf zu gießen.
Das war brühheißes Wachs, das an des Altars Wand,
Drei Spannen über'm Kopf des Subſtituten,
Von einer Kerze floß, die dort hellflammend ſtand,
Und, ſchief gebeugt von Satans Hand,
Nicht geizig war mit ihren Perlengluten.
Dieß Tropfbad hielt der Patient
Nur zwei Sekunden aus. „Kreuz tauſend Element!“
Schrie er, und ſprang mit Schmerzgrimaſſen
Herab von ſeinem Poſtament.
Ha! welcher Aufruhr in des Kirchleins Gaſſen!
Die ſämmtliche Gemeinde floh
Zur Thür mit Zetermordio,
Als würd' ein Leu von Ketten losgelaſſen.
Der Bettler, ſtürzend durch's Gewühl,
Rief laut: „Schön Dank für ſo ein Spiel!
Nein, lieber ein Verdammter in der Hölle,
Als ſo ein Heiliger in dieſer Angſtkapelle!“

Der Hahn und der Kapaun.

Ein Haushahn ging mit Frau und Kindern
Still und gemüthlich ſeinen Pfad.
Um hämiſch ſeine Luſt zu mindern,
Rief ein gefiederter Kaſtrat:
„Ei, wie du ſtolz biſt auf die Deinen!
Dich macht die Vaterliebe blind;
Denn unter allen dieſen Kleinen
Seh' ich kein einzig ſchönes Kind.
Es ſind gemeine Dorfnaturen,
Erbärmlich ungelenk und platt,
Kurz, ſehr alltägliche Figuren,
An welchen Niemand Freude hat.“ —

„Hm!“ ſprach der Hahn: „Du ſchwacher Sünder,
Wie hoch du deine Saiten ſpannſt;
Bekrittle doch nicht meine Kinder,
Da du ſelbſt keins erzeugen kannſt!“

* * *

Ein Fabelchen für manchen Dichter
Und ſeine matten Splitterrichter.

Der Hofpoet.

Der große Alexander hielt
Sich einen kleinen Hofpoeten,
Der hätte gern viel Gold erzielt,
Denn er befand ſich oft in Nöthen.
Da er zugleich den Dienſt als luſt'ger Rath
Bei dem Eroberer vertrat,
So ſcherzt' er einſt: „Herr König, du biſt eitel,
Du ſiehſt es gern, wenn man dein Lob betreibt,
Doch haſt du einen Krebs im Beutel,
Der deine Hand bei jedem Eingriff kneipt,
Daher bei dir das Schenken unterbleibt.
Es freute dich, wenn raſtlos, dir zur Ehre,
Mein Pegaſus im Fluge wäre;
Doch, da kein goldner Sporn ihn treibt,
Und man den Haſer ihm nur an die Krippe ſchreibt,
So iſt er eine faule Mähre.
Ich bin bereit, durch ein Gedicht
Von deinem ganzen Heldenleben
Dich zu den Sternen zu erheben,
Doch für ein Spottgeld thu ich's nicht:
Drum ſage kurz, was willſt du dafür geben?"

Der König ſprach: „Ich mache gern dich reich,
Und will des Seckels gar nicht ſchonen.

Schreib nur dein Werk! Ich werde dann ſogleich
Dir jeden guten Vers mit einem Goldſtück lohnen,
Und jeden, der nichts taugt, mit einem — Backenſtreich.“

Der Versler dünkte ſich, wie ſolche Leutchen pflegen,
Ein zweiter göttlicher Homer,
Und ihm gefiel deßhalb des Königs Antwort ſehr.
Er lachte nur zu den gedrohten Schlägen,
Und ſah im Geiſte ſchon den goldnen Münzenregen,
Der ſich, indem das Lied von ſeinen Lippen floß,
Mit Zauberglanz auf ihn ergoß:
Drum war er gar nicht laß, die Finger anzuſtrengen,
Und ſchrieb in kurzer Zeit ein Werk von zwölf Geſängen.

Er las es kräftig vor, empfing
Auch wirklich etwas Gold, doch weit mehr Backenſtreiche;
Und ach! der arme Dichterling
War ſchon im ſiebenten Geſange — eine Leiche.

Der Universalerbe.

Der alte Greif, der ganz und gar
Vor Geiz verrückt geworden war,
Lag ächzend in den letzten Zügen,
Und sandte plötzlich zum Notar,
Um über seine große Schaar
Gefangner Füchse zu verfügen.
Der Rechtsmann trat geschwind herein,
Und fragte: „Wer soll Erbe seyn?“
Herr Greif erhob sich bleich und hager,
Wie ein Gespenst, auf seinem Lager,
Warf seine hohlen Augen stier
Herum auf seine todten Schätze,
Und sprach: „Mein Herr, ich muß von hier;
Drum sei mein Haus bestellt! Ich setze,
Um Hab und Gut nicht zu zerstreun,
Mich selbst zu meinem Erben ein.“

Der Kranzräuber.

Zu Markte fuhr die Stadt entlang
Ein Bauer jüngst mit laubbekränzten Rossen;
Und schleichend ihren Schneckengang,
Gefiel's dem einen Gaul, daß er dem Stallgenossen
Den Kranz entriß und ihn verschlang. —
So pflegen's jetzt, dacht' ich mit Lachen,
Die deutschen Dichter sich zu machen.

Der Kapaun.

Legende.

Auf Erden ſchützt nicht Redlichkeit
Vor böſem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das ſelbſt doch mit Verdruß
Der heilige Antonius.
Er lebte friedſam, ſchlicht und recht,
War ein getreuer Gottesknecht,
Und wer in Noth um Hülfe bat,
Dem ſprang er bei mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Biſchof war voraus ihm hold,
Und ſtellte ſeiner Kirchenſchaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der faſt grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen geſcholten ward,
War in geheim ſein Widerpart,
Mißgönnt' ihm ſeinen Ruhm und Preis,
Und ſann, wie er ihn führ' auf's Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freundſchaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freitag ihn zu Gaſt.

Der Heil'ge ſetzte ſich zu Tiſch,
Sah ſich beſcheiden um nach Fiſch,
Den er an jedem Faſtentag,
Als röm'ſcher Chriſt, zu ſpeiſen pflag;
Doch war kein Eſſen hier zu ſchau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anſtößigen Gericht
Verzog der Gaſt ſein Angeſicht;
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fiſch die Tafel beut;
Es iſt ein ſchändliches Verſehn
In meiner Küche heut geſchehn.
Indeſſen leuchtet mir nicht ein,
Warum Ihr wollt den Braten ſcheun.
Gott ſchuf den Fiſch und ſchuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.
Nur Menſchenſatzung heiſcht und ſpricht:
Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein ſolch' Gebot,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bei mir.
Drum ſpeiſet mit Gewiſſensruh;
Es ſchaut uns kein Verräther zu." —

Ihm Obſtatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing ſein Magen an,
Sich einzumiſchen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüſternheit
Aus beiden Augen hell heraus,
Begehrte ſeinen Theil vom Schmaus,

Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß ſein Herr die Faſten brach.
Der Kapphahn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude ſprang,
Als ihm ſein Pfiff ſo wohl gelang;
Und kaum entledigt vom Beſuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch
Und lief mit athemloſer Haſt
Hin zum biſchöflichen Palaſt.
„Hochwürdigſter," begann er dort,
„Vergönnet mir ein freies Wort!
Es hat ſchon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.
Ihr ſtellt uns ſeinen Lebenslauf
Als Leitſtern zu dem Himmel auf;
Doch hebet aus des Laſters Moor
Dies Irrlicht täuſchend ſich empor.
Mich ſchmerzt, daß ich es ſagen muß:
Ein Gleißner iſt Antonius.
Trotz ſeiner Frömmigkeit Geräuſch,
Ißt er an Faſtentagen Fleiſch.
Er hat von meinem eignen Herd
Heut einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dies Gebein,
Das ſoll der Wahrheit Zeuge ſein." —

Der ernſte Biſchof war ganz Ohr,
Und hub erſtaunt die Händ' empor,
Indeß der hämiſche Geſell,
Ins Fäuſtchen lachend, froh und ſchnell

Das Tüchlein aus einander ſchlug,
In welchem er die Knochen trug.
Doch plötzlich ſtarrt' er wie ein Stein:
Das Tuch enthielt kein Hahngebein;
Er fand, mit dumpf betäubtem Sinn,
Nur Gräthen eines Fiſches drin. —
„O, das iſt Gottes Finger!“ rief
Er todtenbleich, und ſeufzte tief:
„Den ich in Schmach zu ſtürzen ſann,
Der iſt fürwahr ein edler Mann.
Der Himmel ſtreitet ſelbſt für ihn,
Und ewig wird ſein Name blühn.“

„Das wird er!“ ſprach des Biſchofs Mund.
„Macht Euch, wie Jener, rühmlich kund!
Nicht werth iſt, daß die Erd' ihn trägt,
Wer ſeinem Nächſten Schlingen legt.“

Der Igel und der Dachs.

Von seiner Lagerstatt vertrieben,
Durchzog ein Igel Feld und Wald
Nach einem neuen Aufenthalt,
Doch nirgend zeigte man Belieben,
Die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben.
Er kam zuletzt an eines Dachses Bau,
Und bat, ihn drinnen aufzunehmen.
„Ich hoffe, Nachbar," sprach er schlau,
„Du wirst das Volk umher beschämen,
Das mir, dem eine wilde Jagd
Sein Kämmerlein bis in den Grund zerstörte,
Hartherzig Dach und Fach versagt.
Ein Felsensinn, der mich empörte!
Braucht' ich etwa viel Raum, dann wär's ein andrer Fall;
Allein sieh her, ich rolle mich bescheiden,
Daß ich kaum größer bin, als eines Kindes Ball,
Und so kannst du mich wohl in einem Winkel leiden."

Er zog jetzt seine Stacheln ein,
Und kugelte sich möglichst klein.
Der Dachs, ein guter Tropf, sah diesem Gaukelspiele
Mit weiten Augen zu, und sagte: „Komm herein!
Ich habe zwar kein großes Haus, wie Viele,
Jedoch auch nicht ihr Herz von Stein."

Der Fremdling war zwei volle Stunden
Ein ſtiller angenehmer Gaſt.
Er lag, als wär' er feſtgebunden,
Und fiel dem Wirthe nicht zur Laſt.
Doch nun begann der todte Knäul zu leben;
Er ſtreckte ſich und ſeine Stacheln aus,
Verließ den Platz, den man ihm eingegeben,
Und ſtreifte frech durchs ganze Haus.
Das mußte wohl den braven Dachs verdrießen;
Er liebte, wie bekannt, ein Schläfchen ungemein,
Und konnte deſſen nicht genießen;
Drum bat er ſanft, kein Störefried zu ſein.
Beleidigt aber drang mit ſeinen ſcharfen Spießen
Der böſe Schalk gewaltig auf ihn ein,
Verfolgte raſch von Schritt zu Schritte
Den unbehülflichen Patron,
Trieb ihn verwundet aus der Hütte,
Und nahm allein Beſitz davon.

„O, welche ſchändliche Belohnung
Des guten Werks, das ich gethan!"
Sprach zu ſich ſelbſt der Dachs, und ſah die werthe Wohnung
Schwermüthig mit dem Rücken an.

„Was fehlt dir, Freund? Haſt du nicht ausgeſchlafen?"
Fragt' ihn ein Fuchs, als beide ſich
Bald drauf im freien Felde trafen.
Der Dachs erzählte weinerlich,
Wie es dem tückiſchen Geſellen
Gelungen war, ihn um ſein Haus zu prellen.
„Der Schurke!" rief der Fuchs: „Er war zuvor bei mir,
Und flehte kriechend um Quartier;

Ich aber ſchloß vor ihm bedächtig meinen Zwinger,
Denn er iſt mir als Heuchler ſchon bekannt.
Mich warnte vor dem Unheilsbringer
Ein Sprüchwort, das ich oft auf Menſchenzungen fand.
Es lautet, wenn ich's recht verſtand:
Gibt man den Schelmen einen Finger,
So nehmen ſie die ganze Hand."

Joſt und ſein Diener.

„Faulenzer!“ rief der Knicker Joſt,
„Trag dieſen Brief ſchnell auf die Poſt!“
„Ach!“ ſprach der Diener, „ich bin krank,
Und kann nicht aufſtehn von der Bank!“
„Hm!“ ſagte Joſt, „was iſt zu thun?
„So geh' ich ſelbſt — mit Deinen Schuh'n.“

Der Koch.

Ein Klostermärchen.

An einem Fastentag verließ
Ein Ordensmann, der Benno hieß,
Des strengen Klosters Speisesaal
Mit Murren ob dem dürren Mahl.
Sein Glück war's, daß ein Freund sich fand,
Aus dessen treuer Liebeshand
Er ein paar Eier flugs empfing,
Womit er in sein Zellchen ging.
Sie machten nur erst halb ihn froh,
Denn leider waren sie noch roh;
Doch half sich der gescheidte Mann,
Er zündete sein Lämpchen an,
Hielt über'n Docht sie kurz und gut,
Und brachte glücklich sie in Sud.

Bevor dieß Kunststück ganz gelang,
Durchschlich der Abt den Zellengang,
Bog sich zu Benno's Schlüsselloch,
Sah hoch erstaunt den klugen Koch,
Erstürmte zorniglich die Thür,
Und donnerte: „Was treibst du hier?"
Der Mönch, erschreckt durch diesen Gruß,
Fiel ihm mit Angstgestöhn zu Fuß:

„Ich bitte, Herr, mir zu verzeihn;
Der Fürſt der Hölle gab's mir ein."

Urplötzlich fuhr, ſchwarz wie ein Mohr,
Der Teufel unterm Tiſch hervor,
Und brüllte: „Ha! ſo lüge du!
Mir gießt man alles in die Schuh!
Dergleichen Eierſiederei
Fiel mir mein Leben lang nicht bei.
Still ſaß ich hier und ſprach für mich:
Der Mönch iſt pfiffiger, als ich!"

Tamino und Pamina.

Ein Windhund, der Tamino hieß,
Betrug ſich oft ſehr ungerathen.
Einſt ſtahl er einen ganzen Braten,
Den ohne Schutz der Koch verließ,
Und machte glücklich mit dem Raube
Sich fort in eine Gartenlaube.

Indem er da mit Gier und Haſt
Die Zähne brauchte, kam als Gaſt
Ein Löwenhündchen aus dem Hauſe.
„Herr Kamerad, halb Part vom Schmauſe!“
Rief's luſtig: „Meine Wenigkeit
Dient wieder bei Gelegenheit.“

„Man ſollte ſich des Bettelns ſchämen!“
Sprach Jener: „Doch zur Noth magſt du
Für dießmal einen Mund voll nehmen.“
Pamina langte ſchüchtern zu.
Indeſſen donnerten die Flüche
Des Bratenmeiſters in der Küche,
Und er errieth den Dieb im Nu.
Er ſtürmte fort, ihn zu entdecken,
Und feindlich führt' ein Ungefähr,
Den beiden Schmauſenden zum Schrecken,
Mit einem fürchterlichen Stecken,
Ihn ſchnurſtracks in den Garten her.

Tamino ſetzte, wie mit Schwingen,
Sich über'n Zaun in Sicherheit;
Doch nicht gebaut zu ſolchen Sprüngen,
Entkam der Löwenzwerg nicht weit,
Ward jämmerlich vom Koch geblänt,
Und ließ ſein Weh durchs Haus erklingen.

„Was gibts?“ begann der edle Hund
Saraſtro, ein betagter Pudel.
Pamina that ihr Unglück kund.
„O Thörin!“ ſprach der graue Mund!
„Du haſt in dieſen Schlägeſtrudel
Durch einen Fehltritt dich gebracht!
Pfui! deinem Magen blos zu Liebe,
Haſt du mit einem Schelm und Diebe
Vertraute Meskopei gemacht!“

„Ach lieber, alter Vater!“ ſagte
Das Hündchen: „Warum ſchmälet Ihr?
Tamino, wann ihn Hunger plagte,
Kam fleißig auch als Gaſt zu mir.
Saht Ihr doch ſelber mich bisweilen
Die kleine Schüſſel mit ihm theilen,
Und lobtet mich ſogar dafür!“

„Ganz recht!“ erwiderte der Weiſe:
„Die That war gut, die ich erhob.
Wer fremdem Hunger ſeine Speiſe
Mildherzig reicht, verdienet Lob.
Gib wem du willſt! Da ſei Bedenken
Und kalte Vorſicht gern verbannt;
Doch naht man dir ſich mit Geſchenken,
So nimm ſie nur aus reiner Hand!“

Der erſte Ring.

Das Feuer war einſt nur der Götter Eigenthum,
Und ſie verſagten es dem ſterblichen Geſchlechte;
Doch dieſes Privilegium
Verloren bald die hohen Himmelsmächte.
Prometheus war der kühne Mann,
Der es den Selbſtlern abgewann.
Er zündete, nach alten Sagen,
Ein Stäbchen an dem Flammenwagen
Des Sonnengottes heimlich an,
Und, wie von Fittichen getragen,
Flog unterm Mond von Ort zu Ort
Des Feuers Geiſt wohlthätig fort.

Drob faßte, mit erglühten Wangen,
Der Gott des Donners ſchnell den richterlichen Schluß:
„Man nehme jenen Frevler ſtracks gefangen,
Führ' ihn zum Berge Kaukaſus,
Und auf der höchſten Felſenſpitze
Schmied' ihn an Fuß und Hand Vulkan
Mit ſiebenfachen Ketten an,
Daß er, gequält von Froſt und Hitze,
Dort dreißigtauſend Jahre ſitze!"

Sofort geſchah, was Jupiter befahl.
Prometheus hob den Blick, ſtatt Mitleid zu erflehen,
Mit Edelſtolz empor zu des Olympus Höhen,

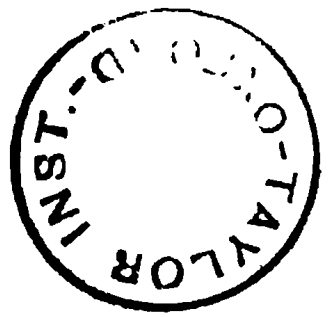
Und trug, wie ein Gebild von Stahl,
Dreimal zehn Jahre lang der Feſſeln harte Qual.

Einsmals umgab ihn Nacht und Grauſen,
Und aus den Wolken ſtürzt' ein Aar,
Um ſeine Leber zu beſchmauſen,
Die täglich wieder wuchs, wenn ſie verzehret war.
Wie konnte mit ſo ſchauriger Gefahr
Der ſcheue Gott des Schlafes ſich vereinen?
Doch war es jetzt ein Glück, daß er nicht wollt' erſcheinen.
Die Parzen flüſterten unſern
Von Dingen, die einſt Jupitern
Mit Umſturz ſeiner Macht bedrohten.
Das meldete, ſobald der letzte Stern
Des Morgens wich, durch einen treuen Boten
Prometheus dem erzürnten Herrn,
Und ſo gelegenhaft erbat er ſich die Gnade,
Daß man für ſolchen Dienſt der Feſſeln ihn entlade.

Des Himmels König war erfreut,
Das fährliche Geheimniß zu ergründen;
Doch dem Gefangenen die Freiheit zu verkünden,
Verbot ihm ein geſchworner Eid,
Den Raub des Feuers ſchwer zu rächen,
Und dreißigtauſend Jahre lang
Den Thäter nicht vom Felſen loszuſprechen.
Allein nach kurzem Zeitvergang
Gewann die Dankbarkeit, die ſonſt bei Herrſcherthronen
Gar wunderſelten pflegt zu wohnen,
Hier vor dem Zorn ſo lobenswerth den Rang,
Daß Zevs beſchloß, ſein Wort zu wenden und zu drehen,
Und es mit Feinheit zu umgehen.

Er sprach: „Prometheus werde frei!
Doch bleib' ich meinem Schwur getreu,
Vom Felsen ihn nicht früher zu entbinden,
Als dreißigtausend Jahre schwinden.
Drum soll sich bis zu jenem Augenblick
Ein ehrner Reif, in den ein kleines Felsenstück
Gelöthet ist, um seinen Finger winden." —

Prometheus blieb also, nach Jupiters Beschluß,
Gefesselt an dem Kaukasus,
Ging aber frei zurück zu seinen Heerden.
Der Reif an seinem Finger war
Der Vater aller Ring' auf Erden,
Und so der goldnen auch, die heut noch am Altar
Von Liebenden gewechselt werden. —
O, sähe nie durch sie, nach kurzem Sonnenschein
Der ehelichen Flitterstunden,
Sich jemand an ein Herz, das jenem Felsenstein
An Kält' und Härte gleicht, gebunden!


INST.-D. TAYLOR

Der Kirſchbaum,

oder die Schule der Bildung.

Vor alten Zeiten ritt einmal
Ein Pfarrer auf ſein Filial;
Doch denkt nicht, daß Herr Nikolas
Auf einem ſtolzen Gaule ſaß;
Sein Aemtchen brachte wenig ein,
Und nährte nur ein Eſelein,
Das folgſam, ohne daß er's ſchlug,
Ihn über Stock und Steine trug.
Seit Jahren galt der Ruf: „Hetz! hetz!"
Dem Grauen als ein Marſchgeſetz,
Und eine Luſt war's, wie er lief,
Sobald ſein Herr dies Wörtchen rief.

Er ritt denn mit Apoſtelſinn
Zur kleinen Tochterkirche hin,
Die weit von ihrer Mutter lag.
Der Hundsſtern herrſchte dieſen Tag,
Daher dem runden Ehrenmann
Der Schweiß vom Angeſichte rann,
Und ihn, noch fern von ſeinem Ziel,
Ein ungeheurer Durſt befiel.
Traun! theuer war jetzt guter Rath,
Denn hier in ſeinem Kirchenſtaat

Umgab ihn ringsher ödes Land,
Wo nirgend sich ein Wirthshaus fand,
Und weder Bach noch Quelle bot
Ihm einen Trunk in dieser Noth;
Mit reifen Früchten prangte nur
Ein Kirschbaum auf der nächsten Flur.
Das sah der Pfarrer wohlgemuth,
Und lechzte nach der Kirschen Blut;
Doch, ihnen beizukommen, war
Ein Unternehmen voll Gefahr,
Denn um den Baumstamm zog zur Wehr
Ein Dornverhack sich breit umher.

Der Reiter trabte hin zum Hag,
Hielt seinen Esel an und sprach,
Wie er gewohnt war, laut zu sich:
„Was ist zu thun? Wie nehm' ich mich
In diesem Falle recht gescheidt?
Durst und Moral sind hier im Streit.
Sagt jener: Lange freudig zu!
Ruft diese: Nein, das meide du! —
Sie spricht, fürwahr! ein kluges Wort,
Und warnend fährt sie weiter fort:
Denk, wie von dir oft Adam hart
In Predigten gescholten ward,
Dieweil er sich im Paradies
Ein Aepfelchen gelüsten ließ:
Und du, der Eifrer, wolltest nun
Mit Kirschen hier ein Gleiches thun?
Auch dies ist ein verbotner Baum!
Das zeigt der breite Dornensaum,

Womit, zur Abwehr fremder Hand,
Der Eigenthümer ihn umwand."

Drob ſann der Pfarrer ſchweigend nach,
Ward bald dann wieder laut und ſprach:
„Sie hat gut reden, Frau Moral,
Sie fühlet nicht des Durſtes Qual!
Auf ſchreite du, mein Eſelein,
Friſch in den Dornenhag hinein!"

Das treue Thierlein zagte ſchier,
Doch that es ſeine Dienſtgebühr,
Durchſchritt die Dornen lobeſam,
Und drang bis an des Baumes Stamm.
Hier aber war's ein ſchlimmes Ding,
Daß allzu hoch der Fruchtſchatz hing,
Und leider nicht Herr Nikolas
Der Fürſten langen Arm beſaß.
Er reckte ſich faſt ungeſund,
Und doch kam nichts in ſeinen Mund.
Da er nun ſo vergebens rang,
Er ſchnell ſich aus dem Sattel ſchwang,
Und trat mit beiden Füßen drauf,
So reicht' er zum Gezweig hinauf,
Ergriff geſchwind den reichſten Aſt,
Und plündert' ihn mit froher Haſt.

„O ſüße Labung!" ſprach er laut.
„Wenn nur kein Lauſcher hier mich ſchaut!
Mein Thier ſteht einem Felſen gleich;
Doch wär' es ein verdammter Streich,

Käm jetzt mit Lärmen und Geschwätz
Ein Narr daher, und rief: Hetz! hetz!“ —
Und kaum entfuhr ihm dieses Wort,
Da sprang hop! hop! der Esel fort,
Und schnellte, wie ein Wetterschlag,
Den guten Pfarrer in den Hag.

„Au weh! so war ich selbst der Narr,
Vor dem mir vorhin bange war!“
Erseufzt' er tief, und wollte fliehn,
Die Dornen aber faßten ihn.
Sie hackten sich in sein Gewand,
Sie stachen ihn in Fuß und Hand,
Und hielten ihn so häscherhaft
In blutiger Gefangenschaft.

Indessen lief der Esel frei
Zurück zur heimischen Pfarrei.
Die Schaffnerin, Frau Kordula,
Erstarrte ganz, als sie ihn sah.
Im Schreckenswahn, ihr Herr sei todt,
Erließ sie schnell ein Aufgebot
An Knecht und Magd, zog selbst voran,
Und wählte klug die rechte Bahn.
Noch lag ihr Brodherr fest bestrickt,
Und hatte kaum sein Volk erblickt,
So rief, er froh mit aller Kraft:
„Hier, Leutchen, hier bin ich in Haft!“
Aufhorchend flog die Schaffnerin
Mit ihren zwei Trabanten hin,
Riß weit die Augen auf und schrie:
„Herr Jemini, Herr Jemini!

Ich wundre mich beinah zum Stein:
Wie kamt Ihr in dies Kreuz hinein?“
So, mit der Neugier Ungestüm,
Erheischte sie Bericht von ihm;
Er aber forderte mit Grund:
„Braucht erst die Hand, hernach den Mund!“
Und ward mit treuer Thätigkeit
Von seinen Fesseln nun befreit.

„Ein Bett der Hölle!“ sprach er jetzt;
„Rock und Perrüke sind zerfetzt;
Doch fand ich auf dem Folterplatz
Der Duldung goldeswerthen Schatz.
Man tadelt im Gewühl der Welt.
Oft Manchen, der uns nicht gefällt,
Und, wann der Prüfung Stunde naht,
Thut man wohl selbst, was Jener that.
So schalt ich oft den Apfelbiß,
Der uns das Paradies entriß,
Und griff, von Lüsternheit versucht,
Doch selbst hier nach verbotner Frucht.
Die Dornen straften mich dafür,
Und nun hat Adam Ruh vor mir.“

Das war ich!

Nach Jean de la Fontaine.

Noch neu war Herr von Jant vermählt;
Er hatte mit Geſchmack gewählt,
Und war doch, gleich den raſchen Winden,
Die immer ändern ihren Flug,
Bald drauf ſchon flatterhaft genug,
Der Gattin Zoſe ſchön zu finden.
Sie blühte lockend, es iſt wahr:
Kann aber dies von Pflicht entbinden?
Wer Ringe wechſelt am Altar,
Soll ſtracks für fremden Reiz erblinden.

Dies eheliche Hauptgeſetz
Leichtſinnig übertretend, blickte
Der Ritter keck umher, und ſtrickte
Sogar für Nanni ſchlau ein Netz
Aus Gold und ſchmeichelndem Geſchwätz,
Wobei ſie ſelbſt ihm Beifall nickte.

Einſt Morgens, als noch alles ſchlief,
Ging ſie hinunter in den Garten,
Und er, den Amor weckt und rief,
Ließ dort nicht lange ſich erwarten.

Sie saß auf einer Rasenbank,
Beschäftigt, einen Strauß zu binden,
Und freundlich waren Gruß und Dank;
Doch gab's aus leicht denkbaren Gründen
Im Augenblick auch Streit und Zank.
Der Ritter machte durch Getändel
Und Neckerei sich selbst die Händel;
Dafür bekam er, Schuß auf Schuß,
Die Blumensammlung an die Stirne,
Und rächte sich mit Kuß auf Kuß.
Rasch wie ein Reh entfloh die Dirne,
Doch schlüpfrig war das Gras, sie fiel:
Und er war schadenfroh beflissen,
Sie hier zu halten und zu küssen.

Jetzt unterbrach das lose Spiel
Urplötzlich eine Schreckenspause.
Er flüsterte: „Wie wird's uns gehn!
Ich sehe dort im Nachbarshause
Am Fenster ihrer Nonnenklause
Das alte Fräulein Sara stehn,
Und mit der Brille nach uns spähn.
Sie hat, was mich schon längst verdrießet,
Bei meiner Frau ein offnes Ohr,
Und wo ihr Fuß nur auftritt, sprießet
Der Zwietracht Giftpilz schnell hervor:
Doch immerhin! Es gilt die Wette,
Daß ich durch eine List mich rette."

Und, wie verfolgt von Schwertern, lief
Er aus dem Garten in das Zimmer,

Wo Ida, seine Gattin, schlief.
„Ei!“ sprach er, „träumt man hier noch immer?
Erwache, süßes Weib! Dich ruft
Ein Himmelsmorgen sonder gleichen
Ins Labebad der freien Luft.
Ich komme, dir den Arm zu reichen.“

Das gute Weiblein ahnte nicht
Die feine Mischung seiner Karten,
Und folgte dem verschmitzten Wicht
Mit heiterm Antlitz in den Garten.
Er bat um einen Blumenstrauß,
Fing an muthwillig liebzukosen,
Sie aber wich erröthend aus,
Und warf von weitem ihn mit Rosen.
Er haschte sie, die scherzend floh,
Zog küssend in das Gras sie nieder,
Und spielte Zug für Zug denn so
Die schon gespielte Rolle wieder;
Nur fehlte, recht nach seinem Sinn,
Die nachbarliche Lauscherin.

Sie ließ sich nicht am Fenster schauen,
Weil sie just schrieb: „Juwel der Frauen,
Du meines Lebens Honigseim!
Ich hab' dir etwas zu vertrauen,
Besuche heut mich in Geheim!“

Der Vormittag war fast verschwunden,
Als Ida diesen Brief bekam,
Und ihre Neugier war so zahm,
Daß sie erst in den Abendstunden

Gemach den Weg zum Fräulein nahm.
„Mein Gott!“ rief Sara beim Empfange:
„Warum ſo ſpät? Ich harrte lange,
Dir kund zu thun, was du nicht weißt,
Daß du im Buſen eine Schlange
Voll Gift ernährſt, die Nanni heißt.“

Ida.

Mein Kammermädchen? — Ich erſtaune!
Doch ſicher ſcherzt nur Saras Laune,
Denn Nanni iſt ſo brav als wir.

Sara.

Dies Compliment verbitt' ich mir.
Nicht meines keuſchen Körpers Schatten,
Geſchweig ich ſelbſt, kam deinem Gatten
Je frech und ungeſittet nah.

Ida.

Das ſind mir dunkle Räthſelſprüche.

Sara.

Nun, ſo erfahre denn die Schliche,
Die ich mit eignen Augen ſah.
Als ich an meinem Fenſter heute
Den Hauch des Morgens in mich ſog,
Und deines Gartens mich erfreute,
Gab's dort ein Pärchen muntre Leute,
Das meinen Blick ſehr an ſich zog.
Es war belobte Jungfer Schlange,
Und ein gewiſſer junger Fant,
Der ehrenfeſte Herr von Jant.

Er, ganz entſagend ſeinem Range,
Kniff ſie vertraulich in die Wange;
Doch ſie that erſt ganz jüngferlich. —

Ida.

O, blinde Sara! das war ich!

Sara.

Du? — Ja, vielleicht zu andern Zeiten,
Eh dir ſein Herz die Bübin ſtahl,
Erwies auch dir dein Herr Gemahl
Im Garten manche Zärtlichkeiten:
Doch heut — darüber gilt kein Streiten —
Heut fiel auf Nanni ſeine Wahl.
Ich ſah doch ihre Liebespoſſen,
Wie, ſcheinbar keuſch, das Mädchen wich,
Und ſie dann aus der Ferne ſich
Mit Blumen hin und her beſchoſſen.

Ida.

Ganz recht, mein Fräulein, das war ich!

Sara.

Schweig, Ida, ſchweig! Du willſt mich äffen,
Doch meiner Brille glaub ich mehr.
Es war nach jenem Blumentreffen
Der grüne Kampfplatz noch nicht leer.
Der edle Ritter ſing und küßte
Sein feines Liebchen wonniglich.

Ida.

Als ob ich das nicht ſelbſt ſchon wüßte!
Denn die Gefangene war ich.

Sara.

Pah, pah! Sie fiel geſchickt ins Grüne,
Und zart umarmte ſich das Paar. —
Ha! glüht denn noch in deiner Miene
Kein Fünkchen Zorn? Du lachſt ſogar!

Ida.

Mit Fug und Recht, weil ich es war.

Sara.

Verblendet willſt du alſo bleiben?
Willſt ſie nicht aus dem Hauſe treiben,
Die ſolcher Streiche ſich erkühnt?

Ida.

Mir ſelbſt müßt' ich das Bannwort ſprechen;
An Nanni hab' ich nichts zu rächen;
Ich war von ihr ſtets gut bedient.

Sara.

O du einfältig-fromme Taube,
So mag denn wie ein Fels dein Glaube
An deines Mannes Tugend ſtehn!
Treuloſe Schmetterlinge werden
In Lobeſängen dich erhöhn,
Und, wallſt du einſt nicht mehr auf Erden,
Zu dir als Schutzpatronin flehn.
„O heil'ge Ida!“ wird es klingen:
„Iſt's möglich, daß auf Geiſterſchwingen
Du dich durch Wunder offenbarſt,
So mache bei gewiſſen Dingen
Mein Weib ſo blind, als du es warſt!“

Die Katze in der Speisekammer.

Frau Magdalis, ein leckres Weibchen,
Und unvorsichtig obendrein,
Briet sich zum Abendbrod ein Täubchen,
Setzt' es in einen offnen Schrein,
Und schloß beim unverwahrten Schatze
Die heimlich nachgeschlichne Katze
Im Raum der Speisekammer ein.

Die Faslerin kam erst nach Stunden
Von nachbarlichen Plauderkunden
Mit gutem Appetit zurück.
Sie pflegte nicht den Mund zu schonen,
Und wollt' ihm nun sein Tagwerk lohnen:
Doch dies verbot ein Mißgeschick.
Sie fand ihn nicht, den Lieblingsbraten,
Und rief mit starrem Kummerblick:
„O weh! wo ist er hingerathen?
Gebratne Tauben flogen ja
Bis jetzt nur in Utopia!“

Nicht scheu, gleich ungeladnen Gästen,
Nein, mit ganz unerschrocknem Sinn,
Saß unterm Schrein die Näscherin,
Umgeben von des Schmauses Resten,
Und schaute ruhig vor sich hin.

„Ha, Diebin! treibst du hier dein Wesen?
Du sollst mir büßen für den Schmaus!“
Rief Magdalis, nahm einen Besen,
Und holte grimmig damit aus.

„Halt!“ sprach die Katze sehr entschlossen;
„Wie komm' ich denn zu Schimpf und Schlag?
Ich läugne nicht, ich hab's genossen
Das Täubchen, das so frei hier lag.
Dabei geduldet, mußt' ich glauben,
Es sei bestimmt für meinen Zahn.
Man stellt doch bei gebratnen Tauben
Die Katze nicht zum Wächter an!“

* * *

Sorglose Mütter schöner Töchter,
Seid künftig strenger auf der Huth;
Denn mancher Hausfreund ist ein Wächter,
Der wie die Katze denkt und thut.

Vermiſchte Gedichte.

In solchen Wassern fängt man solche Fische.

Schwank in drei Akten.

Personen:

Otto von Donnersberg, Husarenmajor außer Dienst.
Blandine, seine Gemahlin.
Lisette, ihre Kammerjungfer.
Zwei Knechte.

Erster Akt.

Otto
raucht in Jagdkleidern sein Morgenpfeifchen und spricht mit sich selbst.

Hier sitz' ich nun gebückt und krumm!
So saß ich nicht vor funfzig Jahren.
Da schnallt' ich den ersten Säbel um,
Und ward ein Ausbund wilder Husaren.
Ei, ei, wie trieb den tapfern Cornett
Des Alters rostiges Schwert zu Paaren,
Und endlich sogar — ins Ehebett!
Ich bin zum Glück nicht übel gefahren.
Mich liebt, trotz meinen grauen Haaren,

Mein junges Weiblein warm und treu,
Und macht mir des Lebens December zum Mai.

Blandine
tritt auf.

Bleib, Herzensmännchen, bleib zu Hauſe
Bei deiner guten, getreuen Frau!
Horch! hörſt du nicht des Sturms Gebrauſe?
Das Wetter iſt heut gar zu rauh!
Du könnteſt auf der Jagd erkranken,
Und in den beſten Jahren verblühn;
Ach, Trauter, bei dieſem Schreckgedanken
Wird's mir vor den Augen gelb und grün!

Otto.

Kind, ſorge doch nicht meinetwegen!
Ich bin kein Püppchen von Marzipan.
Was ficht mich alten, gehärteten Degen
Ein ungeſtümes Lüftchen an?
Der Zärtling mag ſich ſchonen und pflegen!
Ich koſtete Stürme von anderer Art.
Potz Hagel! was rauſchte der Kugelregen
Mir manchmal um den Knebelbart!
Ich ſpornte doch meinen braven Schimmel
Ins eiſerne Todeswetter hinein,
Und ſollte jetzt zagen vor Windgetümmel? —
Bei meinem Säbel! das ließe fein!

Blandine.

Freund, andre Zeiten, andre Sitten!
Du haſt ſonſt brav und ritterlich
Für's werthe Vaterland geſtritten,
Doch jetzt, mein Theurer, lebſt du für mich.
Drum bitt' ich dringend, ſchone dich!

Brich, um ein Häschen zu erjagen,
Nicht deinem Leben selbst den Stab.
Ach, wenn sie dich auf den Kirchhof tragen,
Ich springe vor Jammer mit dir ins Grab!

Otto.

Ha! ha! so sprecht ihr immer, ihr Weiber!
Das ist euer alter Sirenengesang.
Doch nirgend meldet ein Chronikenschreiber,
Daß eine von euch in die Grube sprang.

Blandine.

So biet' ich zuerst mich dem Tod zum Raube.
Mir ist nicht mein Leben so lieb als du!

Otto.

O meine holde, zärtliche Taube!
Welch Engelherz führte das Glück mir zu!
Ich weiß, du bist mir treu ergeben,
Und würdest weinen an meinem Sarg;
Nur sorge nicht ängstlich für mein Leben,
Denn was zu arg ist, das ist zu arg!

Blandine.

Ach, böser Nimrod! mußt du denn jagen?

Otto.

Das macht mein Hauptvergnügen aus.

Blandine.

Wird meine Bitte rund abgeschlagen?

Otto.

Leb' wohl, ich komme zu Tisch nach Haus.

(Er eilt fort.)

Blandine

schlägt hinter seinem Rücken ein Kreuz.

Zieh hin, und reit' im Sturm und Regen
Meinthalben bis zum jüngsten Tag!
Ich bat, als wollt' ich Steine bewegen,
So wenig das Ding mir am Herzen lag.
Welch hartes Loos, in meinen Jahren,
Da rosige Jünglinge für mich glühn,
Mit einem alten, eisgrauen Husaren
Am ehelichen Joch zu ziehn!
O käme der Tod, ihn auszuschirren,
Wie wollt' ich genießen sein Gut und Geld!
Doch fahr' ich nur fort, ihn schmeichelnd zu kirren,
So kann ich schon jetzt thun, was mir gefällt.

Lisette

kommt und überreicht ein Billet.

Der Herr von Dahl legt sich zu Füßen.
Sein Läufer gab dies Briefchen ab.

Blandine

lies't und seufzt.

Wie hart läßt ihn das Schicksal büßen!
Er sehnt, wie Werther, sich ins Grab.

Lisette.

Darf Eure Dienerin es wagen,
Zu bitten für den armen Herrn?
Er ist des jungen Adels Stern,
Das müssen seine Neider sagen.
Erhört doch endlich seine Klagen,
Und haltet ihn nicht mehr so fern!

Blandine.

Du biſt ein ehrliches Mädchen, Liſette,
Man kann mit dir ſprechen ein trautes Wort.
Mich feſſelt hier eine Sklavenkette,
Die freien Gedanken ſind aber dort.
Ich liebte, wie ich gern geſtehe,
Als Fräulein ſchon den guten Dahl;
Doch man beſchwatzte mich zur Ehe
Mit meinem dreifach reichern Gemahl.
Ich ſah nicht ſeitdem des Geliebten Schatten,
Und darf's nicht wagen, mich ihm zu nahn,
Sonſt ſchwärzen mich Feinde bei meinem Gatten
Als eine treuloſe Buhlerin an.
Er ſtreicht dann wohl, um mich zu ſtrafen,
In ſeinem Teſtamente mich aus,
Und geht er zu ſeinen Vätern ſchlafen,
So bin ich arm wie eine Kirchenmaus.

Liſette.

Ei! könnte der gnädige Herr ſo handeln?
Er wird nicht leicht zum Zorn bewegt,
Und läßt manch U in ein X verwandeln,
Eh ſich die Galle bei ihm regt.

Blandine.

Man darf dem alten Kalmäuſer nicht trauen;
Die ſtillen Waſſer ſind meiſtens tief.
Wollt' ich auf ſeine Gelaſſenheit bauen,
So ginge die Sache vielleicht ſehr ſchief.

Liſette.

Ihr müßt ſein Gemüth durch Proben ergründen.
Bleibt er geduldig, wie Hiob es war,

Und ſtraft er nicht kleine Fehler und Sünden,
So wagt man größere ſonder Gefahr.

Blandine.

Wie ſeltſam ſich unſre Gedanken kreuzen!
Ich wollte längſt den verſchloßnen Mann
Durch ſchuldlos ſcheinende Poſſen reizen,
Um zu ſehn, wie viel er verdauen kann.
Er liebt, gleich einem ſpielenden Kinde,
Ein Kleeblatt von Dingen verſchiedener Art!
Das iſt des Gartens ſchattende Linde,
Ein Goldfaſan und ſein Knebelbart.
Erkühn' ich mich, ſie anzutaſten,
Und er verzeiht mir ſanft die Schuld,
So trägt er auch härtere Kreuzeslaſten
Mit Vater Hiobs berühmter Geduld.
Dann tret' ich keck aus der Demuth Schranken,
Beherrſche nach Laune das ganze Haus,
Und küſſe den Freund nicht mehr bloß in Gedanken,
Nein, öffentlich geht er hier ein und aus!

Liſette.

Ein herrlicher Einfall, das muß ich ſagen!
So wißt Ihr auf Einmal, woran Ihr ſeid.
Faßt Muth, die Proben noch heute zu wagen,
Und Morgen beginnt Eure goldne Zeit.

Blandine.

Der Liebesgott gebe dazu ſeinen Segen!
Ich habe nun weder Raſt noch Ruh.
Das Glück flieht die, ſo zu viel überlegen,
Und eilt den raſchen Waghälſen zu.

Zweiter Akt.

Der Schauplatz ist im Garten.

Blandine

naht sich einer großen Linde.

Dein letztes Stündlein hat geschlagen!
Was willst du länger unnütz stehn?
Du sollst mir Früchte der Liebe tragen,
Und so verdienstlich untergehn.

Lisette

kommt mit zwei Knechten, die Holzäxte in den Handen haben.

Blandine.

Geschwind! Wie lange muß ich warten!
Fällt diesen Baum mit Kraft und Geschick!
Er überschattet den halben Garten,
Und raubt ihm der Sonne belebenden Blick.

Ein alter Knecht

wirft mit Kopfschütteln seine Axt auf die Erde.

Ich wollte lieber mich selbst verwunden,
Als diesen schönen, ehrwürdigen Baum,
Den alten Zeugen fröhlicher Stunden! —
Ach, gönnt ihm länger Leben und Raum!

Blandine.

Du wagst zu grübeln, wenn ich befehle? —
Hinweg, du kindisch gewordener Greis,
Und stimme zu Trauerliedern die Kehle!
Indessen befolgt dein Kamrad mein Geheiß.

Der andere Knecht.

Einen Baum zu bewinseln, das sind mir Faxen!
Ich wollt' ihn zerhauen mit Lachen und Hohn;

Doch iſt er dem Herrn ans Herz gewachſen,
Und da gäb's halter einen ſchlimmen Lohn!

Er reibt ſich mit einem ſauern Geſichte den Rücken, und wirft ſeine Axt weg.

Blandine.

Auch du biſt eine feige Memme!
Was nützt dir dein rieſenförmiger Leib!
Ihr ſeid ein Paar Männer wie Eichenſtämme,
Und wagt nicht ſo viel als ein ſchwaches Weib!

Die Knechte gehen ab. Blandine ergreift eine Axt und thut einige Hiebe in den Stamm des Baumes. Plötzlich tritt Otto in den Garten, und eilt mit Geberden des höchſten Erſtaunens herbei.

Otto.

Halt! was beginnſt du mit meiner Linde?
Was hat dir der ſchuldloſe Baum gethan?

(Er fällt ihr in den Arm und entwaffnet ſie.)

Blandine.

Ei! kommſt du ſchon von der Jagd ſo geſchwinde?
Ich fing das nützliche Werk kaum an.

Otto.

Du ſprichſt von Nutzen? — Ich kann dich nicht faſſen.
Erkläre mir dies Räthſel, mein Kind!

Blandine.

Uns ziemt, mein Schatz, dieſen Baum zu haſſen,
Wenn wir vernünftige Haushälter ſind.
Es hat, wie einem ſtolzen Tyrannen,
Der um ſich her die Schwächern drückt,
Dem hundertarmigen Rieſen geglückt,
Den halben Garten zu umſpannen,
Und von den Beeten die Sonne zu bannen.

So weit er ſeine Schatten ſtreckt,
Kann weder Blume noch Pflanze gedeihen:
Dieß hat bei mir die Luſt erweckt,
Dem Gott des Feuers ihn zu weihen.

Otto.

Nein! nein! Ich gönne dem Vulkan
Davon auch nicht den kleinſten Span;
Denn, wie du weißt, ich liebe dieſen
Von dir verklagten grünen Rieſen,
Und ſeh' ihn als meinen Bruder an.
Mein Vater pflanzt' ihn vor grauen Jahren
Am Tage, da ich geboren ward,
Und was ich von Leiden und Freuden erfahren,
Das hab' ich ihm brüderlich offenbart.
Er ſchien, wenn unter ſeinem Dache
Mein Herz ſich laut ergoß, nicht taub.
Oft dünkte mich, als wein' oder lache
Mit mir theilnehmend ſein flüſterndes Laub.

Blandine.

Gutmüthiger Schwärmer, das ſind Grillen!
Doch ſoll dein Baum mir heilig ſein.
Ich hab' ihn verletzt ohne böſen Willen,
Und das wirſt du mir freundlich verzeihn.

Otto
reicht ihr die Hand.

Von ganzem Herzen! — Es ſei vergeſſen;
Nur thu hinfort meinem Bruder kein Leid! —
Nun, Liebchen, wie ſteht's mit dem Mittagseſſen?
Mein Magen meint, es ſei an der Zeit.

Blandine.

Ich will ihn augenblicklich bedienen.
Der Braten hat ſich genug gebräunt.

Otto.

Ich dächte, wir tafelten hier im Grünen.
Die Winde ruhen, die Sonne ſcheint.

Blandine

nickt ein freundliches Ja, und geht mit Liſetten ab.

Otto,

die Wunden des Baumes betrachtend.

Gott ſei gelobt, daß die Kraft der Frauen
Nicht ihrem Leichtſinn die Wage hält:
Sonſt hätte Blandchen tiefer gehauen,
Und meinen alten Liebling gefällt.
Welch böſer Geiſt war in ſie gefahren? —
Ei nun, der Kobold Unbeſtand!
Er ſcheint ſeit der Urwelt Wiegenjahren
In Kopf und Herz der Weiber gebannt,
Und treibt, wie der Wind mit den Wetterhähnen,
Oft mit den Schönſten ſo toll ſein Spiel,
Daß ſie ſich immer nach Wechſel ſehnen,
Und heute verachten, was geſtern gefiel.

Blandine

kommt zurück. Ihr folgt Liſette mit Tiſchzeug und einer verdeckten Schüſſel.

Otto.

Schon wieder hier?

Blandine.

Deine Wünſche geben
Mir immer Flügel, mein guter Mann.

Otto.

Gefälligkeit verſüßet das Leben,
Und fängt ſchon auf Erden den Himmel an.

Es wird unter der Linde gedeckt und aufgetragen. Die Herrſchaften ſetzen ſich zu Tiſch. Liſette tritt zurück und lauſcht in der Ferne.

Blandine.

Nun rathe mir, Ott, das Gericht in der Schüſſel!
(Sie legt die Hand auf den Deckel.)
Ich ſetze das Kernſtück davon zum Preis.

Otto.

Kind, wenn man hungert, ſucht man den Schlüſſel
Zu Räthſeln nicht gern mit zögerndem Fleiß.

Blandine.

O, liebes Männchen, der leere Magen
Macht Viele witzig und gelehrt!

Otto.

Ich aber bin gleich auf's Haupt geſchlagen,
Wenn mir der Hunger den Krieg erklärt.
Schon unterminirt er bei deinem Genecke
Den Fels der Geduld, dieſer nagende Wurm;
Drum, loſes Weibchen, die Hand von der Decke,
Sonſt lauf' ich auf die Schüſſel Sturm!

Blandine.

So muß ſich wohl die Feſtung ergeben.
Da zieh mit deiner Genießluſt ein!
(Sie hebt den Deckel ab.)

Otto, ſtaunend.

Ha! ein Faſan!

Blandine.

Ja, ja, mein Leben!
Er wird wohl zart und lecker ſein.

Otto.

Wie kommſt du zu dieſem fürſtlichen Braten?

Blandine.

Er lief ſelbſt willig mir in die Hand.

Otto.

Mit deinen Räthſeln! Ich mag nicht rathen.
Sprich kurz! wie iſt die Sache bewandt?

Blandine.

Ei nun, mein Guter, wenn ich dir ſage,
Daß mir der Faſan in die Hände lief,
So iſt dies wohl keine Räthſelfrage,
Und das Geheimniß liegt nicht tief.
Die wilden Faſane ſind nicht ſo kirre,
Daß man mit den Händen ſie fangen kann.

Otto.

Wie? was? — Blandine, du redeſt wohl irre!
(Er ſpringt vom Stuhl auf.)

Blandine.

Wo willſt du hin?

Otto.

Zu meinem Faſan.

Blandine,
lachelnd:

Bemühe dich nicht! Er iſt in der Nähe,
Da liegt er in der Schüſſel vor dir.

Otto.

Ha, Weib! Ich wüßte nicht, was geſchähe —

Blandine.

Du zürnſt? — Und danken ſollteſt du mir!

Otto.

Iſt's möglich? — Hat dich Wahnſinn befallen?

Blandine.

Otto! mäßige dich! Ich bin geſund.
Je ſtärker du läßſt deine Stimme ſchallen,
Je lauter thut ſich dein Undank kund.

Otto.

Mein Undank? — Welche Tollhausreden!
Dein Undank gleichet der ſchwärzeſten Nacht.

Blandine.

Sei ſanft! Sonſt laß ich mich eher tödten,
Als ich dir ſage, wie gut ich gedacht.

Otto.

Nun, Wunders halben möcht' ich hören,
Wie du dich weiß zu brennen denkſt.

Blandine.

Es wird dich reu'n, — darauf will ich ſchwören —
Daß du mit harten Worten mich kränkſt.
Ich bat dich herzlich heut am Morgen,
Nicht in den Sturm hinaus zu gehn;
Allein du höhnteſt der Liebe Sorgen,
Um nur auf deinem Kopf zu beſtehn.
Da hätten nun Tauſend an meinem Platze
Gemault, geſchmollt und gedacht: Fahr hin!

Doch pfui über eine ſo grämliche Katze!
Des Weibes Schmuck iſt Taubenſinn!
Ich ſeufzte gen Himmel nach ſanftern Winden
Für meinen geliebten Jäger im Hain,
Und ſann herum, mich ihm zu verbinden,
Und ihn beim Mittagstiſch zu erfreun.
Zum Unglück war meine Vorrathskammer
Mit keinem guten Biſſen beſtellt,
Und auf den Dörfern iſt's ein Jammer,
Man kann nichts haben für ſchweres Geld.
Ich lief, als ſtände mein Kopf in Feuer,
Die Treppen hinunter, die Treppen hinan
Und da — unglückliches Abenteuer! —
Flog mir auf die Schulter der Goldfaſan.
Wir hatten uns ſonſt nicht recht vertragen;
Er hielt von mir ſich immer fern;
Jetzt aber ſchien er traulich zu ſagen:
Da! opfere mich meinem guten Herrn!

Otto.

Potz Schnack! Geſteh' mir ohne Grimaſſen,
Warum begingſt du den hämiſchen Mord?

Blandine.

Müßt' ich auf der Stelle vor dir erblaſſen,
Ich könnte nicht beichten ein andres Wort.
Was ſollte mich ſonſt zu der That verleiten,
Als dir ermüdeten Nimrodsſohn
Ein leckerhaftes Gericht zu bereiten?
Ich ſelbſt begehre kein Schnittchen davon.

Otto.

Auch ich keinen Biſſen! Ich eſſe lieber,
Wie ein Carthäuſer, trocknes Brod.

Blandine

winkt Liſetten und reicht ihr die Schüſſel zum Wegtragen.

Nun, Beſter, ſchmolle nicht weiter darüber!
Das arme Thierchen iſt einmal todt.
Ich ſchaffe dir ein Paar andre Faſane,
Mit doppelt ſchöneter Farbenglut.

Otto.

O geh mit deinem Entſchädigungsplane!
Es iſt nicht alles, was ſchön iſt, gut. —

Blandine.

Das ſagſt du mir mit Blicken wie Pfeile?

Otto.

Sie trafen ins Schwarze — dein Gewiſſen ſchlägt!

Blandine.

Nein! Daß ich nur manchmal mich übereile —

Otto.

Hat dich kein ſchlimmeres Triebrad bewegt?

Blandine, zärtlich.

Wie kannſt du das glauben?

Otto, nach einer Pauſe, weichmüthig.

Ich hatt' ihn erzogen,
Und alle Menſchen waren ihm hold.
Er war ſo ſchön wie ein Regenbogen,
Und ſein Gefieder glänzte wie Gold.
Von meiner Stimme ließ er ſich locken,
Begleitete mich, wo ich ging und ſtand,
Hob klug ſein Köpfchen, und unerſchrocken
Nahm er ſein Futter aus meiner Hand.

Es lache, wer will, doch mich kann's freuen,
Wenn der Menſch, vor dem ſich in Wald und Feld
Die grauſam verfolgten Thiere ſcheuen,
Durch Menſchlichkeit ihr Vertrauen erhält.

Blandine.

Hör' auf, hör' auf, ſo rührend zu ſprechen!
Ach, ich vergehe ſonſt vor Schmerz!
Die ſchärfſten Dolche der Reue ſtechen
Mir tiefe Wunden in das Herz.
Wirf gütig der Verzeihung Schleier
Auf meinen Eulenſpiegelſtreich.
Ich halte künftig, was dir theuer
Und werth iſt, meinen Augen gleich.

Otto.

Ich war Soldat, doch ich liebe den Frieden,
Und ich vergeb' und vergeſſe leicht.

Blandine, ihn freudig umarmend.

Welch ſeltnes Glück ward mir beſchieden!
Wo ſchlägt ein Herz, das deinem gleicht?
Ich unbedachtſamer Irrwiſch verdiene
Kein ſolches Kleinod von einem Mann;
Doch will ich ſuchen wie eine Biene,
Was mir dein Lächeln gewinnen kann.
Ich will dein Leben in Honig tauchen —

Otto.

Ho! ho! ein gar zu poetiſches Wort!

Blandine.

Doch werd' es wahr! Ich achte hinfort
Auf jedes Winkchen deiner Augen.

Sprich nur, was dir zu Dienſten ſteht!
Haſt du jetzt Luſt, ein Pfeifchen zu rauchen?
Ich hole raſch dein Tabaksgeräth.

(Sie eilt hinweg.)

Otto.

Sie wird mir ein unerklärliches Weſen!
Ich glaubte ſchon, ich hätt' ihr Gemüth,
Wie einſt als Kind meine Fibel, durchleſen,
Allein ich irrte mich, wie man ſieht.
Das Buch des weiblichen Herzens durchblättern
Wir Männer täglich mit forſchendem Sinn,
Und dennoch ſtoßen wir oft darin
Auf dunkle Zeilen arabiſcher Lettern.

Blandine,
zurück kommend.

Bin ich nicht ſchnell wie des Blitzes Strahl?
Da bring' ich aus deinem Pfeifenſchatze
Den Kopf mit der grimmigen Türkenfratze,
Sammt Tabak, Wachsſtock und Feuerſtahl.
Nun ſtopfe dem Muſelmann — ſieh, wie paßt er
Schon gierig drauf! — den Mund voll Kanaſter!

Otto.

Ei! warum wähltest du für ihn
Das kürzeſte Rohr? — Drob wird er ſchmälen.
Du weißt ja doch, die Türken ziehn
Den Rauch gern aus den längſten Kanälen.

(Er ſtopft die Pfeife.)

Blandine.

Potz tauſend! ich dachte nicht daran;
Er mag's mir verzeihn, der Herr Großſultan.

(Für ſich, indem ſie Feuer anſchlägt.)
Ich habe dies Rohr mit Bedacht genommen,
Um deinem Knebelbart näher zu kommen.

Otto.

Der Türke hat ſeine Mundportion.

Blandine.

Und ſieh, der Wachsſtock brennt auch ſchon.

Otto.

Gib her!

Blandine.

Ich halte dir den Zünder.

Otto.

Je, tändeln wir doch wie die Kinder!
(Er raucht an dem ihm vorgehaltenen Lichte die Pfeife an. Plötzlich thut Blandine, wie heftig erſchrocken, einen Sprung vorwärts und ſteckt ihm den Bart in Brand.)

Otto,
das Feuer löſchend.

O Weib! was machſt du?

Blandine.

Eine Weſpe
Stach mich ins Ohr, und ich erſchrack,
Und bebe noch wie eine Zitterespe.

Otto.

Ha! welcher unglückſelige Tag!
Du häufeſt heute Sünd' auf Sünde;
Erſt wütheſt du gegen meine Linde,
Dann mordeſt du den armen Faſan,

Und zündeſt nun gar den Bart mir an!
Was ſoll ich von dieſen Streichen denken?
Wie hab' ich ehrlicher alter Mann
Es um dich verdient, mich ſo zu kranken?

Blandine.

O bohre nicht durch ſchlimmen Verdacht
Ein Schwert in meinen bekümmerten Buſen!
Ich ſtehe wie unter der Zaubermacht
Feindſeliger Gnomen und Meduſen.
Was meine Hände berühren, verdirbt.
Hier! binde die Schadenſtifter mit Stricken!
Ich will, wenn dies mir Verzeihung erwirbt,
Mich gern von dir gefeſſelt erblicken.
Doch hätt' ich nur einen Spiegel zur Hand,
Ich wollt' dir zeigen an deinem Barte,
Daß ihn ein ſchützender Engel bewahrte,
Denn es ſind kaum drei Härchen verbrannt.

Otto.

Ich unterdrücke jede Beſchwerde;
Ich will nicht grollen, ich will verzeihn;
Doch treff' ich dich wieder auf dem fahlen Pferde,
Und ſeh' es klar und unläugbar ein,
Daß ich mit Vorſatz gehohneckt werde:
Dann bin ich gewiß nicht mehr ſo zahm,
Dann nehmen Sie ſich in Acht, Madam!

(Er geht ab.)

Blandine.

Triumph! ich habe mein Spiel gewonnen!
Er hat einen Magen wie ein Strauß.

Nun will ich enden, was ich begonnen,
Nun lad' ich den Geliebten ins Haus.
Mein alter Hiob wird ſich bequemen,
Als Freund ihn höflich aufzunehmen.

Dritter Akt.

Der Schauplatz iſt im Schloßhofe, der auf der einen Seite einen alten runden Thurm in ſich ſchließt.

Otto
geht, mit ſich ſelbſt ſprechend, auf und ab.

Es iſt mit meiner Blandine nicht richtig;
Sie hat ein Neſt voll Mucken im Kopf!
Sonſt war ſie nur wie Queckſilber flüchtig,
Doch heute neckt und foppt ſie mich tüchtig,
Wie einen ſchwachen, blödſinnigen Tropf.
Sie ſchmiedet ein Plänchen — ich wag' eine Wette —
Mit ihrer geheimen Räthin Liſette;
Denn lange ſchon halten ſie Conferenz.
Ich muß ſie ſprengen, die Bundeskette,
Sonſt werd' ich im Hauſe zum Peter Squenz,
Aha! dort ſeh' ich die Dirne kommen;
Sie iſt ganz reiſefertig verkappt.

Liſette für ſich.

Blitz! daß mich der Alte da gleich ertappt!
Nun werd' ich ins Verhör genommen.

Otto.

Mamſell! wohin?

Liſette.

Einen Sprung in die Stadt.

Otto.

Was gibt's da zu holen?

Liſette.

Eine Menge von Dingen,
Die man in der Wirthſchaft nöthig hat.

Otto.

Wie denkſt du alles fortzubringen?

Liſette.

In meinem Körbchen.

Otto.

Das hat ja kaum
Für eine Handvoll Kaffeebohnen Raum,
Doch ſcheint's mir übrigens nicht zu verachten;
Laß mich's doch ein wenig näher betrachten.

Liſette
verſteckt das Körbchen hinter ihrem Rücken.

O gnädiger Herr, es iſt ſehr ſchlecht:
Nur ein gemeines Binſengeflecht.

Otto.

Warum verbirgſt du's aber ſo bange?
Weßwegen bebt deiner Stimme Ton?
Und warum wechſelt deine Wange
Die Farben wie das Chamäleon?
Ich leſe deutlich auf deinem Geſichte,
Das doppelt die Folter der Angſt verlangt,

Daß irgend eine böſe Geſchichte
Mit dieſem Körbchen zuſammenhangt.

(Liſette will entwiſchen. Er hält ſie und ringt mit ihr um das Körbchen. Es fällt ein Brief heraus. Er hebt ihn ſchnell von der Erde auf.)

Sieh, ſieh! was kam denn da geflogen?
Ein Brief von meiner Gattin Hand.

Liſette.

O geben Sie her den unnützen Tand!
Ich hab' ein Blatt, das ich geſtern fand,
Zur Uebung wie ein Briefchen gebogen.

Otto.

Und meine Frau? —

Liſette.

Betraf mich dabei,
Und ſchrieb die Adreſſe aus Tändelei,
Um eine Feder zu probiren.

Otto.

Das könnt' zu ſchlimmen Gedanken mich führen.
Hm! warum traf denn ihre Wahl
Gerade den Namen des Herrn von Dahl? —
Darüber will ich ſie doch befragen.
Lauf du indeſſen getroſt in die Stadt!
Wenn alles ſo iſt, wie du ſprichſt, ſo hat
Die ganze Geſchichte nichts zu ſagen.

Liſette.

Das Blättchen aber wollt' ich mir
Doch unterthänig zurück erbitten.

Otto.

Was nützt dir ſo ein Schnitzchen Papier?
Geh deinen Gang mit eilenden Schritten!

Liſette.

Gleich, gnädiger Herr! Ich habe nur
Noch etwas Vergeßnes im Hauſe zu holen.

Otto

vertritt ihr den Weg.

Zurück, du liſtige Kreatur!
Ich rathe dir, mache dich auf die Sohlen,
Und komm mir unter zwei Stunden nicht
Im Schloßbezirke vors Angeſicht!

(Liſette ſchleicht fort. Otto ſteht mit geſenktem Haupte, die Augen auf den Brief geheftet)

Du Grab der Ruhe! Du Wiege der Reue!
Ich blicke dich an mit kaltem Grauen.
Soll ich dich öffnen? Soll ich ihn ſchauen,
Den ſtarren Leichnam der ehlichen Treue? —
Ich bebe davor; doch es muß geſchehn.

(Er erbricht den Brief und lieſt.)

Du Schlange! — So mit mir umzugehen!
Du wollteſt mich ſtufenweiſe gewöhnen,
Ein frommer, geduldiger Hahnrei zu ſein!
So leicht läßt der alte Huſar ſich nicht krönen;
Das ſollſt du fühlen und lange bereu'n.
Ha ſieh, du Falſche, dort kommſt du gegangen,
Schon ſtattlich geſchmückt dem geladenen Gaſt!
Statt ſeiner ſoll dich die Rach' umfangen,
Die ungerufen den Schuldigen faßt.

Blandine.

Hier treffen wir uns? — Doch was fehlt dir? Ich ſtaune!
Du biſt ganz verändert, ganz ſichtlich zerſtreut.

Otto.

O nein! Ich dacht' in der beſten Laune
An eine alte Begebenheit.

Blandine.

Darf ich ſie wiſſen?

Otto.

Du ſollſt ſie erfahren.
Dies Schloß bewohnte vor hundert Jahren
Ein ehrbarer Ritter, ſo alt als ich;
Der freite noch mit grauen Haaren
Ein Weib, das dir an Jugend glich.
Im Anfang lebten ſie friedſam wie Tauben.
Sie, eine Tochter der Heuchelei,
Beſchwatzte den biedern Alten zum Glauben,
Daß er geliebt und geachtet ſei.
Doch hätte ſie gern auf dem Weberſtuhle
Der Parze ſein Lebensgeſpinnſt zerſtört;
Denn heimlich wohnt' ihr im Herzen ein Buhle,
Der hatte ſie beſtrickt und bethört.
Einſt, als ſie mit ihm ſich erfreuen wollte,
Schrieb ſie ein Briefchen, und lud ihn ein.
Der Thurm, vor dem wir jetzt ſtehen, ſollte
Der Schauplatz ihres Verbrechens ſein.
Zum Unglück erfuhr der alte Ritter
Den leiſen Entwurf verbotener Luſt,
Und ein gewaltiges Zorngewitter
Zog ſich zuſammen in ſeiner Bruſt.
Er ſtellte ſich ſtill im Thurm auf die Wache;
Die treuloſe Buhlerin ſchlüpfte hinein,
Sah ihn da ſtehn wie ein Bild von Stein,
Und flog zurück, wie ein Vogel vom Dache,
Doch er — ergriff ſie, und ſperrte ſie ein.

(Bei dieſen Worten ſtößt er Blandinen raſch in den Thurm und verriegelt die Pforte.)

Blandine
inwendig am Gitterfenſter.

Wie ſoll ich das deuten? Laß mich ins Freie!
Womit verdient' ich den harten Scherz?

Otto.

Du kannſt noch fragen? du Ungetreue!
Dies Blatt verrieth mir dein Schlangenherz.
(Er zeigt ihr den aufgefangenen Brief.)
Genieß ein Veilchen am ſteinernen Tiſche
Dein Brod, mit Thränen der Reue gemengt!
Wer Liebe mit Bosheit vergilt, der fängt
In ſolchen Waſſern ſolche Fiſche.

Der Dichter und die Feder.

Feder.

Muß ich nun an den Tanz? Die Seele raubst du mir,
Und einen Schnabel gibt dein Messer mir dafür.
Das dünkt dich wohl erlaubt, weil auch, wie hohle Klappern,
Leer und gemüthlos oft die Menschen weiblich plappern? —
Der schwarze Becher steht vor mir schon übervoll,
Woraus ich Gallensaft mit Abscheu trinken soll;
Und so trifft mich das Loos, gleich diesem Krüppelhaufen
Von Kielen neben mir, mich stumpf und kurz zu laufen,
Wie einst auf langer Jagd, ohn' eine Ruhestatt,
Des Lügners Windhund sich zum Dachs gelaufen hat.

Dichter.

Nicht anders? und wozu die wunderlichen Klagen?
Was unterm Mond besteht, muß sein Geschick ertragen.
Gern hättest du vielleicht, da dir's nicht hier gefällt,
Als Glied vom Flederwisch, zur Köchin dich gesellt?

Feder.

O keineswegs! Ich mag nur dir nicht angehören,
Weil Dichter alle Welt mit Fabelwerk bethören.
Ich wünsch' ein andres Fach.

Dichter.

Gut, ich entlasse dich,
Denn Deinesgleichen gibt's noch Tausende für mich.

Du kannſt, wohin du willſt, auf Abenteuer reiſen,
Und ich will dir ſogar die Wege dazu weiſen.
Dort wohnt im grauen Wolf ein tüchtiger Juriſt!
Er iſt, ſo ſagt der Neid, ein etwas böſer Chriſt;
Allein er paßt für dich: ein Gräul ſind ihm Gedichte,
Und mehr behaget ihm die tollſte Mordgeſchichte.
Er braucht der Federn viel; er ſchrieb ſich damit reich,
Und ausgeſchöpft von ihm ward ſchon ein Tintenteich.
Weit, wie ein Tanzſaal, iſt ſein ehernes Gewiſſen;
Der Scham hat er den Kopf recht herzhaft abgebiſſen,
Und ihn umſtrahlt der Ruhm, daß er den Wahlſpruch hat:
Fiat justitia et mundus pereat!
Was hältſt du von dem Herrn? Willſt du dich zu ihm wenden?

Feder.

Ich danke ſchön. Mir graut vor Rabuliſtenhänden.

Dichter.

So geh' ins goldne Faß zum alten Rentner Mard,
Der durch ſein gutes Herz ein kleiner Cröſus ward.
Ein wunderſeltner Fall! Doch ihm iſt es gelungen,
Und hohes Lob ward ihm von jungen Herrn geſungen,
Weil er, ein Freund in Noth, manch Darlehn ihnen gab,
Wenn ſie verpfändeten der reichen Väter Grab.
Er ließ zwar Hundert ſtets vom Hundert ſich verſchreiben,
Und ſäumte nicht, die Schuld mit Sturm herbei zu treiben,
Doch eben dadurch tritt ſein gutes Herz aus Licht.
Ich thue dies, ſagt er, aus reiner Menſchenpflicht,
Damit in Zukunft ſich die Wüſtlinge bedenken,
Bevor ſie in ein Meer von Sorgen ſich verſenken.
So praktiſch lehrt Herr Mard noch heute die Moral.
Geh' hin und miſche dich in ſeiner Federn Zahl!

Führſt du das Zinſenbuch bei dieſem Sohn der Tugend,
So nimmſt du ſelbſt mit Theil an Beſſerung der Jugend.

Feder.

O pfui! ich ſoll dem Dienſt des Wucherers mich weihn?
Der Dieb, der Rabe, mag ihm ſeine Feder leihn!

Dichter.

Nun, ſo empfehl' ich dir Herrn Saus, den Zeitungsſchreiber,
Er wohnt im Blaſebalg, beim Hoſpital der Weiber.
Die Blüte ſeines Styls, die Zierlichkeit und Kraft
Dankt er den Grazien in ſeiner Nachbarſchaft.
Er ſucht ſie fleißig heim, ſie ſpinnen an der Kunkel,
Er ſitzt in ihrem Kreis, belauſchet ihr Gemunkel,
Und jede Neuigkeit, die ihrem Mund entwiſcht,
Wird in der Zeitung treu dem Leſer aufgetiſcht.
Doch ſpaßhaft foppet er die alte Dame Wahrheit.
Vergebens predigt ſie und pocht auf Sonnenklarheit:
Er ſtopfet, ſo ſie nicht nach ſeinem Sinne ſpricht,
Sich Baumwoll' in das Ohr und lacht ihr ins Geſicht.
Er ſchlägt ſich öffentlich, wenn Fürſten blutig rechten,
Zu einer der Partei'n und hilft ihr wacker fechten.
Der Feinde Phalanx iſt ihm nur ein Kartenhaus,
Und was nicht fällt, das reißt mit Haſenfeigheit aus.
Doch ſein geliebtes Heer ſteht im Kartätſchenwetter
Wie Fels und Eiche feſt, und wundenfrei wie Götter.

Feder.

Sehr mächtig iſt Herr Saus, ſehr duldſam ſein Papier!
Allein ich wandre doch zu einer andern Thür.

Dichter.

Vielleicht machſt du dein Glück im roſenfarbnen Affen.
Dort ficht ein junger Fant mit Amors goldnen Waffen.

Sein Spiegel zeiget ihm den schönsten Mann der Welt,
Der, wie er selbst gesteht, den Frauen stark gefällt.
Er hauchet fort und fort aus seines Herzens Tiefe
Auf seidenes Papier die zartsten Liebesbriefe.
Die Weiblein lehret er mit süßer Schmeichelei,
Der Ehe Heiligkeit sei nur Pedanterei;
Den Mädchen winkt er zu, sich aus den schweren Ketten
Der väterlichen Zucht in seinen Arm zu retten.
Kurz, er versteht den Pfiff! Drum flieg' in seine Hand!
Schon harrt im Schreibepult ein Blatt mit goldnem Rand
Auf deines Schnabels Kuß.

Feder.

Zum Henker mit dem Laffen
Ein Sittentribunal sollt ihn ins Zuchthaus schaffen.

Dichter.

O Grillenfängerin! Wir mustern Haus für Haus,
Und immer stellst du was an braven Männern aus.
Will sich vielleicht dein Hang zur Trägheit nur verschleiern,
Die vor Geschäften flieht und ewig wünscht zu feiern?
Je nun, ist das der Fall, so weiß ich auch wohl Rath.
Begib dich zum Palast des ersten Mann's im Staat,
Zu seiner Excellenz dem Grafen von Dunsthausen.
Es wird dir anfangs zwar vor Aktenbergen grausen,
Die in dem Kabinet des Herrn Ministers stehn,
Doch fürchte darum nicht, es werde schlimm dir gehn.
Die Alpen von Papier, durch deren enge Gassen
Der Supplikant sich krümmt, sind nur Parademassen.
Der Graf berührt sie nicht: er schont sich, wie bekannt,
Als guter Patriot, für's liebe Vaterland,
Weil er vom Arzt erfuhr, daß man der Lebensbäche
Gesunden, vollen Strom durch Kopfarbeiten schwäche.

Sie überläßt der Graf dem treuen Sekretär,
Und leiht zu deſſen Fleiß den hohen Namen her.
Am Spieltiſch ſchützt er ſich vor leiblicher Zerrüttung,
Und was er höchſtens ſchreibt, iſt die Beſoldungsquittung.

Feder.

Das hielt' ich freilich aus bis an das Weltgericht,
Doch ſchäm' ich mich.

Dichter.

Warum? Der Graf ſchämt ſich ja nicht!

Feder.

Er iſt ein großer Herr und darf ſich viel erlauben.
Was man am Adler lobt, das tadelt man an Tauben.

Dichter.

Wohl wahr! Nun ſchlag ich dir die letzten Orte vor.
Befördre Menſchenglück im Lotterie-Comtor,
Geh' zu dem Doktor Saft, ein Säftchen zu verſchreiben,
Hilf einem Steuerrath die Steuern höher treiben,
Entwirf und führ' ans Ziel der Hofcabalen Plan,
Und zettle Krieg auf Krieg in Kabinetten an!

Feder.

Halt ein! Ich ſollte mich in Menſchenblute baden,
Und den gerechten Fluch der Völker auf mich laden?

Dichter.

Verlaſſen willſt du doch der Muſen Luſtgebiet,
Wo niemand dich verwünſcht, wo holder Friede blüht!
Ihm, ach! ſeit langer Zeit von Land zu Land vertrieben,
Iſt eine Freiſtatt nur in Liedern noch geblieben.

Da wird ihm liebevoll, wie einer jungen Braut,
Ein Blumenparadies von Dichtern angebaut.
Ein Chor von Mädchen ſcherzt im Duft der Roſenlauben,
In Bechern von Kryſtall ſchäumt Nektar edler Trauben,
Und wer mit offnem Sinn in dieſe Schöpfung blickt,
Fühlt ſich dem bangen Kreis der Wirklichkeit entrückt —
Hochherzig aber führt der Dichter oft auch Kriege
Für Wahrheit und für Recht und freut ſich ſchöner Siege.
Er donnert gegen Trotz und gegen ſtolzen Wahn,
Doch ruft er Irrende mit Glimpf zur rechten Bahn.
So wirkt er, ſtill beſchränkt und von dem Glück verlaſſen,
Mehr für der Menſchheit Wohl als hundert mächt'ge Baſſen,
Und wann ſein flaches Grab längſt Thau und Reif befällt,
Dann lebt und wirkt ſein Geiſt noch im Gewühl der Welt.

Feder.

Wie lockend ſchilderſt du des Sängers Thun und Treiben!

Dichter.

Jetzt ſprach ich ernſt und wahr.

Feder.

Laß uns beiſammen bleiben!

Der Unhold.

Es lebt ein Unhold, ſchwach geboren,
Und ſo mit Sinnen ſchlecht verſorgt,
Daß er vom Eſel oft die Ohren,
Die Augen von dem Maulwurf borgt.

Er hinkt an einem Krückenſtocke
Rings um der Erde großes Rund.
Sein Kopf iſt hohl wie eine Glocke,
Und ſo, wie ſie, lärmt auch ſein Mund.

Umfangen von des Blödſinns Netzen,
Wählt hier und da ſein Zwerggemüth
Sich unverſtändig einen Götzen,
Vor dem er wie ein Sklave kniet.

Im Muſentempel ſchreit er: „Wunder!“
Sobald ſein Götz ein Werk erzeugt,
Und wüthet, wenn bei Götzenplunder
Der Kenner achſelzuckend ſchweigt.

Doch ſtiege mit der goldnen Leier
Apoll vom Helikon herab,
Sie lockte nicht dem wilden Schreier
Das kleinſte Beifallswörtchen ab.

Nach seinem alten Köhlerglauben
Ist Lob und Tadel ihm nur feil;
Und darum nennt man diesen Tauben
Und blinden Molch — das Vorurtheil.

Die gelehrten Zänker.

Der Kampfhahn ſträubt ſein Gefieder empor
Und wetzet Schnabel und Kralle:
So ſchreitet ihr immer geharniſcht hervor
Und tauchet die Waffen in Galle!
Was frommt es, daß ihr euch feindlich verfolgt
Und einer die Ehre des andern erdolcht?

Wohl läßt ſich, wem es nur ſonſt gefällt,
In Frieden alles behandeln.
Es gehen viel Straßen hin durch die Welt;
Man kann ohne Drängen ſie wandeln.
Sie laufen am Ziel erſt in Einen Punkt,
Wo niemand mit ſeiner Gelehrtheit mehr prunkt.

Gevatterbrief eines Buchhändlers an einen Trompeter.

Mein liebes Weibchen hat mich heut
Mit einem Jungen, der ins Leben
Aus muntern Augen lacht, erfreut.
Ich eile, dir von dieſer Neuigkeit
Freundſchaftliche Notiz zu geben,
Denn ſieh, du ſollſt den Prinz mir aus der Taufe heben.

Dich, alter Schulfreund und Patron,
Hab' ich dazu erwählt, weil immer nach den Pathen
Die Kindlein, wie man ſagt, gerathen.
O thäte das doch auch mein Sohn!
Lernt er, wie du, poſaunen und trompeten,
So iſt zu ſeinem Glück ihm weiter nichts von nöthen.

Buchhändler einſt, ſoll er zur Schlacht
So wenig als zum Tanze blaſen:
Er ſoll nur dann mit aller Macht
In ſeine Ruhmtrompete raſen,
Wann ihm ein Schreiberhuhn ein Ei geleget hat,
Und iſt das Ding auch hohl und matt,
(Denn man läßt gern ſich nur wohlfeile Eier legen)
So muß er deſto mehr die Lunge drob bewegen.
Manch Windei, welches zum Genieß
Nicht tauget, weil Apoll es unbefruchtet ließ,

Verkauft ſich reißend dann und bringet goldnen Segen.
Wie Kinder ſtrecken ihre Hand
Die meiſten Menſchen gern nach ausposauntem Tand.
Beſonders weckt der Lärm um ſchlechte Bücherwaare
Das gläubige Vertraun der Leihbibliothekare,
Und unſer einer ſpart die großen Honorare.

Sei alſo mein Gevattersmann,
Um deinen Geiſt in meinen Sohn zu ſenken.
Auch bitt' ich, damit er ſich zeitig üben kann,
Ihm ein Trompetchen, ſtatt des Pathengelds zu ſchenken.

Der Schreiner in ſeiner Werkſtatt.

Geſund erwacht, dem Himmel Dank!
Eil' ich zu meiner Hobelbank,
Die ſchon der Morgen übergüldet.
Ein Müßling fleh' um Fürſtenſold!
Mein Fleiß, der ſaubre Werke bildet,
Verwandelt Holz in Gold.

Nachbar.

Gott grüß' Euch, Meiſter!
Habt Ihr's gehört?
Mein Haus voll kleiner Geiſter
Ward noch vermehrt.
Mein Weib gebar mir einen Knaben,
Drum möcht' ich eine Wiege haben.

Schreiner.

Viel Glück und Heil!
Ich will in Eil
Des Knäbleins Bett zuſammenfügen.
Recht leicht und flott
Soll's mit Vergnügen
Sich groß und klug drin wiegen.

Nachbar.

Das gebe Gott!

Schreiner allein.

Mein goldnes Handwerk tadle Keiner!
Sobald der Menſch ins Leben blickt,
Bedarf er flugs die Kunſt der Schreiner
Und ſanfter Schlaf erquickt
Ihn in der Schaukel, die wir bauen.
Doch, wann der Jugend Roſenauen
Ihm nicht mehr blühn,
Dann faſſen ihn und ſchütteln ihn,
Wie Fähnlein hoher Thürme,
Mit wilder Macht
Des Schickſals grauſe Stürme,
Und manche lange Kummernacht
Wird ruhelos von ihm durchwacht.

Jüngling.

Ich tanze, Freund, ſeit zwanzig Stunden
Durch einen Freudenhimmel hin!
Des Vaters harten Gegenſinn
Hat Lieb' und Treue überwunden,
Eliſabeth iſt meine Braut,
Und nächſtens werden wir getraut.
Nun ſchaffet uns, mein Lieber,
Geſchwind ein Hochzeitbett!
Doch ja höchſt nett,
Ein Nichts-darüber
Von Zierlichkeit!

Schreiner.

Ich bin zu Eurem Dienſt bereit.
Das Werk ſoll ſeinen Meiſter loben.

Jüngling.

Nur Freund, die Arbeit nicht verſchoben!
Denn Flügel hat die Zeit.

Schreiner allein.

Wohl hat ſie Flügel für die Liebe,
Doch Schneckenfüße für den Haß!
Des Herzens inneres Getriebe
Wer kennet das?
Der Neigung zarte Räder ſtocken
Bisweilen plötzlich, und die Zeit
Spinnt dann am Lebensrocken
Für Mann und Weib nur Leid.
Das Eh'bett iſt die Stelle,
Wo oft umher ein Himmel blüht,
Doch öfter eine Hölle
Verzehrend glüht.

Eine weinende Frau.

Ach, ich ward Wittwe! Vor zwei Stunden
Hat meinen braven Mann der Tod,
Nach langem Siechthum, ſanft entbunden
Von aller Erdennoth.

Schreiner.

Wohl ihm! Doch Euch muß ich beklagen.
Der Mann war ſonder Falſch und Arg.

Wittwe.

O Gott! — — Bereitet ihm den Sarg!
Mich läßt mein Schmerz nichts weiter ſagen.

Schreiner allein.

Nun, Wieg' und Brautbett, müſſet ihr
Dem Sarg den Vorrang geben.
Der Tod beherrſcht das Erdrevier;
Da hilft kein Widerſtreben.
Er löſcht des Lebens Fackel aus,
Und zwingt durch der Verweſung Graus,
Ihm nach drei Jammertagen
Sein Opfer hinzutragen
Ins enge, finſtre Haus.

Ich aber will den Zufall ſegnen,
Der mir ein hehres Schauſpiel bot;
Ich ſahe Leben, Lieb' und Tod
Sich unter meinem Dach begegnen.
Welch' andre Zunft erfährt das Glück,
Daß ſo, von Lehr' und Troſt begleitet,
Durch ihre Werkſtatt ſinnvoll ſchreitet
Des Menſchen waltendes Geſchick?
Die Liebe weckt das junge Leben,
Man ſieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze ſchweben,
Dann legt's ſein ſchweres Erdenkleid
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und ſchwingt, beſtrahlt von Himmelgnade,
Sich freudig zur Unſterblichkeit.

An meinen Vater.

(Im Namen ſeiner Kinder und Enkel, als er am 15. März 1806 ſein Jubiläum als Juſtizamtmann zu Radeberg bei Dresden feierte.)

In dem Schreckensjahre, da die Sachſen
Sich in Feindes Hände fallen ſahn,
Tratſt du, kaum zum Mann emporgewachſen,
Edler Greis, in der Geſchäfte Bahn;
Und du gingſt mit Muth
Durch des Krieges Glut,
Gingſt getroſt durch manchen Dornenhain,
Wann es galt, der Dienſtpflicht treu zu ſein.

Rohe Willkür zügelloſer Scharen,
Stürmiſch brauſend wie das wilde Meer,
Machte dir in ſieben Fehdejahren
Oft dein Amt und Leben felſenſchwer:
Doch durch Gottes Kraft
Standſt du heldenhaft,
Und der Schutzgeiſt ehelichen Glücks
Trug mit dir die Laſten des Geſchicks.

Denn vier Monden nach dem Eid der Treue,
Der dem Staat von dir geſchworen war,
Schworſt du, ohne Furcht vor ſpäter Reue,
Deiner Gattin Lieb' am Traualtar;

Und noch nie bereu't,
Blüht der Bund bis heut,
Der uns ſie, die brave Mutter, gab,
Die wir ehren bis an unſer Grab.

Dahin gingen, ach! zwei theure Glieder
Unſers Hauſes jüngſt zu früh voran,
Und mit Antheil blicken ſie hernieder
Auf dein Ehrenfeſt vom Sternenplan.
Trauernd ſeufzen wir:
„Wären ſie noch hier!“
Doch ſie flüſtern, rings von Glanz umhellt:
„Wir ſind Bürger einer beſſern Welt!“

Darum ſtöre keine Todtenklage
Dieſer ſchönen Stunden heitern Ton!
Würden doch viel ſolcher Freudentage,
Guter Vater! deiner Tugend Lohn!
Doch dein Auge ſpricht:
„Kinder, rühmt mich nicht!“
Und ſo wäge denn ein Fremder ab,
Wie du führteſt deinen Richterſtab.

Aber daß in deines Hauſes Schranken
Du ein treuer Vater warſt und biſt,
Das muß dir mit lauter Stimme danken,
Wer ein Mitglied deines Hauſes iſt.
O, wie lohnen wir,
Herzensvater, dir?
Könnten wir dein Lebensglück erhöh'n,
Ha! wir wollten kühn durch Flammen gehn!

Rufe den hervor aus unſrer Mitte,
Der dir kann ein Stab des Alters ſein,
Und er wird, nach frommer Kindesſitte,
Tag und Nacht dir ſeine Kräfte weihn.
Du, der fünfzig Jahr'
Immer thätig war,
Du verdienſt mit hohem Rechte nun
Auf der Muſe Blumen auszuruhn.

Auf die Jubelhochzeit meiner Eltern.

Am 22. Juli 1806.

Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten,
Und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz.
Wohl ist er ihr in Künsten vorgeschritten,
Doch was der Kopf gewann, verlor das Herz.

Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen,
Wo Biedersinn vor grauen Jahren stand.
Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen,
Und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

Ruhm sei der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten,
Zum Altar sah mit Jugendschritten gehn!
Was damals Hand und Mund gelobet hatten,
Das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

Es treten heut ein halbes Hundert Jahre
Als Zeugen auf und melden Euer Lob.
Sie sahn, wie Euch zu einem Musterpaare
Ein seltner Bund von Tugenden erhob.

Ihr liebtet Euch nicht in den Blütentagen
Der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn;
Ihr ſchloſſet ſtets in kummervollen Lagen
Noch inniger Euch an einander an.

Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter
Nicht kleinen Kreis, der um Euch her entſtand.
Ihr waret unſrer Wohlfahrt treue Wächter,
Und führtet uns zum Glück mit ſanfter Hand.

Euch gnügte, ſtreng' im eigenen Entſagen,
Ein mäßiges, an Freuden armes Loos;
Doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen,
So ſchien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

Ihr hättet ſelbſt, bei eines Nothfalls Dringen,
Durch Heldentod das Leben uns gewährt:
Dem Vogel gleich, der, wie die Dichter ſingen,
Mit Strömen ſeines Bluts die Jungen nährt. —

Hoch ſtehet Ihr nun auf des Alters Warte
Und blickt hinab ins tiefe Lebensthal.
Da liegt vor Euch, wie eine Länderkarte,
All' Eurer Werke ruhmbekränzte Zahl.

O, möchtet Ihr noch lang' hinunter ſchauen,
Von Enkelkindern jubelvoll umtanzt!
Hinunter in die hellen, grünen Auen,
Wo die Erinnerung Euch Roſen pflanzt.

Wer ſo, wie Ihr, auf des Gewiſſens Wage
Stets wog und that, was gut und rechtlich war,
Dem bietet jeder Geiſt verlebter Tage
Der Seelenruh balſam'ſche Blumen dar.

Und Engel winden sie dereinst zu Kränzen,
Die kühlend sich um seine Schläfe ziehn,
Und oben, wo die ew'gen Sterne glänzen,
Um sein verjüngtes Haupt unendlich blühn.

Der Lehrmeiſter.

Herbei, ihr verzogenen Kinder des Glücks,
Euch rufet das Unglück zur Schule!
Es ſitzet mit düſterer Flamme des Blicks
Auf einem eiſernen Stuhle,
Hält Schlangen des Blitzes in nerviger Hand,
Und Donnergewölk iſt ſein dunkles Gewand.

Voll Unmuth erſcheinet der Zöglinge Schaar,
Und harret der furchtbaren Kunde.
Der Lehrmeiſter ſpäht, wie nach Beute der Aar,
Auf ſie herab in die Runde.
Sein funkelndes Auge weilt hier und weilt dort,
Doch ſeinen Lippen entflieget kein Wort.

Die Winde verwehn, wie ein Körnlein der Saat,
Den flüchtigen Wortſchall der Lehren:
Drum will euch der Meiſter durch fühlbare That
Zum Dienſte der Weisheit bekehren.
Landplagen, entrufen dem ſtygiſchen Pfuhl,
Umſtehen gerüſtet den eiſernen Stuhl.

Den prangenden Krieger, der, ſtolz auf ſein Schwert,
Die Söhne des Friedens verachtet,
Und ſich als das Hauptglied vom edelſten Werth
Am Körper des Staates betrachtet,
Den reißt in die donnernde Feldſchlacht der Krieg
Und ſcheuchet von ſeinem Paniere den Sieg.

Dem ſchwülſtigen Reichen, der hoch um ſich blickt,
Voll Trotz auf den Götzen im Kaſten,
Und ſteinernen Herzens die Armuth bedrückt,
Statt hülfreich ſie zu entlaſten,
Dem ſtürzen des Krieges Harpyen ins Haus
Und führen den glänzenden Abgott hinaus.

Den müßigen Schwelger, der bodenlos zecht,
Und Zeit und Habe verpraſſet,
Indeſſen ſein darbendes junges Geſchlecht,
Gleich Schattengebilden, erblaſſet,
Den treibt, mit ehernem Stachel bewehrt,
Die Noth zum Geſchäftstiſch und heimiſchen Herd.

So geißelt manch anderes Jammergeſchick
Manch andere Frevler und Thoren,
Und ſchreckt ſie vom ſchlüpfrigen Irrweg zurück,
Wohin ſie ſich taumelnd verloren.
Auch Schuldloſe werden mit Schärfe gewarnt,
Damit ſie nicht einſt noch ein Dämon umgarnt.

Beſtürzung und bleiches Entſetzen durchbebt
Des Unglückes volkreiche Schule;
Die Lehrlinge ſtehen, von Sorgen umſchwebt,
Gebeugt vor dem eiſernen Stuhle,
Doch ſchnell wird die Nacht auf des Meiſters Geſicht
Von Strahlen der Milde verdrängt, und er ſpricht:

„Senkt nicht die Häupter ſo traurig und tief,
Gleich niedergeſchloßeten Halmen!
Ich ſoll, ſo lautet mein Sendungsbrief,
Erſchüttern, doch nicht zermalmen.
Die waltende Macht, deren Diener ich bin,
Lenkt, ſtrafend, zum Guten der Irrenden Sinn.

Werft euch in die Arme der hehren Vernunft,
Folgt ihren beglückenden Lehren,
Und fliehet der Thoren und Klüglinge Zunft,
Die falsche Götter verehren:
Dann wird durch den Donner, der über euch kracht
Der Boden der Zukunft euch fruchtbar gemacht!"

Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sei von mir verflucht,
Du verhaßte Pöbelfrucht!
Dich gebar der Schoos der Erde
Für den Schlund der Borstenheerde;
Doch des Menschen Sparsucht hat
Aus des Mastviehs dunkeln Koben
Dich auf seinen Tisch erhoben,
Und nun essen Dorf und Stadt
Ohne Scham an dir sich satt.
Pfui, o pfui! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt,
War ich in den Stall gebannt,
Bis der Mensch, von Noth gewitzet,
Heil und Segen in mir fand.
Sprich, warum des Zornes Brand
Drob aus deinen Augen blitzet?
Glückt's der Eichel doch wie mir!
Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
Für das wüste Rüsselthier,
Schwang sich an des Kaffee's Stelle,
Und des Ebers Kost wird jetzt
Gar als Leckerei geschätzt.

Der Wucherer.

Blühteſt du nur in der Hölle
Was geht mich die Eichel an?
Sie hat mir kein Leid gethan.
Aber du, des Pöbels Weide,
Die den Hunger wohlfeil ſtillt,
Du haſt Schuld, daß mein Getreide
Nie nach meinem Wunſche gilt!
Taugteſt du, dich aufzuhügeln,
Wie das Korn im Magazin,
O, ich eilte dann auf Flügeln,
Dich weither an mich zu ziehn,
Um dich bis zu Mangeljahren
Unter Schlöſſern zu bewahren,
Doch, du Schandkind der Natur,
Dauerſt wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos, ſo früh zu ſterben
Für das Lebenswohl der Welt!
Wucherer, dein Durſt nach Geld
Würde Tauſende verderben,
Die durch mich ein Gott erhält!

Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sei von mir verflucht,
Du verhaßte Pöbelfrucht!
Dich gebar der Schoos der Erde
Für den Schlund der Borstenheerde;
Doch des Menschen Sparsucht hat
Aus des Mastviehs dunkeln Koben
Dich auf seinen Tisch erhoben,
Und nun essen Dorf und Stadt
Ohne Scham an dir sich satt.
Pfui, o pfui! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt,
War ich in den Stall gebannt,
Bis der Mensch, von Noth gewitzet,
Heil und Segen in mir fand.
Sprich, warum des Zornes Brand
Drob aus deinen Augen blitzet?
Glückt's der Eichel doch wie mir!
Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
Für das wüste Rüsselthier,
Schwang sich an des Kaffee's Stelle,
Und des Ebers Kost wird jetzt
Gar als Leckerei geschätzt.

Der Wucherer.

Blühteſt du nur in der Hölle
Was geht mich die Eichel an?
Sie hat mir kein Leid gethan.
Aber du, des Pöbels Weide,
Die den Hunger wohlfeil ſtillt,
Du haſt Schuld, daß mein Getreide
Nie nach meinem Wunſche gilt!
Taugteſt du, dich aufzuhügeln,
Wie das Korn im Magazin,
O, ich eilte dann auf Flügeln,
Dich weither an mich zu ziehn,
Um dich bis zu Mangeljahren
Unter Schlöſſern zu bewahren,
Doch, du Schandkind der Natur,
Dauerſt wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos, ſo früh zu ſterben
Für das Lebenswohl der Welt!
Wucherer, dein Durſt nach Geld
Würde Tauſende verderben,
Die durch mich ein Gott erhält!

Des Sängers Amt.

1807.

Der Freude Thron umschwebt die Zeit
Oft allzu rasch auf leichtem Schwalbenflügel;
Doch mit der Schnecke Langsamkeit
Umschleichet sie der Freude Todtenhügel.

Ach! welches große Freudengrab
Ist Deutschland jetzt, bedeckt mit Kriegeswunden!
Gebrochen ist der Hoffnung Stab,
Verzweiflung zählt die bleiernen Sekunden.

Wer mit der Menschheit wohl es meint,
Muß mannhaft sich dem eignen Schmerz entringen,
Um für den Freund, der trostlos weint,
Die träge Zeit erheiternd zu beschwingen.

Sinngedichte.

Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde.

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sei Dank! zwei böse Weiber drin.

Der Schmarotzer.

Was schmeichelt und was kriecht Herr Schleich,
Um einer guten Mahlzeit willen!
Dem Eimer eines Ziehborns gleich,
Bückt er sich tief, um sich zu füllen.

Der Luftschiffer von Handwerk.

Ihr Menschen klaget für und für,
Ihr könntet von der Luft nicht leben;
Seht dort das Wundermännchen schweben
Das lebt von ihr.

Der Flucher.

„Hol' mich der Teufel!“ flucht der Vater vieler Bücher,
Herr Bav, beim dritten Wort; doch sicher
Führt Lucifer ihn nimmer in sein Haus.
Der ist zu klug, dies Unheil sich zu stiften!
Es löschte ja der Strom von Bavens Wasserschriften
Das ganze Höllenfeuer aus!

Als Rektor Severus eine poetische Anthologie mit scharfen kritischen Noten herausgab.

Er pflanzte, daß wir ihn auch hier als Schulherrn finden,
Jüngst einen Musenhain, um Ruthen drin zu binden.

Die Brillenmode.

1809.

Mit Brillen zogen längst die Spanier in Scharen,
Und dennoch ging wie blind zum Abgrund jüngst ihr Lauf.
Wir Deutsche setzten erst, als wir gefallen waren,
Bedächtig unsre Brillen auf.

Mars und Venus.

Im Ehe-Almanach droht Mars, als böses Zeichen,
Viel Fährlichkeit dem Haupt vom Eheſtaat,
Denn manche ſchöne Frau will ganz der Venus gleichen,
Und ahmet nach, was dieſe that.

Ewige Neuheit.

Der größten Dichter Namen alten
Gar wunderſchnell dem deutſchen Publikum;
Doch läßt ſchon faſt ein halbes Säkulum
Hans Schlaff den ſeinigen in Taſchenbüchern walten.
Und immer glaubt man überall,
Man ſäh' ihn jetzt zum erſten Mal.

Deutſchland oder Teutſchland.

Wir Söhne der Uneinigkeit,
Wir lagen um den Kopf vom Namen
Des Vaterlands in ew'gem Streit,
Und ſahn, eh' wir zur Einung kamen,
Den Körper ſelbſt zu Trümmern gehn.
Wie konnt' auch ſo ein Reich beſtehn!

Die ſitzende Jungfrau.*

Jungfräulich ſaß Europa ſtill;
Auf einmal hörte ſie viel Schwerter um ſich wetzen,
Da ſtand ſie heftig auf, und will
Seitdem ſich noch nicht wieder ſetzen.

* Auf Landkarten, nach der Vorſtellung alter Geographen.

Der Geiz des Alters.

Wie thöricht iſt doch das Beginnen der Alten,
Die jeden Heller an Ketten halten!
Sie ſtehen am Ziel ihres Wegs durch die Welt,
Und ſorgen noch ängſtlich für Reiſegeld.

Ehrenrettung.

Der Stadt N. N. Familientheater
Iſt, beim Apoll! von trefflichem Gehalt;
Und dennoch gab's ſo manchen Grillenvater,
Der dieſen Kunſtverein als unnütz ſchalt.
Doch zur Beſchämung ſolcher Ehrendiebe
Hat die Geſellſchaft nun in kurzer Friſt
Durch drei bildſchöne Kinderchen der Liebe
Beweis geführt, daß ſie — fruchtbringend iſt.

Das Heilmittel.

Keck sendet ein Fantast — ich mag ihn jetzt nicht nennen —
Gedruckten Aberwitz an manches Fürstenhaus,
Und wirkt dafür sich goldne Dosen aus.
Nun immerhin! Wer wollt' es ihm nicht gönnen?
Der kranke Mann wird sie sehr nützlich brauchen können;
Er schnupfe Nieswurzpulver draus!

Die Mitgift.

Wo man Megärens Geist bei großem Brautschatz trifft,
Wird oft dem Bräutigam die Mitgift wahres Gift.

Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel.

Klaget um den edlen Kampfgesellen,
Der so oft die Stirn dem Feinde bot!
Schwert und Feuer konnten ihn nicht fällen;
Aber auf des Lebenswassers Wellen
Schwamm durch seinen Schlund der Tod.

Der Geschäftige.

Rath Wilm verschickt viel Sand in Briefen weit und breit,
Als würde flugs der Gang der Reichsgeschäfte stocken,
Ließ er der Schrift zum Trocknen Zeit. —
O Lug und Trug der Eitelkeit!
Die Briefe, die er schreibt, sind von Natur schon trocken.

Die Ausnahme.

Ihr Deutschen, machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern blos,
Die Herrn vom Felde bleiben.

Der Widerspruch.

Ein Zoilus der heut'gen Welt
Sagt von der Dichtkunst frech und trocken,
Es lasse sich damit kein Hund vom Ofen locken,
Und sieh, er selber kommt und bellt!

Guter Rath.

Um ſeltne Namen iſt jetzt oft bei Taufen Noth;
Wer aber einen wünſcht zu haben,
Bei dem ihm nicht Nachäffung droht,
Der nenne ſeinen Knaben
Judas Iſcharioth!

Die Bärte.

Wie lang die Bärte ſind um Lippe Wang und Kinn!
Man ſoll ſich jetzt umringt von lauter Helden wähnen,
Doch mancher Großbart hat, im ſprüchwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Die Seelenkäufer.

1810.

Sie, die im Blutkauf nicht ermüden,
Sie kommen goldbeladen übers Meer,
Und ſehn beſtürzt ſich um: denn ach! der Markt iſt leer,
Und nichts zu kaufen mehr, als — Frieden.

Räthsel.

1.

Eine Schaar ungleicher Menschenkinder
Wohnt in Einem Hause, Kopf an Kopf;
Hier ein Fürst und dort ein Besenbinder,
Oder sonst ein armer, kahler Tropf.

Um ein kleines Häuflein ächter Weisen
Drängten sich Fantasten, wie ein Meer.
Viel Bewohner thaten große Reisen,
Andre sind, in keinem Sinn, weit her.

Manche schwatzen, wie die Fischmarktsweiber,
Platt und albern in den Tag hinein;
Und sogar verruchte Straßenräuber
Mischen sich in diese bunten Reih'n.

Aber sämmtliche Gesellschaftsglieder,
So verschiednen Geistes sie auch sind,
Leben innig, wie vertraute Brüder,
Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirth unter ihnen,
Und sie haben Dach und Fach nicht frei:
Alle müssen Geld dafür verdienen,
Und er will, daß keiner müßig sei.

Ihr Quartier bestimmt er nach Behagen,
Und verändert's oft nach seinem Plan.
Sind die alten Kleider abgetragen,
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen ihm wie Sklavenseelen,
Und die wildsten Räuber halten still,
Wann er sie hervorzieht aus den Höhlen,
Um sie auszuliefern, wem er will. —

Werther Leser, dich herumzunecken,
War mein Räthsel nun genug bemüht.
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,
Wo man jene Menschenkinder sieht?

2.

Von seiner hohen Rednerbühne
Schaut er bequem herab ins Grüne,
Ergötzt sich sehr an seinem werthen Ich
Und spricht, wie manche Herren Literaten,
Für's Leben gern von sich, und immer nur von sich.
Man meint, er thäte Wunderthaten!
Doch ist der lächerliche Fant

Der größte Taugenichts in seines Königs Staaten,
Und allgemein dafür bekannt.
Er sorgt kaum, wie man sagt, für seiner Kinder Frommen,
Und seine Frau hat gleichen Sinn:
Sie schwatzt, wie er, die Zeit nur müßig hin,
Und zwingt sogar — wenn wir die Sache recht vernommen —
Mit List oft eine Nachbarin,
An ihrer Statt ins Wochenbett zu kommen.

3.

Ich bin ein Geschenk, das Liebe bezeugt,
Ein Thier, das Flügel hat, aber nicht fleugt,
Ein Sturm, den der Dämon der Zwietracht erregt,
Und doch sich mit Jenen gleichnamig verträgt.

4.

Ihm flucht im Meer der Wassermann,
Doch ein versetzter Buchstab kann
Bei jedem frommen Türken
Verehrung ihm bewirken.

5.

Es gibt wo einen Hof, er liegt zwar in der Ferne,
Doch kennen wir ihn allesammt —

Da glänzen keine Ordenssterne,
Da findet man kein Marschallamt,
Nicht Kammerherrn, nicht Edelknaben,
Kurz, alles nicht, was andre Höfe haben.
Der Fürst, den dieser Hof umringt,
Bestrebt sich, wie von ihm so mancher Dichter singt,
Durch sanfte Huld den Menschen zu gefallen;
Doch hat man sonst von ihm nicht eben viel Gewinn:
Denn, ohne Macht, ist er nur einer der Vasallen
Von einer größern Königin.

6.

Aufrichtigkeit ist ihm Gesetz und Pflicht.
Wie sehr die Damen auch nach seinem Lobe dürsten,
Er schmeichelt ihnen dennoch nicht,
Und sagt sogar den höchsten Fürsten
Die Wahrheit kühn ins Angesicht.

7.

Wer Lust hat, ohne Hehl und Zagen
Die Wahrheit Jedermann zu sagen,
Braucht einen Mund, wie ich, von Stahl.
Wenn ich Putzjungfer den nicht hätte,
Verbrennt ich mir ihn tausendmal
Bei meiner Herrschaft Toilette.

8.

Ich bin ein Marterholz, bin vieler Herren Knecht,
Und kärglich nährt mich der, den ich ernähre.
Mich hudeln Hans und Kunz, bald nüchtern, bald bezecht,
Und manchen dünkt' es wohl für seinen Gulden recht,
Wenn ich ein Sonnenadler wäre.
Ei, großen Dank! Dann wippt' ich meinen Gast,
Trotz seinem Stachel, seinem Prügel,
In einen tüchtigen Morast,
Und flöge frei hin über Thal und Hügel.

Doch, eitler Wunsch! — Was nützten mir die Flügel?
Sie endeten doch nicht mein Leid.
Das lehrt mich der Erfahrung Spiegel;
Denn ein Herr Ohm von meiner Wenigkeit
(Der einen wohlbekannten Namen
Aus einer fremden Sprache führt)
Ward einst von Götterhand mit Fittichen geziert,
Und wird denn doch von Herrn und Damen
Seit jener grauen Zeit bis jetzt
Ganz unbarmherzig abgehetzt.

9.

Er stellet sich, er heiße wie er will,
Sammt vier und zwanzig Brüdern still
Und kerzengrad in viele tausend Gassen,
Und bildet so des Räthsels Vorderglied,
Das man bei allen Menschenklassen,
Nur nicht bei rohen Wilden sieht.

Man geb', im Fall das Rathen Mühe macht,
Auf jenen Schulmonarchen Acht!
Dort sitzet er voll Ernst auf seinem Throne,
Das Hinterglied des Räthsels in der Hand,
Und macht dem jungen Weisheitssohne
Die ganze Brüderschaft bekannt.

10.

Er trägt das, was er sucht, auf seinem eignen Leibe,
Und sorgte mit Musik für's Blatt, auf das ich schreibe.

11.

Die Thoren lassen mich selten ruhn;
Der Weise gibt mir wenig zu thun.
Nur einfach hat mich der Biedermann,
Doch doppelt der Falschheit und Argliſt Gespann.
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf ins Gesicht,
Indem sie wäget auf ihrer Wage,
Und dennoch dreschen auch alle Tage
Viel Rechtsverdreher mit mir vor Gericht.

12.

Der fleißigsten Geschöpfe Feind
Ist er, den dieses Räthsel meint;
Ihm dient ihr Blut als Nahrungsmittel.

Er ſelbſt, der Schuft, arbeitet nicht;
Und iſt ein ſchwacher, kleiner Wicht,
Doch führt er einen großen Titel.

13.

Ich gehe, ſpreche, ſpiel' und ſinge,
Doch, nimmer müde, ſchlaf' ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem Ringe,
Iſt mein bedeutendes Geſicht.
Ich ſchaue, ſonder Furcht bei Stürmen,
In Rieſengröße von den Thürmen;
Doch hab' ich auch in Zwerggeſtalt
In Zimmern meinen Aufenthalt.

Sei wer du willſt — ſei Volksregierer,
Sei auch der ärmſte Erdengaſt —
Ich bin der treue Rechnungsführer
Des größten Schatzes, den du haſt!
Und trügſt du Peru's Gold zu Haufen,
So kannſt du nicht zurück erkaufen,
Was in Verluſt mein Griffel ſchrieb.
Drum ſpare, was dir übrig blieb!

33045028

4 Bde 30.-

R. Hoggenbeif